

Jugend und ehrenamtliches Engagement

Diplomarbeit an der Universität Bielefeld

Fakultät Pädagogik
im Studiengang Diplompädagogik

von

Karin Wehmeyer

Betreuer: Prof. Dr. Sander
2. Gutachter : M. Witte

Karin Wehmeyer
Babbenhausener Str.24
32547 Bad Oeynhausen

Matrikel Nr.: 1610872

Bad Oeynhausen den 08. Oktober. 2007

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Die Jugendphase in der menschlichen Biographie	7
2.1 Entwicklungsprozesse in der Jugendphase	8
2.2 Strukturmerkmale der Jugendphase im gesellschaftlichen Wandlungsprozess	12
2.2.1 Erwerbstätigkeit	14
2.2.2 Konsum- und Freizeitsektor	15
2.3 Statusinkonsistenz - ein Strukturmerkmal der Jugendphase	16
2.4 Werteorientierung Jugendlicher- Wertewandel oder Werteverfall?	17
3. Ehrenamtliches Engagement in Deutschland	22
3.1 Definition des ehrenamtlichen Engagements	22
3.2 Gesellschaftliche Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements	26
3.3 Strukturwandel des Ehrenamtes – altes und neues Ehrenamt.	27
3.3.1 Neues und altes Ehrenamt	29
4. Jugend und ehrenamtliches Engagement	32
4.1 Jugendliches Engagement in Deutschland	33
4.2 Tätigkeitsfelder jugendlichen Engagements	34
4.2.1 Organisationsformen	35
4.2.2 Inhalte und Anforderungen	36
4.3 Ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen in der evangelischen Jugendarbeit	38
4.4 Motivation und Motive Jugendlicher innerhalb ihres ehrenamtlichen Engagements	41
Exkurs: Motiv und Motivation – Beweggründe für Motivation	41
Die Selbstbestimmungstheorie als Erklärungsansatz zur Entstehung von Motivation	42
4.4.1 Was Jugendliche in ihrem ehrenamtlichen Engagement für sich suchen – Motive und Motivation	45
4.5 Veränderung jugendlichen Engagements	49
4.5.1 Wandel der Ehrenamtlichen	50
4.5.2 Wandel der Strukturen	51
4.5.3 Fazit	52

5. Datenerhebung	55
5.1 Messinstrument	55
5.1.1 Aufbau des Fragebogens	55
5.1.2 Inhalte des Fragebogens	57
5.2 Beschreibung der Rahmendaten der Stichprobe	59
5.2.1 Struktur des CVJM in Deutschland	59
5.2.2 Jugendarbeitsform TEN SING	61
5.3 Beschreibung der Stichprobengruppe	65
5.4 Ergebnisse der Studie	68
5.4.1 Beginn der Tätigkeit – Wie sind die Befragten zu TEN SING gekommen	68
5.4.2 Motive für die Teilnahme bei TEN SING	69
5.4.3 Motive für die Mitarbeit bei TEN SING	71
5.4.4 Langfristiges regelmäßiges Engagement oder sporadisches Projekt?	74
5.4.5 Die Bedeutung der Gruppe und der Gemeinschaft	76
5.4.6 Informelles Lernen in der TEN SING Gruppe	78
5.4.7 Selbstständiges Arbeiten und Selbstorganisation in der TEN SING Arbeit	79
5.4.8 Anerkennung durch die Arbeit	80
5.4.9 Fazit	81
6. Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher aus pädagogischer Sicht	83
6.1 Ehrenamtliches Engagement als Erfahrungsraum und Ausgleich	84
6.2 Soziale Integration	86
6.3 Ehrenamtliches Engagement und moralische Entwicklung	88
6.4 Kompetenzgewinn und informelles Lernen im ehrenamtlichen Engagement	92
6.4.1 Informelle Bildung	93
Exkurs: John Dewey – Erfahrung und Erziehung	93
6.4.2 Definition von informellem Lernen	95
6.4.3 Kompetenzgewinn im ehrenamtlichen Engagement	96
7. Fazit	100

8. Literaturverzeichnis	107
9 Anhang	111
9.1 Tabellenverzeichnis	111
9.2 Fragebogen	114

1. Einleitung

Ehrenamtliches Engagement ist ein Begriff, der in den letzten Jahren verstärkt in aller Munde ist. Bis in die 80er Jahren war es kein sonderlich beachtetes Thema. Auch gab es in den 80er Jahren nur einige kleinere Beiträge von „Insidern“. Anfang der 90er Jahre hat sich das grundlegend verändert. Das Thema ehrenamtliches Engagement ist in das Blickfeld der Wissenschaft geraten. In den letzten Jahren gab es eine Vielzahl von zumeist quantitativen Studien zum Thema ehrenamtliches Engagement. Auch auf nationaler Ebene wurde das Thema interessant, so haben die Vereinten Nationen das Jahr 2001 als „internationales Jahr der Freiwilligen“ ausgerufen. Mit der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft stieg auch die Angst vor schwindendem solidarischen Bewusstsein der Menschen. Durch ehrenamtliches Engagement sollten vermehrt solidarische Handlungsorientierungen in der Gesellschaft entwickelt werden. Ehrenamtliches Engagement gilt als Voraussetzung für eine demokratische und selbstbestimmte Bürgergesellschaft (vgl. Rauschenbach in „Handbuch der Sozialpädagogik“, 2001, S. 344ff).

Mit dem Interesse an ehrenamtlichem Engagement allgemein stieg auch das Interesse an jugendlichen Engagements. Die Jugend kann als „Seismograph“ für die zukünftige Gestalt der Gesellschaft gesehen werden. Aus diesem Grund ist die Entwicklung der Engagementbereitschaft von Jugendlichen von besonderem Interesse.

1997 hat sich die Shell Studie erstmals mit dem Thema „Jugend und ehrenamtliches Engagement“ beschäftigt. Auch in den Jahren 2002 und 2006 wurde das Thema wieder aufgegriffen. Der „Freiwilligensurvey“ im Auftrag der Bundesregierung Deutschland, hat 1999 das Thema evaluiert. Jugendliches Engagement wurde in den letzten Jahren viel diskutiert, wobei es häufig unter dem Aspekt des Mangels an jungem Engagement thematisiert wird. Die allgemeine Meinung ist, dass junge Menschen ein anderes Verhältnis zum Ehrenamt haben als der Rest der Bevölkerung, andere Motive und andere Ziele. Anerkennung und Spaß stehen im Vordergrund und altruistische Motive sind in den Hintergrund gerückt. Jugendliche engagieren sich nur noch aus individuellen und egoistischen

Gründen. Dauerhaftes und langfristiges Engagement ist „out“. Kurzfristige sporadische Projekte und Aktionen, die keine zuverlässige längere Beteiligung benötigen, sind für die meisten Jugendlichen attraktiv. Schuld an diesen Wandlungsprozessen des Ehrenamtes sind der „Werteverfall“ innerhalb der Jugendphase und die sich stark verändernde Lebensumstände. Das scheint die in einem Großteil der Gesellschaft vorherrschende Meinung zu sein. Auch in vielen wissenschaftlichen Diskursen wird diese Meinung vertreten.

Aber zeigt das ein reales Bild des jugendlichen Engagements? Zieht es Jugendliche von der Verantwortungsübernahme in langfristig organisierten Engagementformen weg, hin zu den individualistisch und konsumorientiert organisierten Angeboten des Konsum- und Freizeitmarktes? Sind Jugendlichen alte, traditionelle Werte nicht mehr wichtig? Dies hätte auch Auswirkungen auf ihr ehrenamtliches Engagement. Und wie erklärt sich aus dieser Prognose, das sich immerhin 37 Prozent der Jugendlichen in Organisationen, Vereinen und Projekten engagierten?

Dies sind die Leitfragen die mich in meiner Arbeit beschäftigen.

In dieser Arbeit werde ich mich auf der einen Seite mit dem Thema Lebensphase Jugend befassen, insbesondere wie die Lebensphase aufgebaut ist, welche Aufgaben auf die jungen Menschen zukommen und wie sich die Lebensphase Jugend in den letzten Jahren durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse verändert hat. Auf der anderen Seite werde ich aktuelle Wertepräferenzen Jugendlicher darstellen.

Im zweiten Themengebiet meiner Arbeit befasse ich mich mit der Fragestellungen, was steckt hinter den Begriffen „neues“ und „altes Ehrenamt“? Wie sieht ehrenamtliches Engagement heute aus? Welche Bedeutung hat es für die Gesellschaft? Wie sieht der Strukturwandel im ehrenamtlichen Engagement allgemein aus?

Im Anschluss daran betrachte ich die beiden Begriffe gemeinsam. Wie sieht jugendliches Engagement aus? Welche Motive und Ziele haben Jugendliche für ihr Engagement und bestätigen sich die Negativszenarien? Ich werde in diesem Teil meiner Arbeit die empirischen Studien über ehrenamtliches Engagement Jugendlicher der letzten Jahre aus.

Im Rahmen meiner Arbeit habe ich selber eine empirische Studie über dieses Thema durchgeführt. Dazu habe ich jugendliche ehrenamtliche Mitarbeitende der Jugendarbeit TEN SING befragt. In dieser Studie bin ich auf die Themengebiete eingegangen, die in den allgemeinen Studien angesprochen werden und möchte herausfinden, ob die Prognosen auf diese Mitarbeitende übertragbar sind.

Im letzten Kapitel meiner Arbeit werde ich verschiedene Ansätze vorstellen, welche die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für die Jugendlichen selber darstellen. Ich bin den Fragen nachgegangen, welche Bedeutung ehrenamtliches Engagement haben kann. Was macht freiwilliges Engagement so wertvoll? Und was grenzt es von konsumorientierten Freizeitangeboten ab?

2. Die Jugendphase in der menschlichen Biographie

In diesem Kapitel beschäftige ich mich mit dem Thema Lebensphase Jugend. Da das Ausmaß und die Inhalte ehrenamtlichen Engagements im starken Zusammenhang mit den Lebensumständen der Personen steht, werde ich zunächst die Lebensphase Jugend eingehender beleuchten. Was macht diese Lebensphase so besonders? Was unterscheidet die Jugend von der Erwachsenenwelt? Besonders die Wertepräferenz eines Menschen hat einen hohen Einfluss auf dessen Engagementbereitschaft. Aus diesem Grund werde ich mich mit dem Thema „Wertepräferenzen von Jugendlichen heute“ in diesem Kapitel beschäftigen.

In vielen Forschungsansätzen wird davon ausgegangen, dass die Wandlungsprozesse innerhalb des ehrenamtlichen Engagements mit gesellschaftlichen Veränderungen und gesellschaftlicher Individualisierung zusammenhängt (vgl. Beher, Liebig, Rauschenbach, S. 8ff). Daher ist es für meine Arbeit natürlich besonders interessant, in wieweit die Lebensphase Jugend von diesen Wandlungsprozessen betroffen ist, um so Rückschlüsse auf jugendliches Engagement ziehen zu können.

Die Jugendphase ist, wie alle Lebensphasen in der menschlichen Biographie, nicht ausschließlich biologisch definiert. Sie wird auch durch generationsbezogene, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren bestimmt. Der Ablauf, der Charakter und die Ausdehnung der „Jugend“ wird durch diese Faktoren beeinflusst (vgl. Hurrelmann, 2005, S. 13 ff). „Jugend“ ist ein „gesellschaftliches und historisches Phänomen“. Nicht in jedem Zeitalter gab es eine mehrjährige Jugendzeit (vgl. Gudjons, 2001, S. 126 ff). Erst um 1950 lassen sich erste Ausdifferenzierungen der Lebensphase Jugend erkennen. In den letzten Jahrzehnten ist es zu einer ständigen Ausweitung dieser Lebensphase gekommen. War „die Jugend“ vor einigen Jahren nur eine kurze Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, kann jetzt von einer eigenständigen Lebensphase gesprochen werden, die einen immer höheren Stellenwert in der menschlichen Biographie einnimmt (vgl. Hurrelmann, 2005, S. 13 ff).

Im Wesentlichen waren es berufs- und arbeitspolitische Gründe, die zu einem Ausbau und einer Etablierung des Schulwesens, des

Ausbildungssysteme und akademischer Studiengänge und damit zu einer Verlängerung der Jugendphase geführt haben.

Durch den Wandel am Arbeitsmarkt kommt das Angebot von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen der Nachfrage nicht mehr hinterher. Der Trend geht zu immer höheren Ausbildungsabschlüssen und längeren Ausbildungszeiten und damit zu einer „künstlichen“ Ausdehnung der Lebensphase Jugend.

Lag die Spanne der Jugendzeit vor einiger Zeit noch bei wenigen Jahren, sind daraus zehn bei vielen jungen Menschen 15-20 Jahre geworden (vgl. Shell, 2006, S. 31ff) „Das deutsche Bildungssystem wurde zu einem biographischen Warteraum auf dem Weg zum Erwachsenenalter (Hurrelmann, 1989, zit. in der Shell-Studie, 2006, S.34)“.

2.1 Entwicklungsprozesse in der Jugendphase

Der Einstieg in die Jugendphase wird durch die beginnende Geschlechtsreife eines Menschen gekennzeichnet. Die Pubertät (dies bezeichnet ein biologisches Geschehen, Entwicklung der Fortpflanzungsfähigkeit und ihre Begleiterscheinungen (vgl. Schaub/Zenke, 2002, S. 446)) bringt erhebliche körperliche Wachstumsschübe mit sich. In der Regel wachsen die Körperteile nicht synchron, was oft zu unangenehmen Disproportionen führt. Diese Wandlungsprozesse bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die motivationale und emotionale Verfassung der Jugendlichen (vgl. Gudjons 2001, S. 126ff). Diese körperlichen Wandlungsprozesse hat es bei Menschen in dem Alter schon immer gegeben. In den letzten Jahren, mit dem Entstehen der Jugendphase, fanden diese körperlichen Veränderungen immer mehr Beachtung und damit auch eine immer höhere Bedeutung für die jungen Menschen.

Der ganze Körper ist hormonellen und anatomischen Veränderungen ausgesetzt, denen sich das psychische und soziale System eines Menschen anpassen muss.

Die zentrale Aufgabe der Jugendphase in der menschlichen Biographie ist, nach Hurrelmann, die Entwicklung einer individuellen Persönlichkeit. Der junge Mensch muss sich mit verändernden äußeren Umständen und Anforderungen (der „äußeren Realität“) und der sich stetig verändernden

eigenen Person, (der „inneren Realität“) auseinandersetzen (vgl. Hurrelmann, 2005, S. 26ff).

Neben den körperlichen Veränderungen werden auch psychisch und sozial vorgegebene Anforderungen und Erwartungen an den Jugendlichen gestellt. Diese Entwicklungsaufgaben definieren Bewältigungs- und Anpassungsschritte, denen sich jeder junge Mensch stellen muss (vgl. ebd.). Aus psychologischer Perspektive lassen sich Entwicklungsaufgaben in vier großen Bereichen beschreiben:

„1. Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, um selbstverantwortlich schulischen und anschließend beruflichen Anforderungen nachzukommen (Hurrelmann, 2005, S. 27)“ (Ziel: berufliche Erwerbstätigkeit, eigenen ökonomische Basis)

„2. Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit (ebd., S. 27)“ (Ziel: Bindung zu Gleichaltrigen, Aufbau einer Partnerbeziehung)

„3. Entwicklung selbstständiger Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes einschließlich der Medien (ebd., S. 28)“ (Ziel: Entwicklung eines eigenen Lebensstils, Umgang mit dem Freizeitangebot)

„4. Entwicklung eines Werte- und Normsystems und eines ethischen und politischen Bewusstseins (ebd., S. 28)“ (Ziel: gesellschaftliche Partizipationsrolle)

Abgeschlossen ist die Lebensphase Jugend, wenn der Mensch „einen hohen Grad an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung (ebd., S. 29)“ im Umgang mit der inneren und äußeren Realität und Verantwortung gegenüber Interessen und Belangen seiner Mitmenschen zeigt. Ein besonderes Kennzeichen dieses vorläufig stabilen Stadiums ist die psychische und soziale Ablösung von den Eltern (vgl. ebd.).

Aus soziologischer Perspektive wird die Jugendzeit als ein Prozess der „Übernahme von verantwortlichen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen (Hurrelmann, 2005, S. 31.)“ gesehen.

Auch hier werden vier zentrale Entwicklungsaufgaben beschrieben:

- **Leistungsbereich:** die Leistungskompetenzen des jungen Menschen müssen sich ausbilden, damit der Jugendliche zuerst die Schülerrolle und dann die Erwerbsrolle übernehmen kann.
- **Familienablösung und Gleichaltrigenkontakt:** die Übernahmen von Partner- und Familienrollen; Selbstbestimmung der Freundeskreise und der Kontakte zu anderen Menschen.
- **Konsum- und Freizeitorientierung**
- **Politische Partizipation** (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 31 ff)

Ein Unterschied zwischen der Jugendphase und der Kindheitsphase ist, dass der Jugendliche nach seiner Leistungsfähigkeit und nach sozialen Kriterien beurteilt wird.

Der Statusübergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen gilt dann als vollzogen, „wenn in den zentralen gesellschaftlichen Positionen die volle Selbstständigkeit als Gesellschaftsmitglied erreicht ist (Schäfers, 2002, zit. n. Hurrelmann, 2006, S. 34).“

Die zentrale Entwicklungsaufgabe in der Jugendphase nach Erikson, ist die Gewinnung einer psychosozialen Identität. Diese wird verstanden als Empfinden und Erleben situations- und lebensgeschichtlicher Kontinuität. Von Identität kann gesprochen werden, wenn der junge Mensch in verschiedenen Handlungsschritten, persönlichen Entwicklungen und Veränderungen und bei Veränderungen der Umgebung und der "äußeren Realität" eine Kontinuität des Selbsterlebens wahrt (vgl. Baake, 2000, S 177ff).

„ Die Identitätsentwicklung verlangt vom Jugendlichen im Endeffekt, dass er unabhängige Konzeptionen von seinen Rechten und Pflichten aufbaut. Diese sollen einerseits offen und empfänglich für die Vorstellungen der Eltern und der Peers, andererseits aber nicht nur deren Abbild sein. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen sich darauf verlassen können, in ihrer Lebenswelt eindeutige Anhaltspunkte für Unterstützung zu finden (...). Diese Unterstützung wird sie auch in die Lage versetzen, ihre Zukunft zu planen (Zimbardo, 1999, S. 495).“

Für die Jugendlichen stellt sich die Frage, wie der Übergang in die Lebensphase Erwachsener ablaufen soll. Es ist eine Entscheidung zwischen einer „Transition“, einem schnellen und zielstrebigem Übergang in die

Erwachsenengesellschaft, meist verbunden mit der Orientierung an Standards der mittleren Generation, oder einem langsamen Übergang mit einem Rückzug in einen Schonraum, dem „Moratorium“ (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 42ff).

Beim Konzept des Moratoriums wird die Jugendphase nicht als Übergangszeit ins Erwachsenenalter gesehen, sondern als gesellschaftliche „Auszeit“ und Schonraum. Diese Zeit steht den Jugendlichen zum Experimentier- und Probehandeln zur Verfügung. Möglichkeiten der Identität können ausprobiert werden, verschiedene gesellschaftliche Rollen können ergriffen und aufgegeben werden. Durch Musik, Kleidung, Symbole, durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Jugendkulturen und entsprechendem Rollenverhalten definieren sich Jugendliche vorläufig. Sie geben sich damit ein Stück Identität und Sicherheit in der verunsichernden Orientierungslosigkeit (vgl. Gudjons, 2001, S. 126ff).

Es ist nicht sinnvoll die beiden Konzepte voneinander getrennt zu sehen. Für die meisten Jugendlichen spielen in der subjektiven Gestaltung der Lebensphase Jugend beide Aspekte eine Rolle. „Jugendliche entscheiden individuell zwischen der Erreichung in der Zukunft liegender Ziele oder für die Erhaltung von Autonomie in der Jugendphase. Sie wählen aus Entwicklungswegen zwischen Transition und Moratorium aus... (Hurrelmann, 2006, S. 43).“

2.2 Strukturmerkmale der Jugendphase im gesellschaftlichen Wandlungsprozess

Im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandlungsprozess gibt es auch einen Strukturwandel in der Lebensphase Jugend. Gewachsenen Anforderungen und neue Widersprüche bestimmen die Strukturmerkmale der heutigen Jugendphase.

Dieser Strukturwandel wird verursacht durch:

- „ die Expansion des Bildungswesens,
- die Verlängerung von Schul- und Ausbildungszeit,
- die schwieriger gewordenen Übergänge in den Beruf (...),

- den sozialen und kulturellen Wandel in den Familien (...),
- die Enttraditionalisierung und Erosion sozialer-moralischer Milieus,
- ein Wandel von Werten, Orientierungen und Sinndeutungsmustern,
- Veränderung der ökonomischen Situation (...),
- erweiterte Zugangsmöglichkeiten zu Freizeitaktivitäten und Massenkonsum,
- gestiegene soziale und geographische Mobilität (Rauschenbach, 2000, S. 136)“

Die moderne Lebensphase Jugend ist gekennzeichnet durch eine Spannung zwischen soziokultureller Selbstständigkeit und sozioökonomischer Unselbstständigkeit. Für Jugendliche gibt es kaum mehr vorgefertigte Lebensentwürfe oder kalkulierbare Karrieren (vgl. Gudjons, 2001, S. 126). Durch gesellschaftliche Individualisierungsprozesse kommt es zum Zerschneiden traditioneller Orientierungsmuster und Bedeutungen, aber auch zu ungeahnter Freizügigkeit und Chancenvielfalt (vg. ebd.). „Jugendliche finden sich zwar in einer ökonomisch ungesicherten aber soziokulturell und in den sozialen Bindungen und Wertorientierungen ziemlich frei gestaltbaren Lebenssituation (Shell, 2006, S. 35).“

Dies führt zu mehr zu individualistischen als zu kollektiven Identitätsbildungen Jugendlicher. Sie haben die Möglichkeit, mit der Pluralität und den vielfältigen Möglichkeiten dieser Gesellschaft umzugehen, indem sie eine Identitätsstruktur entwickeln, die auf die schnell wechselnden sozialen Bedingungen eingehen kann. Es ist eine hohe Kompetenz der Selbststeuerung und Flexibilität nötig, um das eigene Handeln den Bedingungen anzupassen (vgl. Schäfer, in Villanyi/Witte, Sander, 2007).

Besonders in der Arbeitswelt ist es wichtig, dass die Jugendlichen die Fähigkeit besitzen, „die eigene Berufsbiographie flexibel und selbstorganisiert zu steuern (Schäfer, in Villanyi/Witte, Sander, 2007 S. 196).“

Flexibilität und Selbststeuerung ist eine Schlüsselqualifikation für den Erfolg im Arbeitsmarkt und der Biographiegestaltung des jungen Menschen (vgl. ebd.).

„Typisch zur Bewältigung der Lebensphase Jugend ist heute ein sehr hohes Ausmaß an persönlicher Selbstorganisation, eine große Kompetenz der Problemverarbeitung und der flexible Virtuosität des Verhaltens (Shell, 2006 S. 35).“

2.2.1 Erwerbstätigkeit

Durch den schon im vorherigen Kapitel erwähnten Wandel des Arbeitsmarktes, haben die Jugendlichen kaum mehr die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie die Jugendzeit als Moratorium oder eher als Transition nutzen möchten. Die „Jugend“ hat „ihren ursprünglichen Übergangscharakter mit einem qualifikatorischen Zubringerdienst zu den vollwertigen Erwachsenenpositionen verloren (Shell, 2006, S. 35).“ Die Jugendzeit wird zu einer Zeit des Moratoriums, da es durch den hohen Arbeitsplatzmangel für viele Jugendliche nicht die Möglichkeit gibt, in frühen Jahren die Berufsrolle zu übernehmen. Nur mit der Übernahme einer Berufsrolle ist die ökonomische Unabhängigkeit möglich und damit der Übergang in die Erwachsenenwelt. Nicht nur durch mangelnde Arbeitsplätze bleibt den Jugendlichen diese Möglichkeit verwehrt, sondern bei vielen Berufen wird auch eine immer längere Ausbildungszeit nötig, so dass viele junge Menschen noch mit 25 Jahren in der Berufsausbildung und somit finanziell noch nicht unabhängig sind (vgl. Shell, 2006, S. 35ff). „Noch nie waren so viele Jugendliche so lange in Institutionen vorbereitenden Lernens aus der Erwachsenenwelt ausgegliedert, in einem Status der Vorbereitung auf Späteres gehalten worden (Gudjons, 2001, S. 137).“ Dadurch sind eine große Zahl junger Menschen in ökonomischer Abhängigkeit von den Eltern, was wiederum der eigenständigen Lebensführung und damit dem Übergang in die Erwachsenenrolle entgegensteht. „Der Widerspruch zwischen den mit dem Alter ansteigenden persönlichen Autonomiebedürfnissen und den ökonomischen Hemmnissen zur Umsetzung dieser Autonomie will von jedem Jugendlichen bewältigt sein (Shell, 2006, S. 35).“

Die Jugendlichen erleben strukturelle Widersprüche. Die in der Gesellschaft postulierten Versprechen stimmen nicht mit den strukturellen Gegebenheiten überein. Jugendlichen wird die Bedeutung einer guten schulischen und beruflichen Ausbildung vor Augen geführt, dass es wichtig ist, sich weiter zu

bilden und leistungsorientierte Kompetenzen zu erwerben. Der tatsächlich vorhandene Arbeitslosenanteil und Lehrstellenmangel gerade bei Jugendlichen, zeigt ein anderes Bild. Es kommt zu Zweifel ob sich die Anstrengung einer guten Schulbildung überhaupt noch lohnt (vgl. Baake, 1985, S. 176ff).

„Jugend wird eine Zeit des Moratoriums, des quasi zwecklosen Verweilens in der Gesellschaft, ohne eine feste Perspektive und ohne klare Verantwortung für gesellschaftliche Belange (Shell, 2006, S. 35).“

2.2.2 Konsum- und Freizeitsektor

Die längere Schul- und Ausbildungszeit hat auch zu mehr Freizeit für Jugendliche geführt. Und dieser Aspekt der „verlängerten Jugend“ wird von vielen jungen Frauen und Männern mit Zustimmung angenommen. Sie gehen gerne länger in Schulen und Hochschulen. Viele genießen die Freiräume, die ihnen die Jugendzeit gibt. Die Jugendlichen erhalten im Bildungssystem nur „einen vagen Vorgeschmack auf den „Ernsthaftcharakter“ in der Erwerbstätigkeit, denn sie sind ja absichtlich von ökonomischen verwertbaren Tätigkeiten und damit der wirtschaftlichen Reproduktion der Gesellschaft abgekoppelt“ (Shell, 2006, S. 34).“

Genau dies gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, viel Zeit und Energie in den Freizeit- und Konsumsektor zu investieren. Dieser Sektor bietet Herausforderungen, Anregungen sowie die Möglichkeit sich selbst und verschiedene Rollen auszuprobieren. Dies sind Erfahrungen, die früher der Berufssektor möglich machte. Allerdings schafft der Konsum- und Freizeitsektor, anders als der Berufssektor, eher unverbindliche Situationen (vgl. Shell, 2006, S. 34 ff).

Der erzwungene Aufschub des Übergangs in die Erwachsenenwelt führt zwangsläufig dazu, dass sich junge Menschen neue Profilierungsfelder suchen. Der Erwerbsektor gehört nur noch eingeschränkt dazu. Profilierungsfeld ist insbesondere der Freizeit- und Konsumsektor. Möglich sind Artikulationen über Mode, Musik, Unterhaltung, Gruppenzugehörigkeit und andere Aktionsformen des Freizeitmarktes. Jugendliche nutzen ihre Freiräume für gemeinschaftliche Aktivitäten in zahlreichen Tätigkeitsfeldern (vgl. ebd.). Der Freizeitsektor gilt für Jugendliche als soziales Übungsfeld.

Sie brauchen gerade in der Lebensphase Jugend die Möglichkeit verschiedene Spielräume des Lebens zu testen, Formen der Ablehnung, Anerkennung und Bestrafung durch Institutionen oder durch ihre Mitmenschen zu beobachten, um ihre eigene Rolle in der Gesellschaft zu finden. Der Freizeitsektor bietet mit einer Mischung aus Unverbindlichkeit und Herausforderung die ideale Voraussetzung dafür (vgl. Hurrelmann, 2005, S. 137f).

Der Freizeit- und Konsumsektor ist auch aus diesem Grund ein wichtiger Dienstleistungs- und Industriezweig, der seit der Ausweitung der Lebensphase Jugend immer mehr an Bedeutung gewonnen hat und eine Vielzahl von, meist auch kommerziellen, Angeboten für Jugendliche macht (vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach Hrsg., 2000, S. 8ff).

2.3 Statusinkonsistenz - ein Strukturmerkmal der Jugendphase

Die vorgegangenen Kapitel (2.1 und 2.2) haben gezeigt, dass der Statusübergang in das Erwachsenenalter vielfach von gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten und traditionellen Mustern abhängt. Dadurch ergeben sich „erhebliche Verschiebungen der Zeitpunkte des Übergangs in den einzelnen Teilpassagen (Hurrelmann, 2005, S. 38).“

Jugendliche sind heute in vielen Bereichen in der Regel früher selbstständig, können argumentieren, sich eine eigene Meinung bilden und sie vertreten. Sie setzen sich früh mit der Medien- und Konsumwelt auseinander, erreichen früher die Rolle des selbstständigen und autonomen Kulturbürgers und die Rolle des politischen Bürgers. In diesen Bereichen überschreiten sie die Statuspassage zum Erwachsenenalter in oft schon sehr jungen Jahren.

Im Bereich der Leistungsrolle übernehmen die jungen Menschen immer später die volle Erwerbsrolle, Viele sind mit Mitte zwanzig noch im Studium oder in der Ausbildung und sind noch finanziell und ökonomisch abhängig von ihren Eltern.

Auch den Übergang in die Familienrolle schaffen viele junge Menschen immer später, eher lockere Beziehungen bestimmen den Alltag. Eine Familie wollen viele erst gründen wenn eine sichere Erwerbsrolle übernommen wurde (vgl. ebd. S. 38ff).

Diese Widersprüche bestimmen die heutige Jugend. In einigen Bereichen sind sie schon früh in die Erwachsenenwelt übergegangen, in anderen Bereichen dauert der Übergang umso länger.

Durch diese unterschiedlichen Anforderungen und Statusübergänge kommt es zu einer Statusinkonsistenz (innehaben von sozialen Positionen in verschiedenartiger Bewertung (vgl. ebd.)). Jugendliche müssen die Spannung aushalten, Positionen mit unterschiedlichem Status innezuhaben (vgl. Hurrelmann, 2005, S. 38ff).

2.4 Werteorientierung Jugendlicher - Wertewandel oder Werteverfall?

„Eltern nahe am Nervenzusammenbruch, Kids machen was sie wollen, (...) trinken...nehmen Drogen, werden selbst Eltern. Keine Perspektive mehr usw. (Syvana G. (22) Die Gesellschafter, Diskussionsforum)“. „Jugend ohne Tugend? (Katharina Rutschky, Journalistin)“ Die Jugend von heute lebt nach dem Motto: Warum für einen Blinden am Zebrastreifen anhalten? Der kann mein Nummernschild doch eh nicht sehen (Horst Fyrguth, Quatsch Comedy Club, Pro 7)“. „Als ich jünger war, hatten wir viel mehr Respekt vor den Älteren (Jeannette, 22, Bürokauffrau).“

Solche und ähnliche Kommentare findet man, wenn man sich mit dem Thema „Jugendliche und Werte“ befasst. Wie es scheint, sind viele Menschen der Meinung, dass Jugendliche keine Werte, keine Tugend mehr haben, dass sie machen was sie wollen und keinen Respekt vor Älteren haben. Gerade die Medien verbreiten dieses schlechte Bild von Jugendlichen. Mit Schlagwörtern wie „Pädophobie- die Angst vor Jugendlichen (Taff, Pro 7, Jan. 2007)“ warnt ein Boulevard-Magazin im Januar diesen Jahres vor den vielen „gewaltbereiten“ Jugendlichen, die auf der Straße „rumlungern“.

Ist das so? Kommt es zu einem Werteverfall oder vielleicht doch nur zu einem Wertewandel bei Jugendlichen?

Die Werteorientierung ist ein wesentliches Element der menschlichen Psyche, sie legt fest, was im Leben wichtig ist und was angestrebt wird. Die Werteorientierung bestimmt zu einem großen Teil das menschliche Handeln, es ist die Grundorientierung einer Person (vgl. Shell, 2006, S. 169ff). Die

Werteorientierung Jugendlicher hat Einfluss auf ihr ehrenamtliches Engagement und ist daher eine nähere Betrachtung wert.

Werteorientierung und Werteentscheidungen eines Menschen sind nicht einfach nur Überzeugungen, sondern Produkte konkreter Bedingungen und konkreter Situationen, Lebenslagen, Perspektiven, Chancen, Risiken und die Wahrnehmung der eigenen Situation und der Zukunft. Daher ist es nicht richtig zu sagen, dass traditionelle Werteerziehung ein „probates Heilmittel“ gegen die gesellschaftlichen Krisen ist (vgl. Münchmeier in deutsche Jugend, 2004, S. 371ff). Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, hat sich die Lebensphase Jugend in den letzten Jahren stark verändert. Auch kann in Bezug auf die Werteorientierung nicht von „der Jugend“ gesprochen werden, da sich die Werte je nach Bildung, Geschlecht und Herkunft unterscheiden.

Trotzdem werde ich im Folgenden eine allgemeine Definition der Werteorientierung Jugendlicher versuchen zu geben, da eine Aufspaltung in die einzelnen Untergruppen den Rahmen dieses Kapitels sprengen würde. Für meine Arbeit ist eine allgemeine Definition ausreichend.

Jugendliche treffen ihre Werteentscheidungen nicht nach einer „Entweder-Oder-Logik“, in der soziale Werte den hedonistisch - egoistischen Werten gegenüberstehen. Es kommt eher zu einer Vermischung dieser Werte (vgl. ebd.).

Jugendliche nehmen heute in ihrer Werteorientierung eine eher pragmatische Haltung ein, sie wollen praktische Probleme in Angriff nehmen, die mit persönlichen Chancen in Verbindung stehen. Die heutige Jugend lebt in einer Gesellschaft mit hohen Leistungsanforderungen und hohen Risiken. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ihnen Werte wie Sicherheit , Leistung und Macht immer wichtiger werden, „... die Umstände legen es nahe, sich in einer unübersichtlichen Welt wieder mehr am Geregelten, Geordneten und Begrenzten zu orientieren (Shell, 2006, S. 176).“ Die meisten Jugendlichen reagieren auf die gesellschaftliche Lage, nicht wie befürchtet, mit Protest oder Resignation, sondern erhöhen ihre Leistungsanstrengungen. Sie überprüfen ihre Umwelt auf Chancen und Risiken und nutzen Chancen und vermeiden Risiken. (vgl. Shell, 2002, S. 139ff). Trotz vieler Probleme, mit denen Jugendliche heute umgehen müssen, entwickeln sie eine positive

persönliche Perspektive. Es ist also eine Generation, die eine pragmatische Haltung mit einem ausgeprägtem positiven Denken vereint.

Neben den eher traditionellen Werten stehen bei Jugendlichen auch moderne Werte wie Kreativität, Toleranz und Genussfreudigkeit ganz weit oben. Sie kombinieren traditionelle und moderne Werte (vgl. ebd.).

Auch in der Shell Studie 2006 zeigt sich, dass es zu einer Wiederaufwertung der Sekundärtugenden, wie Sicherheit, „fleißig und ehrgeizig sein“, und „die Meinung anderer tolerieren“ kommt (vgl. Shell, 2006, S. 169ff).

Die Struktur des jugendlichen Wertesystems wurde in der Shell Studie 2006 in sieben Wertegruppen, mit eng miteinander verknüpften Einzelwerten, zusammenfassen.

Die erste und dominanteste Gruppe ist die „private Harmonie“, in der Freundschaften und Partnerschaften, sowie ein gutes Familienleben, aber auch eigenverantwortliches Handeln als Werte zusammengefasst werden. Dies sind die Werteorientierungen die von Jugendlichen am höchsten eingestuft werden. Danach kommt die Wertegruppe „Individualität“. In dieser Gruppe finden sich Werteorientierungen wie Unabhängigkeit, Kreativität und „Aufmerksamkeit für die eigenen Gefühle“. Als dritte Gruppe steht das „übergreifende Lebensbewusstsein“, in der besonders die Werteorientierung „gesundheitsbewusst Leben“ im Vordergrund steht.

Der vierte Faktor sind die Sekundärtugenden. An fünfter Stelle die Wertegruppe „öffentliches Engagement“, wobei soziales Engagement als Werteorientierung höher steht als politisches Engagement

Die sechste Wertegruppe ist die Gruppe „Materialismus und Hedonismus“ in der besonders „einen hohen Lebensstandard haben“ und „die guten Dinge des Lebens genießen“ eine höhere Wertung haben.

Besonders niedrig werden die Werte der siebten Gruppe eingestuft „Tradition und Konformität“ bewertet (vgl. Shell, 2006, S. 169ff).

Die Wertegruppen „private Harmonie“ und „Individualität“ drücken die Grundwerte der jungen Generation aus. „Dieser Komplex von Werten hat sowohl Normcharakter als auch eine enge Beziehung zu persönlichen Bedürfnissen. Er drückt den Wunsch der Person nach einem „normalen“ eigenständigen und sozial integrierten Leben aus, sowie die Bereitschaft, entsprechend dieser Norm zu leben (Shell 2002, S. 142).“

Die Jugendlichen können in vier Wertetypen eingeteilt werden,:

Pragmatische Idealisten – für sie ist das Humane, Kultur und Bildung, menschliches Mitgefühl, Interesse an öffentlichen Themen besonders wichtig.

Denen gegenüber stehen die

Robusten Materialisten – sie verfolgen egozentrische Lebensperspektiven, die materiellen Güter des Lebens und eigene Zwecke.

Außerdem gibt es, die

Selbstbewussten Macher – sie wollen einen breiten Wertekanon mit Energie und Tatkraft umsetzen.

Denen gegenüber stehen die

Zögerlichen Unauffälligen – ihnen fehlt der ausgereifte Wertekanon, ihr Persönlichkeitsprofil ist durch Apathie und Passivität gekennzeichnet (vgl. Shell, 2006, S. 169ff).

Die Werteorientierung der Jugendlichen-Generation und der Erwachsenengeneration liegen gar nicht so weit auseinander. Die Grundwerte beider Generationen sind „private Harmonie“ und „Individualität“. Auch die Bewertung der Sekundärtugenden zeigt keinen großen Unterschied.

Unterschiede gibt es in der Werteorientierung „viel Kontakt zu anderen Menschen“, „Kreativität“ und „Lebensgenuss“. Diese sind bei Jugendlichen höher angesehen als bei Erwachsenen. Dies drückt aber die besondere Lebenssituation, in der Jugendliche heute leben, aus. Gerade in der älteren Generation haben Werte wie „Tradition“ und „Religiösität“ einen höheren Stellenwert als bei den Jugendlichen, aber auch das hat etwas mit der jeweiligen Lebenssituation zu tun (vgl. Shell, 2002, S. 146ff).

Aber ansonsten gibt es eine weitgehende Übereinstimmung dieser drei Altersgruppen.

Dieses Kapitel hat gezeigt, dass es durchaus nicht zu einem Werteverfall kommt. Es ist auch kein Negativszenario, von einer wertelosen Jugend, die nichts mehr respektiert, eingetreten. Es ist eher ein Wertewandel zu beobachten. Das ist die Reaktion der Jugend auf die sich verändernden Lebenssituationen. Traditionelle und moderne Werte, sozial und egoistisch-hedonistische Werte wurden so kombiniert und angepasst, dass sie zu der Lebenswelt der Jugendlichen passen. Für sie sind „Werteorientierungen“ nicht einfach „vorgegeben“ sondern mit Bewusstsein „gewählt“. Ihnen ist eine gewisse Reflexivität eigen, d.h. man folgt ihnen nicht bloß konventionell, sondern durchaus nachdenklich (Münchmeier in deutsche Jugend, 2004, S. 371ff).“

Zum Abschluss dieses Kapitels noch ein Zitat zum Thema Jugend:

„Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

Dieses Zitat würde gut in das heutige Meinungsbild über Jugend passen, es stammt aber von Sokrates 470- 399 v Chr.

3. Ehrenamtliches Engagement in Deutschland

In diesem Kapitel gehe ich näher auf den zweiten Bereich meiner Arbeit ein, das ehrenamtliche Engagement. Welche Stellung hat das ehrenamtliche Engagement in der Gesellschaft? Was versteht man unter dem „alten und dem neuen Ehrenamt“ und wo liegt der Unterschied? In diesem Kapitel geht es um ehrenamtliches Engagement allgemein, auf die gesamte Bevölkerung in Deutschland bezogen. In den darauf folgenden Kapiteln gehe ich näher auf das ehrenamtliche Engagement in der Lebensphase Jugend ein.

Um jugendliches Engagement richtig einordnen zu können, ist es wichtig zunächst den Gesamtzusammenhang zu sehen.

Zunächst definiere ich den Begriff ehrenamtliches Engagement (abgekürzt: ehrenamtl. Eng.).

3.1 Definition des ehrenamtlichen Engagements

Eher allgemein wird der Begriff „Ehrenamt“ bei Wikipedia definiert.

„Ein **Ehrenamt** im ursprünglichen Sinn ist ein ehrenvolles und freiwilliges öffentliches Amt, das als nicht auf Entgelt ausgerichtetes Tun ausgeübt wird, von bestimmter Dauer und Regelmäßigkeit ist, meist außerhalb des eigenen Haushalts und im Rahmen von Vereinigungen, Initiativen, Institutionen geleistet wird. In manchen Fällen kann man dazu auch verpflichtet und es kann teilweise auch aberkannt werden. Es gibt für ein Ehrenamt kein Gehalt, oft aber eine Aufwandsentschädigung (...) Seit einigen Jahren versteht sich Ehrenamt generell als unentgeltliches Handeln im gemeinnützigen Bereich und heißt zunehmend auch „Freiwilligenarbeit“, „bürgerschaftliches Engagement“ oder „zivilgesellschaftliches Engagement“. Im englischen Sprachraum heißt es durchgehend *volunteering*, was den freiwilligen Charakter betont. Hierzu gehört auch die Mitarbeit als einfaches Mitglied in Vereinen, die eine Vereinssatzung vorgeben kann und die verpflichtend oder mit Geld zu ersetzen ist (Wikipedia, freie Enzyklopädie, URL: <http://de.wikipedia.org/ehrenamt>, Stand 18.07.2007).“

Diese Definition ist, wie oben erwähnt, eher eine allgemeine Definition des Ehrenamtes, je nachdem im welchem Kontext, in welcher Institution das ehrenamtl. Eng. ausgeführt wird, verändert sich häufig auch die Definition des Begriffes. Das zeigt sich besonders in den unterschiedlichen Begriffen, die das ehrenamtl. Eng. beschreiben. Viele Debatten um das Ehrenamt werden ohne eine genaue Definition des Begriffes geführt. Aus diesem Grund ist es schwierig unterschiedliche Debatten und empirische Untersuchungen zu diesem Thema zu vergleichen (vgl. Rauschenbach, in Handbuch der

Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 344ff). Unklar ist auch, welche Arten von Tätigkeiten unter den Begriff ehrenamtliches Engagement fallen.

Rauschenbach hat in seiner Beschreibung des Ehrenamtes eine normative (Soll-Zustand des Ehrenamtes, eine Ideallinie) und eine funktionale (nach empirischen Gegebenheiten, der Ist-Zustand des Ehrenamtes) Definition gewählt.

„Eine normative Definition kann, (...) als eine Form des sozialen, gemeinwohlorientierten Engagements umschreiben, dass in einem organisierten Kontext aus freien Stücken, relativ zweckfrei, bar jeder finanziellen Motivation und zeitlich unbestimmt für Dritte, für eine Idee oder Organisation erbracht wird, ohne rechtsverbindliche Vereinbarungen – gewissermaßen per Handschlag, ohne Gewähr einer Rückerstattung und jenseits fachlicher Kompetenz.(...)“

Dem gegenüber lässt sich in einer eher funktionalen Bestimmung das Ehrenamt umschreiben als eine Form der gesellschaftlich- sozialen Tätigkeit, die weit unterhalb tariflicher Entlohnung überwiegend in milieugeprägten oder milieuerzeugten, lokalen Vereinen, Verbänden und Initiativen aus unterschiedlichsten Motiven von Menschen aller Altersgruppen – im sozialen Sektor insbesondere von Frauen – ausgeübt wird, ohne Vertrag und ohne zeitliche Verpflichtung, aber auch ohne Gewährleistung einer gewissen Qualität des Handelns, mit einer Rückerstattungserwartung, die vorrangig an immateriellen, symbolischen, in jüngerer Zeit auch zunehmend in indirekten materiellen Gratifikationen ausgerichtet ist (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 346).“

Häufig ist das Ehrenamt in organisatorische oder institutionelle Kontexte eingebunden und findet über einen längeren Zeitraum in einer Institution oder einem Projekt statt, es ist keine zufällige oder einmalige Tat.

Ehrenamtl. Eng. findet statt in Sportvereinen, Kirchen, Jugendverbänden, Vereinen aller Art, Hilfsorganisationen, Rettungsdiensten, kulturellen und sozialen Initiativen, Gewerkschaften, Parteien, Wohlfahrtsverbänden und anderen gemeinnützigen Verbänden. Viele dieser Verbände könnten ohne ehrenamtliches Engagement nicht bestehen bzw. kein so breites Angebot machen. „Ohne das ehrenamtliche Engagement gäbe es diese Formen der intermediären Organisationen in ihrer heutigen Variantenvielfalt nicht (...)“ (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 347).“

In Deutschland sind heute ca. 34 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger in ihrer Freizeit in Verbänden, Initiativen oder Projekten ehrenamtlich engagiert. Ein weiteres Drittel ist aktiv in Vereinen oder Gruppen ohne sich ehrenamtlich zu engagieren. Das heißt, dass zwei Drittel der Bevölkerung in

Vereinen oder Verbänden aktiv eingebunden sind (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff).

Ehrenamtl. Engagement ist nicht voraussetzungslos, es basiert auf Zeit und Geld. Ein Mensch muss über ein gewisses Zeitkontingent verfügen, um sich ehrenamtl. zu engagieren. Auch muss er oder sie finanziell abgesichert sein. Auf Grund dieser Ressourcen lassen sich vier Gruppen von ehrenamtl. Engagierten nennen: Noch-Nicht-Erwerbstätige (vor allem Jugendliche und junge Erwachsene), Erwerbstätige, vorübergehend Nicht-Erwerbstätige und Nicht-Mehr-Erwerbstätige (vgl. Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 344ff).

Wie in der Definition von Wikipedia zu lesen ist, gibt es verschiedene Begrifflichkeiten, die das ehrenamtliche Engagement umschreiben. Bei den Begriffen gibt es einige Unterschiede in der Auslegung. Mit jedem Begriff wird etwas Spezifisches hervorgehoben.

Ehrenamt: dieser Begriff wird häufig in den traditionsgebundenen Organisationen des Non-Profit-Sektors verwendet, im deutschen Vereinswesen, bei den Wohlfahrtsverbänden, Parteien usw. Es drückt die Idee der unentgeltlichen Mitarbeit in den Institutionen aufgrund der Identifikation mit den Werten und Normen dieser Organisation aus (vgl. ebd.).

Bürgerschaftliches Engagement: ist ein Begriff der jüngeren Debatte und steht für die „(...)Wiederbelebung der zivilgesellschaftlichen Idee eines lebendigen Gemeinwesens, einer Demokratie der aktiven Bürgerinnen und Bürger (...) (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 352)“, Bürgerschaftliches Eng. meint die persönliche Mitmenschlichkeit und die Hilfe im Sozialraum.

Freiwilligenarbeit: Damit wird versucht, „(...) ein modernes schwach institutionalisiertes, kaum wertgebundenes und eher milieuunabhängiges Engagement individualisierter, freier, spontaner Menschen zum Ausdruck zu bringen (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 352).“ Es zielt stärker auf die Autonomie und Unabhängigkeit des Einzelnen als auf eine nicht wertgebundene Solidarität (vgl. ebd.).

Ich wähle für meine Arbeit den Begriff „ehrenamtliches Engagement“ (ehrenamtl. Eng.), da ich meine Erhebung innerhalb einer Jugendarbeit der evangelischen Kirche gemacht habe. Innerhalb dieses Rahmens wird der Begriff ehrenamtliches Engagement genutzt. Ich werde in den nächsten Kapiteln auf ehrenamtliches Engagement eingehen, das in Institutionen und Vereinen organisiert ist und weniger auf selbstorganisierte Projekte.

Ehrenamtl. Eng. erfüllt idealtypisch ganz unterschiedliche Funktionen. Es hat seine Relevanz auf verschiedenen Ebenen, auf der individuellen, intersubjektiven, institutionellen, sektoralen und gesellschaftlichen Ebene (vgl. ebd.).

Individuelle Ebene: Das ehrenamtl. Eng. erfüllt vielfältige Motive, etwa der Selbsterprobung Jugendlicher, Kompetenzerwerb uvm. Es eröffnet Möglichkeiten der persönlichen Sinnfindung und die Entwicklung eines eigenen Lebensstils.

Intersubjektive Ebene: Ehrenamtl. Eng. schwankt zwischen „Dienst und Selbstbezug“, zwischen dem Kampf um Anerkennung und der zielgerichteten Einflussnahme auf Dritte.

Institutionelle Ebene: Die Vereine und Verbände leben von dem ehrenamtl. Eng. Die Non-Profit-Organisationen schöpfen ihre öffentliche Anerkennung und politische Legitimation zum Teil aus den Ressourcen ihres ehrenamtlichen Potenzials.

Sektorale Ebene: Ehrenamtl. Eng. bietet die Möglichkeit, das kritische Ungleichgewicht zwischen dem gesellschaftlichen Bedarf und sozialstaatlich realisierbaren Möglichkeiten auszubalancieren.

Gesellschaftliche Ebene: Diese Ebene zielt auf den Sinn der Tätigkeit als nicht nutzenmaximierende Tätigkeit von Menschen und zwischen Menschen (vgl. ebd.).

Gerade diese Vielfältigkeit des ehrenamtl. Eng. macht es in vielen gesellschaftlichen Bereichen so attraktiv (vgl. ebd.).

3.2 Gesellschaftliche Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements

Wie schon im vorhergegangenen Text erwähnt, können Non-Profit-Organisationen, Vereine und Verbände ohne ehrenamtlich engagierte Mitarbeitende nicht überleben. Viele Tätigkeiten gemeinnütziger Organisationen wie Jugendarbeit, Senioren- und Obdachlosenarbeit, Arbeit bei Rettungs- und Katastrophendiensten uvm. werden von ehrenamtlichen Mitarbeitenden übernommen. Ehrenamtl. Eng. ist eine unverzichtbare und existenzielle Grundlage vieler gemeinnütziger Organisationen. Viele Bereiche des öffentlichen und sozialen Lebens würden ohne Ehrenamtliche kaum mehr existieren (vgl. Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 344ff).

Aber nicht nur die Vereine und Verbände, auch ein demokratischer und sozialer Staat könnte ohne ehrenamtl. Eng. in vielen Bereichen nicht funktionieren. Ehrenamtl. Eng. ist eine unverzichtbare Voraussetzung für ein humanes Miteinander und gelebte Demokratie.

Dies findet man auch beispielhaft in dem Manifest „Jugend erneuert Gesellschaft“:

„Die Zukunft unserer Demokratie wird wesentlich davon abhängen, ob sich in Deutschland und Europa eine lebendige Zivilgesellschaft entwickelt, die das bürgerschaftliche Engagement von Einzelnen sowie von Vereinigungen, Organisationen und Unternehmen zur Entfaltung bringt. Das tragende Fundament der Zivilgesellschaft ist eine Gemeinschaft, in der Rechte und Pflichten, Geben und Nehmen zwischen allen Teilen der Gesellschaft in einem ausgewogenen Verhältnis steht (Jugend erneuert die Gesellschaft, Manifest 2000, zit. n. Nörber, in dt. Jugend, 2006, S. 431ff)“.

Eine humane Gesellschaft lebt von dem demokratisch-gesellschaftlichen Engagement aller Mitbürger und Mitbürgerinnen. Ehrenamtl. Eng. ist ein Weg, um die Mitverantwortung des Einzelnen an der Ordnung einer Gesellschaft zu stärken. Die Mitglieder einer Gesellschaft sollen nicht Betroffene, sondern Beteiligte sein. Und je freiheitlicher die Ordnung einer Gesellschaft ist, umso mehr Verantwortung sollte beim Einzelnen liegen, wenn es um das Gemeinwohl geht. Die Integration in eine Gesellschaft, in der jeder ein Freiheitsrecht hat, bringt eine gewisse Verantwortungspflicht mit sich (vgl. Zukunftskommission Gesellschaft 2000 der Landesregierung Baden-Württemberg, 1999, S. 136 ff). Diese ist nicht nur zum Vorteil der Gesellschaft, sondern auch ein Vorteil für das Individuum. Freiwilliges

Engagement kann zum Teil der Persönlichkeit des Einzelnen werden, in dem dieser soziale Anerkennung für seine Arbeit bekommt. Denn wir sind, was wir tun (vgl. ebd.).

Eine Gesellschaft, deren Lebenssinn nur aus Konsum und Geldverdienen besteht, kann auf Dauer nicht human sein. Die in dieser Gesellschaft lebenden Personen können ihr Selbstwertgefühl nur aus ihrer Erwerbsarbeit definieren. Der Wert eines Menschen würde von seinem finanziellen Status und Erfolg abhängen. Menschen mit einem niedrigeren finanziellen Status wären von sozialer Anerkennung ausgeschlossen. Dies würde zu Unzufriedenheit und zu wenig demokratisches Gemeinwesen führen.

Ehrenamtl. Eng. kann als ergänzendes Sinnangebot gegenüber der Erwerbsarbeit dienen. Diese Sinnangebote können die Familie, die Arbeit in Verbänden und Vereinen und die Pflege privater Beziehungen und Freundeskreise usw. sein (vgl. ebd.).

Durch die Individualisierung schwindet bei den Menschen das Bewusstsein, solidarisch miteinander verbunden zu sein. An Stelle herkömmlicher Formen der Solidarität kann durch ehrenamtl. Eng. eine freiwillige solidarische Einbindung in Gruppen treten.

Die Menschen machen die Erfahrung, sich als kreative und unkonventionelle Persönlichkeit selbst zu entfalten und in einer Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen. Formen der ehrenamtlichen Mitarbeit sind der Ausdruck von Solidarität, der Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft und Erhaltung aktiver Demokratie (vgl. ebd.).

3.3 Strukturwandel des Ehrenamtes – altes und neues Ehrenamt.

Wenn die Veränderung innerhalb des ehrenamtl. Eng. betrachtet werden, fällt zunächst auf, dass sich die Begriffsdefinition für „Ehrenamt“ verändert hat. Der Begriff „Ehrenamt“ wurde zunächst definiert als ein „AMT“ das freiwillig ohne Bezahlung ausgeführt wurde, z.B. das Amt des Vorstandsvorsitzenden eines Vereins oder einer Partei. Dieser meist berufen oder gewählt.

Heute bedeutet Ehrenamt generelles gemeinnütziges Handeln in vielen Bereichen der Gesellschaft. Daher spreche ich in meiner Arbeit auch von ehrenamtl. Eng. und nicht von Ehrenamt.

Innerhalb dieses ehrenamtl. Eng. hat es in den letzten Jahrzehnten große Veränderungen gegeben. Veränderungen die Strukturen des Engagements betreffend, auf Seiten der Vereine und Organisationen, aber auch auf Seite der einzelnen ehrenamtliche engagierten Personen.

Wenn man nach den Gründen des Strukturwandels des Ehrenamtes fragt, vertreten viele die Meinung, dass der Wandel an der in der Gesellschaft stattfindenden Individualisierung liegt. Das Individuum steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, welche Vorteile kann die einzelne Person aus einer Situation ziehen. Eine solche Veränderung der Einstellung der Menschen in einer Gesellschaft kann den Charakter und das Ausmaß des Ehrenamtes nicht unberührt lassen. Aber liegt der Strukturwandel des Ehrenamtes wirklich nur an den Ehrenamtlichen? Oder hat sich an den Rahmenbedingungen auch etwas verändert?

Bei den Entwicklungen in der Gesellschaft und des Ehrenamtes liegt es nahe, dass es gar nicht so sehr die Menschen und die Motive sind, die sich verändert haben, sondern die Rahmenbedingungen und der Kontext des Ehrenamtes. Die Ausgangsannahme von Rauschenbach in diesem Zusammenhang lautet: „Nicht so sehr der Beobachtungsgegenstand selbst ist in Bewegung geraten, sondern seine Konturen und seine gesellschaftliche Stellung haben sich verändert bzw. verändern sich immer noch (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 357)“.

Nach Rauschenbach ist die Entwicklung der Gesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft ein zentraler Erklärungsansatz für den Strukturwandel im Ehrenamt. In den Bereichen Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitswesen ist in den letzten Jahren ein immenser Wachstum an Arbeitsplätzen auszumachen, 12,2 Prozent aller erwerbstätigen Personen arbeiten in einem personenbezogenen Dienstleistungsberuf (vgl. ebd.). Also in einem Bereich, in dem früher fast ausschließlich Ehrenamtliche gearbeitet haben. Berufe im „Dienste der Menschen“ sind in der heutigen Zeit gefragte

Ausbildungsberufe, besonders bei Frauen, die sich damit automatisch stärker am Arbeitsmarkt orientieren und weniger am ehrenamtl. Eng.. „Junge Menschen, die früher unentgeltlich gearbeitet haben, machen diese Tätigkeit der „Dienste am Menschen“ heute gleichsam massenhaft zu ihrem Beruf. Auch dies hat ganz offenkundig Konsequenzen für das Ehrenamt (Rauschenbach, in Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2001, S. 358)“.

Die Tendenz zur Dienstleistungsgesellschaft, der Wachstum pädagogischer Berufe und zunehmende Frauenerwerbstätigkeit, sind eindeutige Indikatoren für den gesellschaftlichen Wandel und den Strukturwandel des Ehrenamtes (vgl. ebd.).

Ehrenamtl. Eng. ist bei vielen Menschen durch ihr soziales Milieu bestimmt. Sie wurden in das Ehrenamt „hineinsozialisiert“. Durch die teilweise Auflösung dieser sozialen Milieus tritt an die Stelle der spezifischen Deutungsmuster und Normen das Ehrenamt als selbstgewähltes Element der Biographiegestaltung (vgl. Behr/Liebig/Rauschenbach, 2000, S.12ff).

3.3.1 Neues und altes Ehrenamt

Es scheint das traditionelle Ehrenamt ist „erschöpft“ und „dagegen gäbe es neue Formen des freiwilligen Engagements, die den veränderten Lebensbedingungen, Konzepten und Orientierungen der Menschen entsprechen (Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 120)“.

Wie sieht denn nun das „neue“ Ehrenamt aus? Wie unterscheidet es sich vom „alten“ Ehrenamt?

Das traditionelle Ehrenamt beruht auf der Mitgliedschaft in Verbänden, großen gesellschaftlichen Organisationen oder Vereinen. Die Ehrenamtlichen arbeiten über einen längeren Zeitraum in der Organisation und identifizieren sich mit den Werten und Normen des Vereins oder des Verbandes.

Das „neue“ Ehrenamt findet eher in selbstinitiierten Initiativen und Projekten statt und ist mit einer geringen Verbindlichkeit der Teilnahme verbunden. „An die Stelle der bedingungslosen Hingabe an die Organisation tritt heute der Wunsch nach einem freiwilligen gewählten Engagement, welches sich zeitlich den eigenen Bedürfnissen und den immer individueller werdenden

Lebensplänen anpassen lässt (Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 121)“.

Zu den im vorherigen Kapitel beschriebenen Veränderungen der Rahmenbedingungen kommen natürlich auch Veränderungen in den individuellen Interessen, die den Strukturwandel im Ehrenamt ausmachen. Der Unterschied vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt ist schlagwortartig charakterisierbar durch „Aufopferung vs. Selbstverwirklichung“ (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 120ff). Das „neue“ Ehrenamt ist gekennzeichnet durch sozialen Nutzen und Selbstverwirklichung, während das „alte“ Ehrenamt durch Selbstverständlichkeit von Aufopferung, Bescheidenheit und der Vorstellung „Gutes für andere tun“ gekennzeichnet ist (vgl. ebd.).

Die Möglichkeit mitzubestimmen und die Möglichkeit „jederzeit aussteigen zu können“ sind Charakteristika des „neuen“ Ehrenamtes. Es sind daher eher kurzfristige Projekte mit der Möglichkeit sporadischer Teilnahme, die attraktiv sind (vgl. ebd.).

Durch die Verberuflichung der ehrenamtlichen Tätigkeit, kommt es zu einer Annäherung und Vermischung von Beruf und Ehrenamt. Immer mehr ehrenamtlich arbeitende Personen sind nicht mehr völlig unbezahlt. In vielen Bereichen überlagert sich diese Arbeit durch den Einsatz von Honorarkräften, durch Billiglohnarbeit und durch Ersatzerwerbsarbeit (vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach, 2000, S.99ff).

Sind diese Wandlungsprozesse für das ehrenamtl. Engagement wirklich so negativ wie das in vielen Diskussionen dargestellt wird? Kommt es zu einer Abnahme des ehrenamtl. Engagements? Zu diesen Fragestellungen gibt es kaum sichere Befunde, da es kaum historische empirische Belege zum Ausmaß des ehrenamtl. Engagements gibt. Und wenn, dann sind sie spezifisch für einen Bereich erhoben worden und daher kaum vergleichbar.

Und wie sieht es mit den Motiven des ehrenamtl. Engagements aus? Sind es nicht immer auch individuelle und nicht nur altruistische Motive, die Menschen zum Engagement bewegen? Ich denke, dass natürlich neben z.B. religiöse Motive, schon immer Punkte wie „Spaß an der Arbeit“, „etwas mit Freunden zu tun“, „etwas für sich selbst und die eigene Entwicklung zu tun“ Motivationen für ehrenamtl. Eng. waren.

Ist es nicht auch eine positive Entwicklung, dass sich Menschen freiwillig und aus eigener Entscheidung für ihr Engagement entscheiden und nicht „nur“ in das Ehrenamt hineinsozialisiert werden, und dass ehrenamtl. Eng. nicht nur etwas damit zu tun hat, aus welchem sozialen Milieu eine Person kommt?

Ich bin der Meinung, dass es Veränderungen im ehrenamtl. Eng. gibt. Diese müssen aber nicht unbedingt negativ sein, sondern können eine Chance für Neuerungen bieten.

Das sind alles Fragen, die einer näheren Betrachtung wert sind, aber leider den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden.

4. Jugend und ehrenamtliches Engagement

Jugendliches Engagement ist ein in letzter Zeit viel diskutiertes Thema, wobei es meist unter dem Aspekt des Mangels an ehrenamtlichen Engagements behandelt wird (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117). Jugendliches Engagement geht zurück, junge Menschen haben eine hohe Distanz zu gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen und zu deren Normen und Werten. Sie sind nicht mehr Akteure im Verein oder Verband, sondern Zuschauer und begrenzte Nutzer. Anstelle von dauerhaftem Engagement tritt kurzfristiges, an eigenen Interessen und dem Gebrauchswert orientiertes Engagement innerhalb kurzfristiger Projekte (vgl. Behr/Liebig/Rauschenbach, 2000, S. 136ff). Dies scheint eine allgemeine Aussage vieler Diskussionen über ehrenamtl. Eng. zu sein.

Ob das so zutrifft und was hinter dem ehrenamtl. Eng. steckt möchte ich in den nächsten Kapiteln und besonders in dem empirischen Teil meiner Arbeit herausfinden.

Ich werde dabei zunächst die Allgemeinheit der Jugendlichen in Deutschland betrachten. Wie groß ist der Prozentsatz der engagierten Jugendlichen? Wie sieht ehrenamtl. Eng. Jugendlicher in Deutschland aus? In welchen Tätigkeitsfeldern sind Jugendliche engagiert?

Die empirischen Daten die ich für dieses Kapitel nutze, die ich auch in den folgenden Kapiteln immer wieder heranziehen werde, stammen zum einen aus der wissenschaftlich fundierten Shell Jugendstudie, die vom Mineralölkonzern Shell seit 1952 herausgegeben wird. Die Shell Jugendstudie basiert auf der Befragung von Jugendlichen und behandelt Themen wie Bildung, Familie, Religion, Generation, Politik usw.. Für meine Arbeit nutze ich die Shell-Studien der Jahre 2002 und 2006.

Des weiteren stützt sich meine Arbeit auf den Freiwilligensurvey. Dieses wird seit 1999 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt. Es umfasst die detaillierteste, quantitative Untersuchung zum ehrenamtlichen Engagement in Deutschland. In der Studie wird eine repräsentative Stichprobengruppe aus allen Gesellschafts- und Altersschichten in Deutschland befragt. Im Freiwilligensurvey werden die Ergebnisse nach Altersspannen bzw. Lebensabschnitten aufgeteilt.

Ich nutze für meine Arbeit nur das Kapitel über die Jugendphase.

Nachdem ich den gesamtgesellschaftlichen Teil jugendlichen Engagements beschrieben haben, wird meine Kategorie kleiner. Ich stelle im Folgenden ehrenamtliches Engagement in der ev. Jugend dar. Einem Träger der Jugendarbeit TEN SING, aus der meine Stichprobengruppe stammt. Ich grenze im Laufe meiner Arbeit die Gruppe der befragten Jugendlichen immer weiter ein, um meine Ergebnisse in den Gesamtkontext einbinden zu können.

Weiterhin beschäftige ich mich in diesem Kapitel mit den Motivationen, die hinter jugendlichen Engagement stehen.

Außerdem werden auch die Wandlungsprozesse denen jugendlichem Engagement ausgesetzt ist behandelt. Es geht dabei mir nicht in erster Linie um die Veränderungen in den Vereinsstrukturen in denen Jugendliche engagiert sind, sondern um Veränderungen der Jugendlichen selbst. Um die Frage, in wieweit gesellschaftliche Veränderungen innerhalb der Lebensphase Jugend, Einfluss auf das Engagement Jugendlicher hat.

Im Folgenden gibt es eine Zusammenführung der beiden Begriffe des Titels dieser Arbeit: „Jugend“ und „ehrenamtliches Engagement“.

4.1 Jugendliches Engagement in Deutschland

Ehrenamtl. Eng. und der Einsatz für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen gehört für viele Jugendliche ganz selbstverständlich zu ihrem Lebensstil. Zu den genauen Zahlen des Engagements gibt es unterschiedliche Aussagen in verschiedenen Studien. Laut dem Freiwilligensurvey von 1999 sind 37 Prozent aller 14 bis 24-Jährigen „Aktiv mit freiwilligem Engagement“ und weitere 37 Prozent der Jugendlichen „Aktiv ohne freiwilliges Engagement“ (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff).

In der Shell-Studie von 2006 geben 33 Prozent der Jugendlichen an, „oft“ für gesellschaftliche und soziale Zwecke aktiv zu sein, weitere 42 Prozent sind es „gelegentlich“ (Shell-Studie 2006, S. 121ff).

Diese Zahlen zeigen, dass Jugendliche genauso aktiv, oder sogar aktiver, in ihrem persönlichen ehrenamtl. Eng. sind, als andere Altersgruppen.

Jugendliche betreiben ihr ehrenamtl. Eng. mit einem relativ hohen Zeitaufwand. Über 54 Prozent der Jugendlichen sind bis zu 5 Stunden pro Woche, weitere 26 Prozent 6-10 Stunden die Woche ehrenamtlich engagiert. Das Engagement junger Menschen beschränkt sich, etwas häufiger als in anderen Altersgruppen, auf einen Tätigkeit. Es üben aber immerhin 19 Prozent zwei Tätigkeiten und 12 Prozent drei oder mehrere Tätigkeiten aus. Für diese zweite Tätigkeit bringen die Jugendlichen, im Vergleich zu den anderen Altersgruppen, mit Abstand am meisten Zeit ein (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff).

Bei der ersten Tätigkeit handelt es sich in der Regel um ein Engagement mit regelmäßiger zeitlicher Verpflichtung, die zweite Tätigkeit ist weniger an regelmäßige Termine gebunden (vgl. ebd.).

Anhand dieser Zahlen zeigt sich, dass von einem Mangel jugendlichen Engagements nicht gesprochen werden kann. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass die Jugend in Deutschland durchaus als zeitprivilegierte Altersgruppe bezeichnet werden kann. Laut der Shell-Studie 2006 ist das Aktivitätsniveau von Jugendlichen in den letzten Jahren stabil geblieben (vgl. Shell-Studie 2006, S. 121 ff).

Im Freiwilligensurvey zeigt sich auch, dass viele ehrenamtl. Engagierte schon in jungen Jahren mit ihrem Eng. begonnen haben und das dann auch in späteren Jahren weiter verfolgen. Sie sind also in ihr ehrenamtl. Eng. „hineingewachsen“ (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117).

Das macht klar, wie wichtig es ist, ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen zu unterstützen und zu fördern, denn damit schafft sich die Gesellschaft eine Grundlage für zukünftiges Engagement.

4.2 Tätigkeitsfelder jugendlichen Engagements

Jugendliche engagieren sich in ihrer Freizeit für die unterschiedlichsten Dinge. Dominierend ist dabei ihr eigener Einsatz für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und die Interessen von anderen Jugendlichen. Dafür

sind über 50 Prozent der Jugendlichen zumindest gelegentlich aktiv (vgl. Shell-Studie, 2006, S. 121ff). Laut dem Freiwilligensurvey engagieren sich sogar 69 Prozent der 14 –19-Jährigen für die Belange Jugendlicher (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff). Jugendliche sind in ihrer Freizeit durchaus auch in anderen Bereichen engagiert. Sie sind aktiv für ältere hilfsbedürftige Menschen (8 % oft, 35 % gelegentlich) und setzen sich für den Umwelt- und Naturschutz ein (8% / 29 %). Weiterhin engagieren sie sich für andere Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen, für Interessen an ihrem Wohnort und auch für die Pflege der deutschen Tradition und Kultur (vgl. Shell-Studie 2006, S. 121ff). Der Schwerpunkt der Tätigkeitsfelder ehrenamtl. Eng. Jugendlicher liegt mit 40 Prozent bei Sport und Bewegung. Weitere Schwerpunkte liegen im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“, im schulischen, kulturellen und kirchlichen Bereich, sowie im Unfall- und Rettungsdienst, bei der freiwillige Feuerwehr und in der außerschulischer Jugendarbeit. In vielen dieser Bereiche sind Jugendliche ehrenamtlich aktiver als andere Altersgruppen. Die Studien zeigen, dass die Schwerpunkte jugendlichen Engagements zum größten Teil im persönlichen Lebensumfeld liegen (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff).

4.2.1 Organisationsformen

In welchem organisatorischen Rahmen sind Jugendliche ehrenamtl. engagiert.? Eher in traditionellen Organisationen oder in selbstorganisierten Projekten? Auf diese Fragen gibt der Freiwilligensurvey eine Antwort.

Die Hälfte der engagierten Jugendlichen üben ihre freiwillige Haupttätigkeit, also die zeitaufwändigere, in Vereinen aus. Weitere 24 Prozent in gesellschaftlichen Großorganisationen wie Verbänden, Gewerkschaften, Parteien und Kirchen.

Nur neun Prozent üben ihre Haupttätigkeit in Projekten, Initiativen und selbstorganisierten Gruppen aus. Die zweite Tätigkeit wird aber zum größten Teil (31 %) in Formen der Selbstorganisation ausgeübt (vgl. ebd.).

Ehrenamtl. Eng. ist also weitgehend in eher traditionellen Organisationen beheimatet und unterscheidet sich nicht so gravierend vom ehrenamtl. Eng. anderer Altersgruppen. Ihr zweite Tätigkeit entspricht eher neuen

Engagementformen, wobei solche Projekte, Initiativen und Gruppen meistens doch unter dem institutionellen Dach von z.B. Schulen stattfindet und daher auch eher herkömmliche strukturelle Rahmenbedingungen haben (vgl. ebd.).

4.2.2 Inhalte und Anforderungen

Die Inhalte und Anforderungsstruktur der Tätigkeiten unterscheiden sich stark nach den Tätigkeitsfeldern. Jugendliches Engagement ist zu einem großen Teil auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bezogen. Dieses Tätigkeitsfeld prägt die Inhalte ihrer Arbeit in besonderem Maße.

Die Hauptinhalte ihrer Arbeit sind „Organisation und Durchführung von Treffen und Veranstaltungen“ (48 %), „Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen“ (37 %) und anders als in anderen Altersgruppen, „pädagogische Betreuung und Anleitung einer Gruppe“ (35 %). Der zu letzt genannte Punkt hängt mit der oben erwähnten Prägung ihres ehrenamtl. Eng. zusammen. Auch „persönliche Hilfeleistung“ (27 %) und „Interessenvertretung und Mitsprache“ (23 %) sind wichtige Inhalte ihrer Tätigkeit (vgl. ebd.).

Ein ganz klares Bild zeigt die Anforderungsstruktur der freiwilligen Tätigkeit. Gefordert werden hohe Sozial- und Selbstkompetenzen, wie „mit Menschen gut umgehen können“ (70 %), „hohe Einsatzbereitschaft“ (65 %), Belastbarkeit (40 %) und Organisationstalent (38 %). Die Fachkompetenzen kommen mit 27 Prozent erst an fünfter Stelle. Angesichts dieser hohen Anforderungen ist es nicht verwunderlich, dass sich ein Drittel der engagierten Jugendlichen „manchmal überfordert“ fühlt (vgl. ebd.).

Diese Aussagen zum Umfang und den recht hohen Anforderungen und Inhalten des ehrenamtl. Eng. der 14 bis 24-Jährigen zeigt, dass die freiwillige Arbeit Jugendlicher es verdient hat, ernst genommen und gefördert zu werden.

Die Engagementbereitschaft und das Engagement Jugendlicher hängt stark von soziodemographischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Bildung und Region ab.

Der Einfluss der Bildung fällt bei der Betrachtung des Aktivitätsgrades besonders auf. Besonders häufig sind Studierende und Gymnasiasten, also

Jugendliche aus gehobenen Bildungsschichten, ehrenamtl. engagiert. Hauptschüler und Arbeitslose sind die am wenigsten aktiven Gruppen (vgl. Shell-Studie 2006, S. 121ff).

Als zweites ist die persönliche Werteorientierung ein wesentliches Profilvermerkmal, das, „was für Jugendliche im Leben erstrebenswert ist und was die Richtung ihres eigenen Handelns aus ihrer Sicht bestimmt (Shell-Studie, 2006, S.125).“ Die pragmatischen Idealisten und die Macher sind die Gruppen Jugendlicher die am aktivsten sind. „ Diese Jugendlichen sind sozial in der Regel besser eingebunden und übernehmen in ihrer Peergroupe (Clique) häufig die Rolle der Meinungsführerinnen und Meinungsführer (Cliquesleader). Sie sind aktiv in Vereinen, in Jugendfreizeiteinrichtungen oder gehen in ihrer Freizeit insbesondere auch sportlichen Aktivitäten nach und finden auf diese Weise ein geeignetes Umfeld für persönliches Engagement (Shell-Studie, 2006, S. 125).“

Bei der Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede zeigt sich, dass männliche Jugendliche (41 %) sich häufiger ehrenamtl. engagiert als weibliche Jugendliche (32 %). In der Kinder- und Jugendarbeit sind Frauen aber aktiver als die gleichaltrigen Männer. Frauen engagieren sich eher im schulischen und kirchlichen sowie sozialen Bereich, während die Männer eher in „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ und Rettungsdiensten aktiv sind (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff).

Auch die Region, in der die Jugendlichen geboren und aufgewachsen sind, hat etwas mit ihrer Engagementbereitschaft zu tun. „Jugendliche die am Wohnort geboren sind, engagieren sich häufiger, wer noch nicht lange am Wohnort lebt, ist öfter nicht aktiv (Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 150).“

Die Engagementbereitschaft hängt stark mit der sozialen Integration zusammen. Das Eingebundensein in einen Freundes- und Bekanntenkreis, die Verwurzelung am Wohnort und die konfessionelle Bindung beeinflusst das ehrenamtl. Eng. (vgl. ebd.).

4.3 Ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen in der evangelischen Jugendarbeit

Ein Großteil der engagierten Jugendlichen ist aktiv für die Belange von Kindern und Jugendlichen. Daher ist ein großer ehrenamtlicher Arbeitsbereich die Jugendarbeit. Alleine in der verbandlich organisierten Jugendarbeit sind 1990 ca. 600.000 ehrenamtliche Mitarbeitende aktiv (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 117ff). Aber nicht nur für Jugendliche ist die Jugendarbeit besonders attraktiv. Für die Jugendarbeit sind ehrenamtlich engagiert Jugendliche eine unverzichtbare existentielle Grundlage, ohne die das breite Angebot der Jugendarbeit nicht möglich wäre (vgl. Nörber in dt. Jugend, 2006, S. 431ff). Da es in dem empirischen Teil meiner Arbeit um ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der christlichen Jugendarbeit geht, werde ich im folgenden auf ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen in der christlichen Jugendarbeit eingehen.

Die Jugendlichen meiner Studie sind Mitarbeitende in der Jugendarbeit TEN SING (dazu später mehr). Diese Jugendarbeitsform gehört in erster Linie zu dem christlichen Verein junger Menschen (CVJM). In den Regionen, in denen es keinen CVJM gibt, sind sie anderen christlichen Organisationen zugeordnet, wie z.B. der evangelischen Jugend.

Da es zur Zeit keine empirische Untersuchung alleine zum ehrenamtl. Eng. Jugendlicher im CVJM gibt, halte ich mich an eine ganz aktuelle empirische Studie der ev. Jugend zu diesem Thema von 2006. Die Inhalte und Arbeitsweisen der ev. Jugend und des CVJM's sind sich ähnlich, wobei der CVJM nicht nur ein evangelischer, sondern ein allgemein christlicher Verein ist. Aber ich glaube, dass die Studie einen guten Blick auf die christliche Jugendarbeit wirft und man auch Rückschlüsse auf den Umfang der Jugendarbeit des CVJM's nehmen kann. Da in der Studie für die qualitativen Interviews auch Mitarbeitende aus der TEN SING und Pfadfinder Arbeit (klassische Bereiche des CVJM's) befragt wurden, wurde die CVJM-Arbeit in die Studie mit aufgenommen.

Die Studie „Jugendliche als Akteure im Verband“, ist eine subjektorientierte Studie. Sie hat nicht die Verbände und Vereine zu den Jugendlichen in ihren

Einrichtungen befragt, sondern die Jugendlichen direkt, inwieweit sie sich selbst als Akteure im Verein sehen wurde erfasst. Bei der Befragung der Reichweite der ev. Jugend wurden keine Vereine oder feste Gruppen vorgegeben, die Definition des „Mitmachens“ wurde den Jugendlichen selbst überlassen. Die Befunde der Reichweite zeigen, dass die ev. Jugend 10,1 Prozent aller 10 bis 20-Jährigen Jugendlichen in Deutschland erreicht. Die Gesamtheit der Jugendlichen, die befragt wurden, besteht nicht nur aus evangelischen Jugendlichen, sondern aus Jugendlichen aus allen gesellschaftlichen Bereichen und Religionszugehörigkeiten. Auf diesem Hintergrund kann diese Zahl von Jugendlichen als durchaus hoch beschrieben werden. Vielleicht noch interessant für meine Arbeit ist die Prozentzahl der katholischen Jugendlichen, da der CVJM evangelische wie katholische Jugendlichen anspricht. Die katholischen Jugendlichen erreichen 8,8 Prozent der Gesamtzahl deutscher Jugendlicher (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier, 2006, S. 81ff) .

Die ev. Jugend hat generell die gesamte Altersgruppe von Jugendlichen, egal welche Konfession sie angehören, als Zielgruppe, dennoch ist das Evangelium Grundlage der Arbeit. Daher könnte eine Spannung zwischen der gewünschten Offenheit der Angebote und der weltanschaulichen Positionen des Trägers bestehen.

Wie sieht das in der Realität aus? Wie sehen Jugendliche die Offenheit der ev. Jugend?

Drei Viertel der Jugendlichen würden laut der Studie sagen, dass die Gruppe in der sie aktiv sind, generell für jeden offen ist. Aus Sicht der Jugendlichen gibt es häufig keine Einschränkung für die Teilnahme durch die weltanschauliche Position der ev. Jugend. Von den 26 Prozent, die die Frage mit „nein“ beantworten sind 42 Prozent in Gruppen, die für Konfirmanden oder ev. Personen geöffnet sind. 23 Prozent sagen, dass ihre Gruppe nur für eine bestimmte Altersgruppe sei, weitere 19 Prozent gaben an, dass nur Gemeindeglieder an der Gruppenaktivität teilnehmen. In den meisten Gruppen der ev. Jugend kann, aus der Perspektive der Jugendlichen, mitmachen wer will (vgl. ebd.).

Auch auf der Ebene der Inhalte ist die ev. Jugend von großer Offenheit geprägt, es gibt nach Angaben der Jugendlichen eine große Bandbreite an Aktionen innerhalb der Gruppen.

Wenn die Offenheit der ev. Jugend genauer betrachtet und nach den Zugängen zu den Gruppen gefragt wird, zeigt sich, dass viel Jugendliche durch Freunde oder Familie zu den Gruppen kommen. „Nur wenn man jemanden kennt, gelingt der Einstieg in die Gruppe. Dies ist ein Hinweis auf eine starke Exklusivität in der Realität des jugendverbandlichen Alltags (Fauser/Fischer/Münchmeier, 2006, S. 93f).“

Die ev. Jugend bewegt sich in einem Spannungsverhältnis von gewünschter Offenheit der Gruppen und teilweise Geschlossenheit der Inhalte. Der Ausgleich wird durch eine prinzipielle Offenheit und einer faktisch, partiellen Geschlossenheit versucht (vgl. ebd.).

In der ev. Jugend scheint noch immer das Bild einer die klassischen herkömmlichen Jugendarbeitsgruppe vorzuherrschen, regelmäßige Treffen in Kleingruppen, feste Zeiten, größtenteils unter Betreuung. Jugendliche leiten selten selber die Gruppe. Selbstorganisation durch Jugendliche findet trotzdem statt und zwar auf der inhaltlichen Ebene, durch die Gestaltung des Programms und der Aktivitäten.

Die zentrale Rolle innerhalb dieser Gruppen spielt nicht das Programm, sondern die Gemeinschaft unter den Gruppenangehörigen ist die zentrale Bedeutung. Die Gruppe kann sich selbst genug sein, sie stellt die Voraussetzung für die Jugendverbandsarbeit dar (vgl. ebd.). Die Gruppe ist ein „...Ort von Gemeinschaft mit anderen (...), wo Spaß und Engagement, Sinn und Orientierung, Aktivität und akzeptiert sein, sich untrennbar ineinander verschränkt und miteinander verbindet (Fauser/Fischer/Münchmeier, 2006, S. 18).“

Gemeinschaft scheint eingebettet in einen sozialen Sinnzusammenhang. Das Aktiv-sein scheint eine wichtige Voraussetzung für das Gemeinschaftsgefühl zu sein (vgl. ebd.).

Für die Jugendlichen treten besonders die Leute in der Gruppe in den Vordergrund. Die Unterscheidung zwischen Freunden in der Gruppe und anderen Freunden scheint nicht so relevant zu sein, es gibt eher fließende

Übergänge zwischen beiden (vgl. ebd.). Aus diesem Grund sind die informellen Umgangsformen innerhalb der Gruppe so wichtig. Nicht alleine das Programm macht die Attraktivität der Gruppe aus, sondern vor allem das alltägliche Miteinander.

Die Gruppen der ev. Jugend scheinen mit einem bestimmten Image verbunden zu werden. Laut Meinung der Jugendlichen, liegt die Stärke der kirchlichen Gruppen in der Dimension der Sozialkompetenz. Das Potenzial der ev. Jugend scheint im Bereich des sozialen Lernens zu liegen (vgl. ebd.).

4.4 Motivation und die Motive Jugendlicher innerhalb ihres ehrenamtlichen Engagements

Sich ehrenamtlich zu engagieren, ist nicht nur eine Frage des Programms oder der Angebote. Biete das „Richtige“ an, dann motiviert man schon die Teilnehmenden. Diese Gleichung geht leider so nicht auf. Denn was genau ist „das Richtige“? Es ist schon schwierig dies für eine Person herauszufinden, geschweige denn „das Richtige“ für alle zu finden.

Für Jugendliche gibt es die unterschiedlichsten Beweggründe und Motive, aus denen sie sich ehrenamtlich engagieren.

Für die Motivation zum ehrenamtl. Eng. braucht es natürlich auch motivierende Situationen, es gibt also durchaus Zusammenhänge zwischen Angebotsstruktur und Nutzung. Doch diese Zusammenhänge können je nach individuellen Motiven unterschiedlich ausfallen.

In diesem Kapitel möchte ich mich mit den Motiven und Motivationen für ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen befassen. Zunächst aber gibt es eine kurze Einführung in das Thema Motiv und Motivation. Ich stelle eine Motivationstheorie vor, anhand der beispielhaft erklärt wird, wie Motivation entsteht.

Exkurs: Motiv und Motivation – Beweggründe für Motivation

Motivation kann definiert werden als psychische Kraft, der wesentliche Aspekte des menschlichen Verhaltens zu Grunde liegen. Diese Aspekte umfassen die Zielrichtung und die Intensität unseres Verhaltens (vgl. Zimbardo, 1999, S. 319f). Motivation bedeutet die aktive, urteilende und

subjektive Auseinandersetzung mit unserer Umwelt und motiviert zu deren Gestaltung. Motivationen sind „Konstrukte zur Erklärung von Verhalten und als solche natürliche weder beobachtbar noch abfragbar(Fauser/Fischer/Münchmeier, 2006, S. 124).“

Motive sind die Beweggründe, die das individuelle, soziale Handeln beeinflussen. Sie beruhen normalerweise auf unterschiedlichen Entscheidungsgründen, mit deren Hilfe sich Menschen zwischen verschiedenen Handlungsalternativen entscheiden. Um sich zwischen diesen verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden, braucht man Werte an denen sich die Handlungen ausrichten können. Motive sind deshalb mit Wertpräferenzen verbunden.

Motivation ist eine momentane Bereitschaft zu handeln, Motive sind zeitlich überdauernde Ziel- und Wertungsdispositionen(vgl. ebd., S. 124f) Die Beweggründe für das Handeln und die damit verbundenen Handlungen können besser abgefragt werden als die dahinter stehende Motivation.

Die Selbstbestimmungstheorie als Erklärungsansatz zur Entstehung von Motivation

Die Selbstbestimmungstheorie (SBT) von Deci und Ryan erklärt den Ursprung der Motivation und beschreibt zwei Arten von Motivation: die intrinsische und extrinsische Motivation.

Im Zentrum der Theorie steht das Selbst, es kann zugleich als Prozess und Ergebnis der Entwicklung interpretiert werden. Neben physiologischen Grundbedürfnissen sind es auch psychologische Bedürfnisse und Emotionen, die zu motivationalen Handlungen und zu psychischem Wohlbefinden führen. Diese Energiequellen sind Bestandteile des Selbst und lösen die Motivation für unser Handeln aus.

Von besonderer Bedeutung sind jedoch die psychologischen Bedürfnisse, die als Grundlage vieler Alltagshandlungen und Prozesse die Triebe und Emotionen autonom steuern (vgl. Deci/ Ryan, Zeitschrift für Pädagogik, 1993, S. 224 ff).

Die SBT beschreibt drei psychologische Bedürfnisse, die für motivationale Handlungen von Bedeutung sind. Das Bedürfnis nach Kompetenz und

Wirksamkeit, soziale Eingebundenheit und Selbstbestimmung bzw. Autonomie (vgl. ebd.).

Die Theorie beruht auf dem Konzept der Intentionalität. Menschen sind dann motiviert, wenn sie etwas erreichen wollen und mit ihrem Verhalten ein bestimmtes Ziel verfolgen. Die Intention zielt auf einen zukünftigen Zustand ab. Intentionale, motivierte Handlungen gehen von Personen aus und richten sich auf unmittelbare oder längerfristige Handlungsergebnisse.

Deci und Ryan gehen davon aus, dass sich Intentionen nach dem Grad ihrer Selbstbestimmung bzw. Kontrolliertheit unterscheiden lassen.

Handlungen, die nicht durch innere oder äußere Zwänge, sondern durch das Selbst hervorgerufen werden, gelten als selbstbestimmt. Dies sind intrinsische Motivationen. Sie werden intern reguliert, sind spontan und unabhängig von externen Anreizen, wie Versprechungen oder Drohungen. Intrinsische Motivationen sind gekennzeichnet durch Freude, Ausdauer, Neugier und Spontaneität. Extrinsische Motivationen sind instrumentell, d.h. sie werden initiiert und von äußeren Konsequenzen bestimmt, sie sind nicht spontan, sondern werden durch Aufforderungen in Gang gesetzt.

Intrinsische Motivationen werden als selbstbestimmt, extrinsische als nicht-selbstbestimmt dargestellt (vgl. ebd.).

Die intrinsischen Motivationen nehmen ab, wenn man der Person extrinsische Belohnungen anbietet. Eine Einführung extrinsischer Motivationen in einen durch intrinsische Motivationen bestimmten Handlungsablauf verringert das Gefühl der Selbstbestimmung.

Aber unter bestimmten Umständen können äußere Belohnungen die intrinsischen Motivationen stärken.

Dennoch können extrinsische Motivationen als selbstbestimmt gelten. Sie können durch Internalisierung und Integration in selbstbestimmtes Handeln überführt werden. Wenn die den externen Handlungen zu Grunde liegenden Werte integriert werden, können durch Internalisierung initiierte Handlungen zu selbstbestimmten Handlungen werden. Die Internalisierung externer Werte und Standards ist eine Tendenz des Menschen, sich mit anderen Menschen und der Umwelt verbunden zu fühlen. Sozial vermittelte Verhaltensweisen werden in das individuelle Selbst integriert, und schafft damit die Möglichkeit, das eigene Handeln als selbstbestimmt zu erfahren

und gleichzeitig mit anderen Personen verbunden zu sein und sich sozial zu integrieren (vgl. ebd.).

Die Internalisierung erfolgt über vier Stufen:

Erste Stufe: die Handlungen sind extern reguliert, sie erfolgen ausschließlich auf äußere Anreize wie Belohnung oder Bestrafung.

Zweite Stufe: Verhaltensweisen folgen inneren Anstößen und Druck. Man tut etwas, „weil es sich gehört“. Es sind zwar keine externen Handlungsanstöße nötig, Die Verhaltensweisen sind aber nicht in das Selbst integriert.

Dritte Stufe: die Verhaltensweise ist vom Selbst als persönlich wichtig anerkannt. Werte und Standards werden in das individuelle Selbstkonzept integriert.

Vierte Stufe: die höchste Stufe der Selbstbestimmung, die Werte und Standards sind in das Selbst integriert und stellen keine Widersprüche zu anderen Inhalten dar (vgl. ebd.).

Wir verfolgen also bestimmte Ziele, weil sie unsere angeborenen Bedürfnisse befriedigen. Intrinsische Motivationen sind in erster Linie mit dem Bedürfnis nach Kompetenzerfahrung und Selbstbestimmung verbunden. Extrinsisch motivierte Aktivitäten werden zwar ausgeführt, sobald aber der Druck oder die Belohnung wegfällt, werden die Personen mit hoher Wahrscheinlichkeit die Aktivität aufgeben.

Menschen die selbstbestimmt handeln und ihrer Kompetenzen erfahren, haben mehr Freude an den Aktivitäten selbst und sind dadurch ausdauernder dabei.

Intrinsisch motivierte Aufgaben müssen ein optimales Anforderungsniveau besitzen. Es darf weder zu schwer noch zu leicht sein. Es muss zielbezogen sein und zum gegebenen Fähigkeitsniveau passen.

Natürlich können extrinsische Motivationen, wie positives Feedback, die intrinsische Motivation fördern, aber nur dann, wenn dieses Feedback auf autonomiefördernde Weise gegeben wird (vgl. ebd.).

„Umwelten, in denen wichtige Bezugspersonen Anteil nehmen, die Befriedigung psychologischer Bedürfnisse ermöglichen, Autonomiebestrebungen des Lernens unterstützen und die Erfahrung individueller Kompetenzen ermöglichen, fördern die Entwicklung einer auf Selbstbestimmung beruhenden Motivation. Die Erfahrungen, eigene Handlungen frei wählen zu können, ist der Eckpfeiler dieser Entwicklung (...).

Verantwortlich für all diese Prozesse sind letztendlich die sozialen Bedingungen, die das Bestreben nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit unterstützen oder verhindern (Deci/Ryan, Zeitschrift für Pädagogik, 1993, S. 236).“

4.4.1 Was Jugendliche in ihrem ehrenamtlichen Engagement für sich suchen – Motive und Motivation

Welche Motive Jugendliche für ihr ehrenamtl. Eng. benennen hängt mit Wertevorstellungen und generellen Lebenszielen zusammen. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Engagement und sozialen Werten. Je wichtiger Jugendlichen diese Werte sind, desto eher sind sie ehrenamtlich engagiert. (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 155f).

Jugendliche Engagierte unterscheiden sich aber nur bezüglich der sozialen Werte von anderen Jugendlichen. Sie sind ihren Wertekanon betreffend „ganz normale“ junge Menschen. Hedonistische und materielle Werteorientierungen sind für Jugendliche durchaus vereinbar mit ehrenamtl. Eng. (vgl. ebd.).

Für die 14 bis 24-Jährigen steht der Spaß am Engagement und das Zusammenkommen mit sympathischen Menschen ganz klar im Vordergrund. 93 bzw. 83 Prozent geben diese Punkte als Hauptmotive für ihr ehrenamtl. Eng. an. Auch „die Erweiterung der eigenen Kenntnisse und Erfahrungen“ (74 %) spielt als Motiv eine große Rolle.

Mit 70 und 68 Prozent kommen dann aber auch schon altruistische Motive, wie „anderen Menschen helfen wollen“ und „etwas für das Gemeinwohl tun“. Die Bedeutung der altruistischen Motive ist etwas geringer als bei anderen Altersgruppen. Dies kann damit zu tun haben, dass Jugendliche sich im persönlichen Lebensumfeld und für andere Jugendliche engagieren. Die Frage der Motive richtet sich immer auf die konkrete Tätigkeit. Wenn soziale Belange in der ehrenamtlichen. Tätigkeit nicht an erster Stelle stehen, dann stehen auch entsprechende Motive für diese Tätigkeit nicht an erster Stelle (vgl. ebd.).

Die Arbeit im Jugendbereich beruht in vielen Fällen in erster Linie darauf gemeinsam Spaß zu haben, Kontakte zu knüpfen und eigene Kompetenzen und Erfahrungen zu erweitern. In der Jugendarbeit geht es nicht so sehr

darum etwas für andere zu tun, sondern mit anderen zusammen etwas für sich und andere zu tun (vgl. Beher, Liebig, Rauschenbach, 2000, S. 127).

Anhand dieser Inhalte lassen sich die Motivpräferenzen von jungen Menschen erklären. Natürlich spielen auch in der Jugendarbeit altruistische Inhalte durchaus eine Rolle, wie man anhand der Motive erkennen kann.

Die weiteren, eher individuellen, Motive sind, „eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben“ (60 %), Anerkennung für die Tätigkeit bekommen (52 %), eigene Interessen vertreten (38 %) und Probleme selbst in die Hand nehmen (31 %) (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 155f).

Besonders die beiden Motive „eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben“ und Anerkennung für die Tätigkeit bekommen, entsprechen den in der SBT beschriebenen intrinsischen Motivationen und psychologischen Grundbedürfnissen des Menschen wie Selbstbestimmung und soziale Anerkennung.

Die Motivation der ehrenamtlich Engagierten steigt mit zunehmender Verantwortungsübertragung und der Größe des Spielraums für eigene Gestaltungsmöglichkeiten (vgl. Beher, Liebig, Rauschenbach, 2000, S. 127).

Auch pragmatische Motive, wie Erwerb und Ausbildung von Kompetenzen (wie schon erwähnt) Anerkennung, Nutzen des Ehrenamts für Erfolg, Karriere und Beruf, spielen eine wesentliche Rolle (Beher, Liebig, Rauschenbach, 2000, S. 126).“

In der Studie der ev. Jugend werden Motivationen und Motive beschrieben die sich auf jugendliches Engagement in der Jugendarbeit beziehen. Hier wurden nur Jugendliche aus der evangelischen Verbandarbeit befragt, deshalb kann diese Studie zunächst nur die „typischen“ Motive Mitarbeitender der ev. Jugend beschreiben. Da die Motivbündel, wie oben erwähnt, mit der Lebenssituation Jugendlicher zusammenhängen, sagen sie daher in erster Linie etwas über die Jugendlichen selbst, über deren Werte und deren Entwicklungsaufgaben im Jugendalter aus. Erst in zweiter Linie sagen sie etwas über die Strukturen der Jugendarbeit aus. Daher gehen die

Autoren davon aus, dass sich die Motive mit anderen Jugendarbeitsformen vergleichen lassen (vgl. Fauser/ Fischer/ Münchmeier, 2006 S. 127 ff).

Somit kann die erfragte Motivation auch in anderen Kontexten eingelöst werden und ist nicht nur verbunden mit dem Ort der Umsetzung.

Die abgefragten Motive wurden in der Studie zu Motivbündeln zusammengefasst.

Ein Motivbündel ist „ der Wunsch etwas außer Haus zu erleben“. Das lässt sich auf die typische Peergruppenorientierung und die Ablösungsdynamik vom Elternhaus im Jugendalter zurückführen.

Auch der Gemeinschaftsaspekt hat eine hohe Bedeutung in der Lebensphase Jugend, deswegen ist das Motivbündel „Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe“ nicht verwunderlich.

Das Motivbündel „Wunsch, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen“ hat wahrscheinlich etwas mit dem ehrenamtl. Eng. in der ev. Jugend zu tun. Ob dieses Motivbündel aber wirklich auf religiöse Jugendarbeit beschränkt ist, kann wegen fehlender Vergleichsgruppen nicht gesagt werden. In der zuvor von mir beschriebenen Studie tritt dieser Punkt in den Motivskalen nicht auf, deswegen kann davon ausgegangen werden, dass dieser Punkt etwas mit den Inhalten und Ausrichtungen der jeweiligen Jugendarbeit zu tun hat.

Die im Jugendalter typischen Werte Spontanität, Gebrauchswert- und Gegenwartsorientierung erklären die beiden Motivbündel „Sorge etwas zu verpassen“ und „Wunsch sich situativ zu entscheiden“ (vgl. ebd.).

Die drei wichtigsten Motivbündel in der ev. Jugendarbeit sind ähnlich wie im Freiwilligensurvey: „Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun“, „Wunsch etwas sinnvolles für andere zu tun“ und „Wunsch nach Selbstbestimmung“.

An der Ähnlichkeit der wichtigsten Motive für jugendliches Eng. ist zu sehen, dass die Vermutung, Motivation für ehrenamtl. Eng. hat in erster Linie nicht etwas mit der Struktur innerhalb einer Organisation oder Institution zu tun, sondern mit der Lebenslage in der Jugendphase, wahrscheinlich zutrifft.

Ein weiteres Motivationsbündel ist der „Wunsch nach spontaner Teilnahme“. Das entspricht der Vermutung der Shell-Studie 2002, die besagt, dass Jugendliche sich in sporadischen nicht verpflichtenden Projekten engagieren. Dieses Motivbündel widerspricht der typischen Struktur der ev. Jugendarbeit,

die auf regelmäßiger Teilnahme beruht. Neben der gruppenbezogenen Jugendarbeit bietet die ev. Jugend auch offene Jugendarbeit und Projekte an. Es wäre interessant zu wissen, ob dieses Motivbündel von Jugendlichen favorisiert wird, die vermehrt an den offenen Angeboten teilnehmen.

Zwischen den einzelnen Motiven gibt es aufschlussreiche Zusammenhänge. So schließen sich die hedonistischen Motive „etwas für die eigene Entwicklung tun“ und die altruistischen Motive „etwas sinnvolles für Andere tun“ nicht aus, im Gegenteil sie korrelieren mit .73 miteinander¹. Diese gegensätzlichen Motivbündel sind gewissermaßen „die zwei Seiten einer Medaille“ (vgl. ebd.).

Der Wunsch nach „Zusammenhalt in der Gruppe“ hat nicht etwas mit der Selbstgenügsamkeit der Gruppe zu tun, sondern hängt mit dem Motiv „etwas für andere zu tun“ zusammen. Die Gruppe hat eine zentrale Bedeutung in der Jugendphase, sie steht aber nicht im Widerspruch mit dem Wunsch nach Selbstbestimmung. Im Gegenteil, der Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe korreliert mit dem Wunsch nach Selbstbestimmung (.35). (vgl. ebd.)

Es scheint zwei Motivgeflechte zu geben, die ein Gegengewicht bilden. Auf der einen Seite die „Selbstverwirklichung in Verantwortung für andere, verbunden mit Gruppenbezug (Fauser/ Fischer/ Münchmeier, 2006, S. 139)“, auf der anderen Seite „spontan und situativ flexibel außer Haus etwas zu erleben um nichts zu verpassen (Fauser/ Fischer/ Münchmeier, 2006, S. 139).“

Innerhalb der Motivbündel finden sich kaum Alters- und Geschlechtsunterschiede, sie sind also allgemein und universell gültig (vgl. ebd.).

¹ Der Begriff Korrelation umfasst verschiedene statistische Testverfahren, mit denen die Richtung und die Stärke eines Zusammenhangs zwischen Variablen analysiert werden. Eine Korrelation zeigt eine mögliche Beziehung zwischen den Variablen auf. Eine perfekte positive Korrelation besteht wenn zwei Variablen mit 1 miteinander korrelieren. Solch ein hoher Wert ist höchst unwahrscheinlich. Je weiter der Wert von 1 entfernt ist umso geringer ist der Zusammenhang. Minuswerten zeigen einen negativen Zusammenhang an. Die Variablen schließen sich gegenseitig aus. Sehr hohe Werte sind wie oben beschrieben in der Sozialwissenschaft eher selten. In vielen Bereichen weisen Korrelationen ab .19 schon einen hohen Zusammenhang aus (vgl. Weinbach/Grinnell, 2000, S137ff). Alle Korrelationen die ich in meiner Arbeit benenne sind signifikant.

Die Studien über jungendliches Engagement zeigen, dass sich die „Schwarzmalerei“ über ehrenamtl. Eng. Jugendlicher nicht bestätigen lässt.

Für Jugendliche stehen hedonistische Motive für ihre Tätigkeit durchaus im Vordergrund, aber auch altruistische Motive sind ihnen wichtig und die unterschiedlichen Motivationen schließen sich nicht aus.

Für Jugendliche sind Werte wie „Spaß am Leben haben“ und „viel Kontakt zu anderen Menschen haben“ sehr wichtig. Da ist es nicht verwunderlich, dass die Motive für ihre ehrenamtlich Tätigkeiten auf ähnlichen Motiven beruhen.

Junge Menschen engagieren sich weitgehend in ihrem Lebensumfeld und für andere Jugendliche. Die Inhalte und Motive ehrenamtl. Eng. entsprechen dem.

Innerhalb dieser Motivbündel kann man die in der SBT beschriebenen Grundbedürfnisse und intrinsische Motivationen wiederfinden, wie z.B. das Bedürfnis nach Selbstbestimmung, das Erleben von sozialer Eingebundenheit und auch das Bedürfnis nach Kompetenzerleben.

Menschen, deren Bedürfnisse durch das ehrenamtl. Eng. befriedigt werden, sind motivierter, haben mehr Freude an der Tätigkeit und zeigen mehr Ausdauerbereitschaft innerhalb des Engagements. Es ist zu vermuten, dass ehrenamtl. Eng. in vielen Bereichen intrinsische Motivationen hervorzurufen.

4.5 Veränderung jungendlichen Engagements

Wie in dem Kapitel „ehrenamtliches Engagement in Deutschland“ beschrieben, wird viel über den Strukturwandel im Ehrenamt und dem freiwilligen Engagement gesprochen. Es scheint Veränderungsprozesse im Ehrenamt zu geben, die mit dem gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängen.

Wenn es einen Strukturwandel im allgemeinen Ehrenamt in allen Altersgruppen gibt, geht das natürlich nicht spurlos am jungendlichen Engagement in der Jugendarbeit vorbei.

Wie sieht der erwartete Strukturwandel im jungendlichen Engagement aus? Stimmt dieser mit den empirischen Befunden überein?

Wiebken Dux hat in dem Buch von Beher, Liebig und Rauschenbach

„Strukturwandel des Ehrenamts“ einen Artikel über den Wandel des Ehrenamts im Jugendverband geschrieben, aus dem ich im Folgenden zitieren möchte.

4.5.1 Wandel der Ehrenamtlichen

Die veränderten Lebensumstände haben Einfluss auf das jugendliche Engagement. Jugendliche zeigen eine immer höhere skeptische Distanz zu gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen und sind sozial und politisch weniger engagiert als Erwachsene (vgl. Düx in Beher, Liebig, Rauschenbach, 2000, S. 138ff)

Die Jugend scheint eher Zuschauer und begrenzter Nutzer zu sein anstatt Akteur und überzeugtes Mitglied. Die Inhalte und Angebote von Vereinen und Verbänden scheinen immer noch attraktiv zu sein, dennoch lehnen Jugendliche die Sozialisation durch Verhaltensnormen der Institutionen größtenteils ab.

Individualisierungstendenzen in der Gesellschaft haben eine wachsende Entfremdung von traditionellen Gesellungsformen zur Folge (vgl. ebd.).

Auch erweiterte Möglichkeiten auf dem Freizeit- und Konsummarkt führen zu einer Abnahme des Engagement in der Jugendarbeit, denn zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse weniger auf Vereine und Verbände angewiesen.

Die Funktion der Identitätsstiftung haben Jugendverbände an wechselnde Jugendszenen (vor allem im Musik- und Modebereich) abgegeben.

Zusätzlich dazu haben Vereine und Verbände bei vielen Jugendlichen eher ein „verstaubtes“ Image und stellen keine „Gegenwelt“ zu der Erwachsenenwelt dar (vgl. ebd.).

Jugendliche haben in der heutigen Freizeit- und Konsumvielfalt die Wahl zwischen den unterschiedlichsten Angeboten und können diese selbstständig organisieren. Jugendverbände stehen in Konkurrenz mit vielen anderen Institutionen. Die Organisationstreue schwächt ab und macht „dienstleistungsorientiertem Mitgliedschaftsverständnis (Düx, 2000, S. 139)“ Platz.

Kurzzeitige Projekte und Veranstaltungen treten an Stelle dauerhafter, formaler Mitgliedschaft (vgl. ebd.). Jugendliche nutzen die Möglichkeiten

individuell und situationsabhängig zwischen der Vielzahl angebotener Möglichkeiten zu wählen.

4.5.2 Wandel der Strukturen

Auch die Jugendverbände und Vereine sind im Zuge der Modernisierung im Umbruch, viele Verbände klagen über einen Mangel ehrenamtlich Engagierter und die Schwierigkeit neue Mitarbeitende zu finden.

Auch die Verberuflichung vieler ehemals ehrenamtlichen Aufgaben nimmt zu.

In vielen Verbänden steigt der Frauenanteil. Jugendverbände sind nicht mehr nur Jungenverbände, wie es noch vor einigen Jahren der Fall war.

Außerdem gibt es eine Zunahme der Arbeit für Kinder innerhalb der Verbände und Organisationen und einen gleichzeitigen Rückgang der Arbeit für Jugendliche (vgl. ebd.) .

Die gruppenbezogene Arbeit, auf der die Jugendverbände einst ihre Arbeit stützten, weicht kurzfristigen, zeitlich begrenzten Aktionen mit unverbindlicher sporadischer Beteiligungsform.

Der Attraktivitätsverlust der Verbände und die verminderte öffentliche Anerkennung hat sinkendes Potenzial an Ehrenamtlichen zur Folge.

Verbände und Vereine bieten Jugendlichen, die Möglichkeit zur Selbstorganisation und Umsetzung eigener Ideen, doch durch die zunehmende Professionalisierung sind auch diese Prinzipien einem Wandel ausgesetzt.

Die Verbände und Vereine, in denen Jugendliche die Möglichkeit zu Selbstorganisation und -verantwortung haben, und die ihre Mitarbeitenden aus dem eigenen Nachwuchs rekrutieren, scheinen über ein noch recht stabiles Mitarbeitendenpotenzial zu verfügen. Auch dort wo ehrenamtl. Eng. in sozialen Beziehungen eingebunden ist funktioniert die Mitarbeit häufig noch (vgl. ebd.).

4.5.3 Fazit

Wie beim Thema Wertepräferenzen Jugendlicher, scheint auch das Bild innerhalb der Gesellschaft in bezug auf das ehrenamtl. Eng. nicht unbedingt positiv zu sein. oft wird über den Mangel und die Institutionsferne jugendlicher Engagierter gesprochen. Aber viele empirische Studien zeichnen ein anderes Bild.

Jugendliche sind genauso hoch engagiert wie andere Altersgruppen. Auch in Vereinen oder Verbänden. Alleine in der ev. Jugend sind 10,1 Prozent aller Jugendlichen engagiert und das ist schon eine beeindruckende Zahl für nur einen Träger von Jugendverbandsarbeit.

Alleine das politische Engagement nimmt ab denn das soziale Engagement ist weiter auf einem hohen Niveau (vgl. Shell 2006, S. 20).

Vielleicht hängt das Gefühl des Mangels an Ehrenamtlichen in vielen Vereinen und Verbänden auch mit dem demographischen Wandel in der Gesellschaft zusammen. Weniger Jugendliche bedeuten auch weniger ehrenamtlich engagierte Jugendliche.

Aber um das genau festzustellen braucht man vergleichbare Studien zum ehrenamtl. Eng. Jugendlicher aus früheren Zeiten. Diese gibt es leider nur eingeschränkt. Viele ältere Studien widersprechen sich oder gehen von nicht vergleichbaren Voraussetzungen aus (vgl. Düx in Beher, Liebig, Rauschenbach, 2000, S. 113).

Die einzigen vergleichbaren Studien sind die Shell-Studien von 2002 und 2006, die kaum Veränderungen im gesellschaftlichen Eng. Jugendlicher ausmachen können. Der Zeitraum ist dafür aber etwas kurz, um genauere Aussagen zu treffen.

Außerdem gibt es heute ein größeres Angebot an Freizeitaktivitäten, Verbänden und Organisationen in denen Jugendlichen sich engagieren können. Da sich die Zahl der Jugendliche auf mehr Angebote verteilen kann, kommt natürlich bei den einzelnen Verbänden und Organisationen das Gefühl auf, dass sich weniger Jugendliche engagieren

Wenn man in der Studie über die ev. Jugend sich das Motivbündel „Wunsch sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen“ anschaut, so scheint es, dass sich Jugendliche durchaus mit den Verhaltensnormen von Vereinen und

Organisationen identifizieren oder sich zumindest damit auseinandersetzen. Dabei geht es natürlich nur um ein Beispiel und man muss sich fragen, ob das aussagekräftig ist.

Kurzfristige Projekte und Aktionen sind für Jugendliche durchaus attraktiv, das bestätigt auch die Shell-Studie 2002. Wie aber im Freiwilligensurvey gezeigt wird, sind kurzfristige und nicht verbindliche Projekte eher die zweite ehrenamtliche Tätigkeit. Die Haupttätigkeit leisten die meisten Jugendlichen noch in längerfristigen und formellen Kontexten in Vereinen, Verbänden oder gesellschaftlichen Organisationen. Da bei Jugendlichen die Tendenz zu einer Zweittätigkeit steigt, lässt sich damit auch erklären, warum in der Shell-Studie eine steigende Tendenz Jugendlicher zu kurzfristigen Projekten zu verzeichnen ist.

In Bezug auf die Motivation für ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen zeigt eine Studie von 1982, dass zu dieser Zeit, Jugendliche altruistischen Motive, wie „Jugendliche ermöglichen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten“ und Jugendlichen bei ihrer Persönlichkeitsentfaltung zu helfen“, an erster Stelle nennen. Aber auch damals waren eigene Interessen und freizeitorientierte Bedürfnisse von nicht zu unterschätzender Motivwirksamkeit. Die Möglichkeit Freunde zu treffen war für viele Jugendliche ein ausschlaggebendes Motiv für ihr ehrenamtl. Eng..

Die jugendlichen Mitarbeitende haben die Jugendarbeit als soziales Lernfeld gesehen, wo sie die Möglichkeit haben, ihre Persönlichkeit auszubilden und ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verbessern (vgl. Beck/Hamburger, 1982).

Da ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen stark mit ihrer jeweiligen Lebenssituation verbunden ist, ist es nachvollziehbar, dass, wenn sich die Lebensumstände verändern, auch das ehrenamtl. Eng. verändert. Die Ausweitung des Freizeit- und Konsummarktes hat natürlich eine Auswirkung auf das Freizeitverhalten Jugendlicher. Es stehen ihnen mehr Möglichkeiten offen.

Ehrenamtl. Eng. bietet Jugendlichen aber eine Vielzahl von Möglichkeiten, die konsumorientierte Angebote nicht bieten können. Jugendlichen ist es wichtig, selbstständig und selbstverantwortlich zu arbeiten und Anerkennung für ihre Arbeit zu bekommen. Besonders durch die verlängerte Schul- und Ausbildungszeit und das Herausögern des Eintritts in die Berufswelt, macht andere Möglichkeiten notwendig, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Genau das kann der ehrenamtl. Eng leisten, aber dazu später mehr.

Im nächsten Teil werde ich meine eigene empirische Studie zum Thema Jugend und ehrenamtl. Eng. vorstellen. Mich interessiert inwieweit die in den letzten Kapiteln aufgestellten Aussagen auf die Mitarbeitenden der Jugendarbeit TEN SING zutreffen.

5. Datenerhebung

Nachdem ich nun in den vorhergegangenen Kapitel über jungendliches Engagement in Deutschland allgemein und jungendliches Engagement in der ev. Jugend geschrieben haben, grenze ich in meinem empirischen Teil die Stichprobengruppe noch weiter ein. Es geht nun um ehrenamtl. Eng. Jungendlicher in der Jugendarbeit TEN SING.

Wie sieht ehrenamtl. Eng. von Jungendlichen in dieser Arbeitsform aus? Wie verhält es sich im Vergleich mit den allgemeinen Studien? Gibt es große Unterschiede? Weichen die ehrenamtlich mitarbeitenden Jungendlichen in der TEN SING Arbeit von den allgemeinen ehrenamtlich engagierten Jungendlichen ab? Oder gibt es ähnliche Interessen und Hintergründe? Wie sieht es mit den Veränderungen und Strukturmerkmalen des ehrenamtlichen Engagement aus? Lassen sich diese auch in der TEN SING Arbeit feststellen?

Diese Fragen versuche ich durch meine empirische Untersuchung zu klären.

5.1 Messinstrument

In dieser Arbeit wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich an jungendliche ehrenamtliche Mitarbeitende der christlichen Jugendarbeit TEN SING richtet. Mit diesem Fragebogen soll das Nutzungsverhalten der Jungendlichen erfasst werden.

5.1.1 Aufbau des Fragebogens

Ein schriftlicher Fragebogen ist im Vergleich mit einer mündlichen Befragung objektiver, da die Fragen standarisiert und für jeden Versuchsteilnehmenden identisch sind. Es ist eine kostengünstige Versuchsvariante, die eine große Stichprobe in relativ kurzer Zeit möglich macht. Diese Variante eignet sich besonders für die Befragung homogener Gruppen (vgl. Bortz /Döring, 1995, S. 231 ff). Eine schriftliche Befragung hat den Vorteil, dass die Teilnehmenden relativ unbeeinflusst vom Fragensteller den Fragebogen ausfüllen können. Daher ist die Wahrscheinlichkeit wahrheitsgetreuer Antworten größer. Natürlich lassen sich Fragen und Behauptungen kaum neutral formulieren. Satzbau und Wortwahl enthalten häufig bestimmte

Wertungen. Es sollte darauf geachtet werden, nicht nur einseitig wertende Formulierungen zu verwenden (vgl. ebd.). Aus diesem Grund habe ich positiv und negativ formulierte Behauptungen und unterschiedlich formulierte Behauptungen zum selben Thema aufgestellt, um die Wahrscheinlichkeit einer zu großen Wertung durch Satzbau und Wortwahl eines Themengebietes zu vermindern.

Ein Nachteil von Fragebogenerhebungen sind unkontrollierbare Erhebungssituationen. Standardisierte Bedingungen können dies ausgleichen. Da ich die Möglichkeit hatte fast alle Fragebögen innerhalb eines kurzen Zeitraums auf dem TEN SING Deutschland Seminar 2007 von Teilnehmenden ausfüllen zu lassen, wurde das Problem der unkontrollierbaren Erhebungssituation größtenteils aufgehoben.

Fragen mit Antwortvorgaben sind offenen Fragen vorzuziehen, da diese einfacher auszuwerten sind und eine höhere Objektivität schaffen (vgl. ebd.). Der größte Teil meiner Fragen sind geschlossene Fragen mit Antwortvorgaben. Zu Beginn des Fragebogens gibt es offenen Fragen, die aber aufgrund der Formulierung selbst nur begrenzte Antwortmöglichkeiten haben (Fragen nach dem Alter, der TEN SING Gruppe und der Dauer der Aktivität). Weiterhin habe ich offene Fragen genutzt um den Fragebogen aufzulockern, die aber inhaltlich nichts mit dem eigentlichen Ziel meiner Erhebung zu tun hatten.

Die Fragebogenitems sind zu einem großen Teil Behauptungen, deren Zutreffen die Befragten einzustufen haben. Behauptungen sind besonders gut geeignet sind um Positionen, Meinungen und Einstellungen zu erkunden (vgl. ebd.).

Als Antwortmöglichkeiten können die Befragten der Behauptung voll zustimmen, teilweise zustimmen, weniger zustimmen oder gar nicht zustimmen. Ich habe dabei eine gerade Anzahl an Wahlmöglichkeiten vorgegeben, damit sich der Befragte für eine positive oder negative Antwort entscheiden muss.

Am Anfang des Fragebogens geht es um die Bestimmung der Stichprobe, danach um die eigentlichen Inhalte meiner Fragestellung.

5.1.2 Inhalte des Fragebogens

Mit dem Fragebogen möchte ich zunächst einmal erfahren, wie die Befragten zu der Jugendarbeit gekommen sind. Im Weiteren geht es um die Motive der Teilnahme und Mitarbeit der Befragten.

Da es innerhalb der Jugendarbeit TEN SING unterschiedliche Definitionen von ehrenamtlicher Mitarbeit gibt, habe ich am Anfang dieses Fragebogenabschnitts meine Vorstellung von ehrenamtlicher Mitarbeit definiert und die Teilnehmenden befragt, ob sie sich aufgrund dieser Beschreibung schon als Mitarbeitende sehen oder ob sie in Zukunft Mitarbeitende bei TEN SING werden wollen. Nur wenn die Befragten eine der beiden Fragen mit ja beantworteten, haben sie den weiteren Fragebogen ausgefüllt.

Zur Erarbeitung der Items zur Abfrage der Motive habe ich mir die Studien zur Motivation zum ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen der ev. Jugend und des Freiwilligensurvey herangezogen, sowie einige Gespräche mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden geführt. Da ich selber nicht die Möglichkeit hatte eine umfangreiche Voruntersuchung zu machen, war dies eine gute Möglichkeit um Motivvorgaben für meinen Fragebogen zu finden. Auf dieser Grundlage habe ich Motivbündel für verschiedene Motivschwerpunkte erarbeitet.

Die Motivbündel bei der Frage nach der Teilnahme bei TEN SING sind:

- Gruppen- und gemeinschaftsbezogene Motive (die Gemeinschaft ist mir wichtig, meine Freunde sind bei TEN SING, usw.),
- Hedonistische, individuelle Motive (Spaß haben, Verantwortung übernehmen),
- Inhaltliche auf die Arbeit bezogenen Motive (Musik machen, christliche Inhalte),
- zusätzliche Motive wie“ aus dem Haus kommen“ und Druck von den Eltern bekommen.

Die Items zu der Frage nach der ehrenamtlichen Mitarbeit sind unter folgenden Motivbündeln zusammengefasst:

- Altruistische Motive
- Hedonistische Motive

- Christlicher Glaube
- Erwartungen anderer

Im dritten Teil des Fragebogens befrage ich die Teilnehmenden zu ihrer Meinung über bestimmte Bereiche der ehrenamtlichen Mitarbeit bei TEN SING. Dabei bin ich auf Inhalte eingegangen, die in den im Vorfeld beschriebenen Studien bearbeitet wurden. Anhand einer Faktorenanalyse² habe ich die Behauptungen zu Themengebieten zusammengefasst.

Es geht um die Fragen,

- In wieweit sind die Mitarbeitenden an längerfristigem Engagement interessiert oder bevorzugen sie eher kurzfristige und sporadische Teilnahme?
- Wie wichtig sind ihnen Freunde in der Gruppe, die Gruppe selber und die Gemeinschaft? (zu diesem Bereich steht am Ende des Fragebogens noch eine weitere Frage zu der Anzahl der Freunde bei TEN SING.)
- Haben die Befragten das Gefühl etwas zu lernen und die eigenen Fähigkeiten zu erweitern?
- Werden die in der SBT genannten psychologischen Grundbedürfnisse nach Selbstständigkeit/ Selbstorganisation und Anerkennung innerhalb der Jugendarbeit befriedigt?

Weiterhin werden Behauptungen aufgestellt zu den Themen „Spaß an der Tätigkeit“ und „Möglichkeit aus dem Haus zu kommen“.

Im letzten Teil der Befragung geht es um die Zeit, die die Befragten mit ihrem ehrenamtl. Eng. verbringen und ob nebenher noch andere Aktivitäten ausgeübt werden.

Am Ende haben die Befragten die Möglichkeit durch Beantwortung offener Fragen die persönliche Bedeutung der TEN SING Arbeit für sie aufzuschreiben.

² Die Hauptaufgabe der Faktorenanalyse besteht darin, aus einer Vielzahl von Variablen die voneinander unabhängigen Einflussfaktoren herauszustellen.

Außerdem reduziert die Faktorenanalyse Items oder Fragen eines Messinstrumentes auf eine kleine Anzahl, welche im wesentlichen die selben Konstrukte messen. Sie untersucht in welchem Ausmaß die Antworten der Items zusammenhängen und welche Items im wesentlichen die gleichen Aspekte erfragen. Die Faktorenanalyse gruppiert die Items in Faktoren, so dass Untergruppierungen für verschiedene Dimensionen aufgestellt werden können (vgl. Weinbach/Grinnell, 2000, S137ff)

5.2 Beschreibung der Rahmendaten der Stichprobengruppe

TEN SING ist eine Jugendarbeit des christlichen Vereins junger Menschen (CVJM). Bevor ich die Jugendarbeitsform TEN SING beschreibe, gehe ich kurz auf die Struktur des CVJM's ein.

5.2.1 Struktur des CVJM in Deutschland³

CVJM ist die Abkürzung für „christlicher Verein junger Menschen“. Die Inhalte und Strukturen des Vereins beruhen auf der 1855 verfassten Pariser Basis.

„Die christlichen Vereine Junger Männer haben den Zweck, solche junge Männer miteinander zu verbinden, welche Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, sein Reich unter den jungen Männern auszubreiten.

Keine an sich noch so wichtigen Meinungsverschiedenheiten über Angelegenheiten, die diesem Zweck fremd sind, sollten die Eintracht brüderlicher Beziehungen unter den nationalen Mitgliedsverbänden des Weltbundes stören.

Zusatzerklärung:

Der CVJM ist als eine Vereinigung junger Männer entstanden. Heute steht die Mitgliedschaft allen offen. Männer und Frauen, Jungen und Mädchen aus allen Völkern, Konfessionen und sozialen Schichten bilden die weltweite Gemeinschaft im CVJM. Die „Pariser Basis“ gilt heute im CVJM-Gesamtverband in Deutschland e.V. für die Arbeit mit allen jungen Menschen. (<http://www.cvjm-westbund.de/> 07.2007)“

Der CVJM ist vorrangig in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig. Die Arbeit teilt sich in folgende Bereiche auf:

- Die klassische Arbeit des CVJM ist die der Mädchen- und Jungenarbeit, die Teeniarbeit, Jungschar und die offene Jugendarbeit.
- Dazu gekommen sind die TEN SING , Jungbläser und Sportverbände

Die Schwerpunkte der CVJM Arbeit liegt auf Musik und Sport.

³Die Informationen über den CVJM habe ich im Rahmen meines Hauptstudiumspraktikum beim CVJM Westbund zusammengetragen. Den Grossteil der Informationen habe ich einem Gespräch mit der Generalsekretärin vom CVJM Westbund entnommen.

Zusätzlich zu der Kinder- und Jugendarbeit gibt es auch kleinere Arbeitsbereiche, wie z.B. die jungen Erwachsenenarbeit und die Mitarbeiterausbildung. Auch junge Familien und Erwachsene sind Zielgruppen der CVJM Arbeit.

Der Leitfaden der CVJM Arbeit ist die Ganzheitlichkeit der Arbeit: Geist, Seele und Leib. Dabei meint Geist: das Erleben von Jesus Christus, Seele: die musikalische Arbeit und Leib: die körperliche Arbeit z.B. durch sportliche Aktivitäten.

Die CVJM Arbeit stützt sich zum größten Teil auf ehrenamtliche Mitarbeit von Erwachsenen und Jugendlichen, die die Arbeit gestalten und organisieren. Nur zum kleinen Teil wird die CVJM Arbeit in den örtlichen Vereinen von Hauptamtlichen geleitet.

Der CVJM ist basisdemokratisch aufgebaut. Alle Mitglieder eines CVJM Ortsvereins wählen den CVJM Vorstand, der die verschiedenen Belange des Vereins organisiert und bestimmt, Feste und Veranstaltungen plant und durchführt.

Die verschiedenen Ortsvereine haben sich zusammengeschlossen und Landesverbände gegründet. In Deutschland gibt es 12 CVJM Landesverbände. Die Landesverbände organisieren und koordinieren die Arbeit der Ortsvereine. Die einzelnen CVJM Vereine sind in ihrer Arbeit weiterhin autonom.

Die 12 Landesverbände schließen sich zusammen zu einem deutschlandweiten CVJM Gesamtverband.

Die Mitarbeitenden der Kreisverbände werden von den Ortsvereinen gewählt. Diese haben wieder jeweils einen Vertreter im Landesverband. Des Weiteren gibt es für die einzelnen Fachbereiche des CVJM's Fachausschüsse, in denen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den jeweiligen Bereichen mitarbeiten.

In den Fachausschüssen werden für die einzelnen Bereiche Seminare, Festivals oder Freizeiten organisiert und anfallende Probleme diskutiert und

bearbeitet. Außerdem beraten die Fachausschüsse den Gesamtvorstand des jeweiligen Landesverbands.

5.2.2 Jugendarbeitsform TEN SING⁴

TEN SING (TS) heißt soviel wie „Teenager singen“ und ist ein Jugendarbeitskonzept innerhalb des CVJM. Die Idee von TS ist einfach: Jugendliche haben in ihrer Jugendgruppe ein gemeinsames Ziel vor Augen: sie arbeiten auf eine Bühnenshow am Ende des Jahres hin. In dieser Show fließen Elemente der verschiedenen Jugendkulturen der Teilnehmenden ein. Besonders in der Musik spiegelt sich das wieder. Die jeweiligen Musiktrends der Jugendlichen werden in dem Konzertprogramm aufgenommen. Neben der Musik gibt es Theater- und Tanzaufführungen. Es handelt sich bei einem TS Konzert um ein abendfüllendes Programm. Es ist eine Mischung aus aktuellen Liedern, gesungen von einem Chor und mehreren Solisten, begleitet von der TS Band, außerdem einem Theaterstück und verschiedenen Tänzen.

Die TS Arbeit kommt ursprünglich aus Norwegen. TS basiert auf der, in den 60er Jahre entstandenen, populären „Sing out“ Bewegung.

Kjell Gronner war Mitte der 60er Jahre „hauptamtlicher Gemeindepädagoge“ in der norwegischen Stadt Bergen. Als er in Deutschland „Sing out 66“ auf der Bühne sah erkannte er die große Chance, die sich für die Jugendarbeit bot.. Er übernahm das Konzept der „Sing out“ Bewegung aber nicht komplett, sondern änderte das Konzept so ab, dass es zur christlichen Jugendarbeit passte. So entstand das Konzept von TEN SING. Er gründet kurz darauf in Bergen die erste TS Gruppe.

TS begann sich Stück für Stück auszubreiten. Heute gibt es in Norwegen an die 200 Gruppen mit über 5000 Mitgliedern. 1986 begann TEN SING Norway Jahr für Jahr Konzerttours durch europäische Länder zu machen, um TS zu verbreiten. Zunächst gastierten sie in Deutschland, wo allein in diesem Jahr 28 Gruppen entstanden.

⁴ Die Definition und Beschreibung der Jugendarbeitsform TEN SING beruht auf keinen schriftlich festgehaltenen allgemeinen Definitionen. Es gibt über TEN SING kaum wissenschaftliche Literatur. Deswegen beruht der folgende Text auf Erfahrungen meiner eigenen ehrenamtlichen Mitarbeit in der regionalen und überregionalen TEN SING Arbeit. Den folgenden Text habe ich für ein Mitarbeiter Seminar vom TEN SING Westbund verfasst. Weiter Informationen über TEN SING findet man auf der Homepage: www.tensingland.de

Mittlerweile gibt es ca. 140 TEN SING Gruppen in Deutschland, allein 13 in Ostwestfalen.

Aufbau einer TS Gruppe

Eine TS Gruppe besteht erst einmal aus einem Chor. In der Chorprobe treffen sich einmal wöchentlich alle TS Teilnehmenden. In diesem Chor werden Lieder für das Konzert gelernt und eingeübt. An diesem Abend werden innerhalb der Gruppe wichtige Informationen weitergegeben, es wird gemeinsam über Inhalte der Arbeit und des Konzertes entschieden, Lieder oder das Thema für das Konzert gewählt und alles besprochen was in der Gruppe anliegt. Außerdem gehört zu den Programmpunkten einer Chorprobe auch immer eine christliche Andacht. Die Chorprobe und der Chor ist das Herzstück der TEN SING Gruppe.

Aus diesem Chor bilden sich die einzelnen Workshops (WS), in denen sich die einzelnen TEN SINGER organisieren (ich nutze in diesem Kapitel die männliche Form, aber natürlich sind auch TEN SINGERinnen gemeint. Bei TEN SING wird immer von TEN SINGern gesprochen und ich nutze daher in meiner Arbeit diesen Begriff).

In den meisten Gruppen gibt es folgende WS:

- Die Band: Diese ist für die musikalische Unterstützung des Chores auf dem Konzert zuständig, da alle Lieder während des Konzerts live gespielt werden.
- Das Drama: Dieser WS erarbeitet und probt die Theaterszenen für das Konzert und setzt das vom Chor gewählte Thema um.
- Der Tanz: Dieser WS entwickelt Tanzschritte und führt während der Show auf.
- Der Diri WS: Das sind die Jugendlichen, die dem Chor während der Chorproben die Chorstimmen der Lieder beibringt. Die Chorsätze für die Lieder werden meist selbst geschrieben.
- Der Technik WS: Dieser WS ist für die technische Unterstützung während des Konzertes da.
- PR und Design WS: Dieser WS gestaltet das Plakat und das Programmheft für die Show.

- Der Gospel WS: Er ist für die christlichen Inhalte der TS Arbeit zuständig. Sie halten z.B. die Andachten während der Chorprobe.
- Das Programm Team: Es ist für die allgemeine Programmgestaltung in den CP und auf den Probenwochenenden (Prowos) zuständig und koordiniert die WS.
- Das Orga Team: Es ist für die organisatorischen Inhalte der TS Gruppe zuständig. Sie organisieren z.B. die Räumlichkeiten für die Probenwochenenden.
- Die Leiter aller WS: Sie bilden zusammen mit dem Hauptleiter bilden das Leitungsteam. Dieses Team trifft dann grundlegende Entscheidungen für die Gruppe, verteilt die anfallenden Aufgaben an die WS und ist Ansprechpartner für Außenstehende.

Auch wenn das Leitungsteam bestimmte Punkte, wie z.B. die Anschaffung von Technik allein entscheidet, ist die TS Arbeit basisdemokratisch aufgebaut.

Die TEN SING Arbeit basiert auf dem „5 C Modell“. Die 5 C's stehen für Creativity, Care, Culture, Christ, Competence.

Creativity bedeutet, dass innerhalb der TEN SING Arbeit die Jugendlichen kreativ werden können, in dem sie eigene Inhalte erarbeiten und umsetzen. Kreativität ist in allen Bereichen der Arbeit wichtig.

Care meint, dass „sich umeinander kümmern“. Es geht bei TEN SING nicht darum, dass sich ein Einzelner herausstellt, sondern es geht um die gesamte Gruppe, in der die Jugendlichen zusammen etwas erarbeiten. In dieser Gruppe sollen sich alle Teilnehmenden wohl und aufgehoben fühlen. Mit Culture ist die Jugendkultur gemeint die in die TEN SING Arbeit in allen Bereichen mit einfließt .

Christ ist ein wichtiger Pfeiler und Grundlage der TS Arbeit, ohne Christus wäre TEN SING nicht TEN SING.

Competence bedeutet, dass jeder Jugendliche bei TEN SING seine individuellen Kompetenzen einsetzten und durch die Arbeit neue Kompetenzen und Fähigkeiten an sich entdecken und erweitern kann.

Das Ziel dieser Jugendarbeit ist es, Talente zu fördern, christlich miteinander umzugehen [was nicht heißt, dass jeder Christ sein muss], Jugendlichen ein konkretes Ziel und Anstöße zum christlichen Glauben zu geben und sich auch kritisch mit Themen und Inhalten auseinander zusetzen, die Jugendlichen betreffen.

TEN SING soll den Jugendlichen einen Raum geben, in dem sie sich wohl fühlen, ihre Fähigkeiten und Gaben erkennen und weiterbilden und selbst kreativ werden können.

TEN SING bietet Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Alltagserfahrungen mit ihren eigenen kulturellen Ausdrucksformen wie Musik, Tanz und Theater zu verarbeiten.

Die Auseinandersetzung mit Haltung, Werten und Zielen des Lebens ergibt sich aus dem Gruppenprozess. Die Selbst- und Mitgestaltung der Inhalte und der praktischen Planung und Durchführung dieser Jugendarbeit sind selbstverständlich. So ist TEN SING keine Jugendarbeit „für“ sondern „durch“ Jugendliche. In vielen Gruppen gibt es zwar einen Hauptamtlichen, aber dieser begleitet die Gruppe nur und leitet sie nicht.

Das TEN SING Konzert ist letztlich das Ergebnis eines gemeinsamen und selbstverantwortlichen Prozesses. Nicht Perfektion oder künstlerische Qualität zählt bei dieser Arbeit, sondern der Wunsch, aus vielen verschiedenen Ideen und Vorstellungen ein gemeinsames Stück zu entwickeln, das TEN SING Konzert.

In der TEN SING Arbeit haben Jugendliche die Möglichkeit, ganz neue Erfahrungen zu machen und oft noch verborgene Talente zu entdecken. Ein Prinzip von TEN SING ist, dass es niemanden gibt, der nichts kann und jeder, der möchte kann zu dem Konzert etwas beitragen oder etwas aufführen.

Ein Konzert kann in Bezug auf Musik, Drama und künstlerischem Niveau sehr gut oder auch relativ schlecht sein. Aber die künstlerische Qualität ist nicht das Ausschlaggebende, sondern der Spaß und die Ausstrahlung der Gruppe überzeugt. Bei der Begeisterung, mit der die meisten TEN SINGER auf der Bühne stehen, kann auch mal etwas schief gehen.

TEN SING ist eine prozessorientierte, das heißt vom Gruppengeschehen abhängige Projektarbeit.

Natürlich arbeiten alle TEN SINGER auf das Konzert zu. Denn das ist für die Jugendlichen das Highlight des Jahres. Der eigentlich wichtige Teil der TEN SING Arbeit, ist aber der Prozess der zu dem Konzert hinführt. Denn alle TEN SINGER wollen gemeinsam ein Ziel erreichen und so sind immer alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen Mitgestalter dieses Prozesses.

Die TEN SING Arbeit gibt es nicht nur in örtlichen Gruppen, darüber hinaus ist TEN SING auch überregional organisiert. Es gibt verschiedene für und von TEN SINGern organisierte Projekte, Festivals und Mitarbeitenden Seminare. Auch diese Bereiche sind zum großen Teil durch Ehrenamtliche organisiert und durchgeführt.

5.3 Beschreibung der Stichprobe

Ich habe meine Befragung auf dem TEN SING Deutschland Seminar in Dassel durchgeführt.

Zu dem Seminar fahren jedes Jahr in den Osterferien ca. 120 bis 180 TEN SINGER aus ganz Deutschland (siehe Tabelle 10 im Anhang). Die Teilnehmenden sind schon; oder werden in nächster Zeit; Mitarbeitende in den örtlichen TEN SING Gruppen. Geleitet, organisiert und durchgeführt wird das Seminar von ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Das Seminar hat das Ziel TEN SINGER in fachlicher und pädagogischer Hinsicht zu schulen und zu qualifizieren. Da das Seminar für (angehende) Mitarbeitende ist, haben die meisten Teilnehmenden schon TEN SING Erfahrung. Die Fragebögen haben sowohl die Teilnehmenden als auch die Mitarbeitenden des Seminars ausgefüllt, denn alle sind ehrenamtliche Mitarbeitende bei TEN SING sind. Einige weitere Fragebögen habe ich an Mitarbeitende von TEN SING Vlotho verteilt. Das ist die Gruppe, in der ich jahrelang aktiv war.

An meiner Befragung haben 175 Mitarbeitende im Alter zwischen 13 und 26 Jahren teilgenommen. 82,2 Prozent der Befragten sind zwischen 13 und 18 Jahren alt.

65,1 Prozent der TEN SINGER waren Mädchen/Frauen, 34,9 Prozent Jungen/Männer.

Wie man anhand Tabelle 1 sehen kann, hat ein Großteil der Befragten ein höheres Bildungsniveau. 61,1 Prozent sind oder waren auf einem Gymnasium.

Tabelle 1: Schulform

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	Hauptschule	3	1,7 %
	Realschule	21	12,0 %
	Gymnasium	107	61,1 %
	Gesamtschule	24	13,7 %
	Berufsschule	6	3,4 %
	Ausbildung	1	0,6 %
	Sonstiges	12	6,9 %
	Gesamt	174	99,4 %
Fehlend	System	1	0,6 %
Gesamt		175	100,0 %

(Unter „sonstiges“ fallen acht Personen die auf die Universität gehen, drei Personen gehen auf die Waldorfschule und einer macht ein Praktikum.)

Meiner Erfahrung nach spiegelt das Bildungsniveau auf dem Seminar die Wirklichkeit innerhalb der örtlichen Gruppen wieder. Viele Teilnehmende und Mitarbeitenden der TEN SING Arbeit haben einen hohen Bildungsstandard. Viele gehen auf ein Gymnasium oder eine vergleichbare Schulform oder sind im Studium.

In den Studien, die ich im Vorfeld zitiert habe, ist als Ergebnis der Umfragen herausgekommen, dass Jugendliche aus höheren Bildungsmilieus mehr ehrenamtlich Eng. vor allem in Vereinen, Verbänden oder gesellschaftlichen Institutionen entwickeln als Jugendliche aus anderen Bildungsniveaus. Die Shell-Studie 2006 zeigt, dass Hauptschüler und Arbeitslose, die am geringsten ehrenamtlich engagierte Gruppe und Gymnasiasten und Studierende die Stärksten engagierten Gruppen sind. Wobei man bemerken muss, dass in der Shell Studie 2006 zwischen den Hauptschülern und Gymnasiasten nur 8 Prozentpunkte liegen.

Über 50 Prozent der Befragten meiner Studie sind seit 1 bis 3 Jahren bei TEN SING aktiv (siehe Tabelle 13 im Anhang). Weitere 30,4 Prozent sind seit mehr als 3 Jahren aktiv, egal ob innerhalb einer Gruppe oder

überregional an Projekten und Aktionen. Fünf Personen engagieren sich sogar schon seit 10 Jahre und länger.

52,6 Prozent der Befragten sind Workshopleiter innerhalb ihrer TEN SING Gruppe. 40 Prozent sind überregional innerhalb der TEN SING Arbeit aktiv. Als Mitarbeitende gelten aber nicht nur Workshopleiter und überregional aktive TEN SINGER. Innerhalb der TEN SING Arbeit gibt es eine Vielzahl Möglichkeiten sich zu engagieren, z.B. im Organisations- oder Programmbereich, in der Chorprobengestaltung und bei vielem mehr. Auf Grund meiner Definition (siehe Fragebogen) der Mitarbeit bei TEN SING sind nach eigenen Angaben 72 Prozent der Befragten Mitarbeitende, weitere 21,7 Prozent wollen in Zukunft bei TEN SING mitarbeiten.

Innerhalb einer Woche sind 71,9 Prozent der Befragten 3 bis 8 Stunden ehrenamtlich aktiv. 14,9 Prozent sind mehr als 8 Stunden in der Woche bei TEN SING engagiert und in 7 Fällen sind es sogar 15 bis 20 Stunden die Woche.

Die Befragten sind, wie oben schon erwähnt, alles Mitarbeitende in der TEN SING Arbeit und daher natürlich sehr engagiert, ansonsten würden sie nicht zu dem Seminar fahren.

Diese Stichprobe kann daher nicht auf alle Teilnehmenden der TEN SING Arbeit übertragen werden. Meine Fragestellung in diese Studie bezieht sich in erster Linie auf die Motivlage für ehrenamtl. Eng. und das Nutzungsverhalten jugendlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb der TEN SING Arbeit. Für die Repräsentativität meiner Studie habe ich auf dem Seminar eine gut gemischte Stichprobengruppe befragen können, denn die TEN SINGER kamen aus ganz Deutschland und in Verteilung von Geschlecht und Alter bildeten sie einen guten Durchschnitt der gesamten Mitarbeiterschaft der TEN SING Arbeit.

5.4 Ergebnisse der Studie

Im Folgenden werde ich die Ergebnisse der Studie darstellen und sie mit der Ergebnissen der anderen Studien aus meiner Arbeit vergleichen.

5.4.1 Beginn der Tätigkeit – Wie sind die Befragten zu TEN SING gekommen?

Wie erwartet ist ein großer Teil der Befragten (49,7 %) über Freunde zu TEN SING gekommen sind. Der Freundeskreis hat eine große Bedeutung in der Lebensphase Jugend. Auch andere Studien belegen, dass der Freundeskreis für Jugendliche eine wichtige Bedeutung hat für die Entscheidung, in einer Jugendgruppe aktiv zu werden. Viele Jugendliche gehen nicht „von sich aus“ zu einer Jugendgruppe, sondern gehen gemeinsam mit Freunden zu einem Treffen oder werden von Freunden angesprochen. Sie entscheiden sich häufig gemeinsam für oder gegen ein Engagement. Die Personen, die schon in einer Gruppe sind, sind oft ein Grund für andere, zu dieser Gruppe zu gehen.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Antworten auf die im späteren Verlauf des Fragebogen kommende Behauptung „Wenn meine Freunde nicht bei TEN SING wären, würde ich auch nicht bei TEN SING mitarbeiten.“ Dieser Behauptung haben nur 1,9 Prozent voll und 14,4 Prozent teilweise zugestimmt. Aber zu diesem Thema später mehr.

Der am zweithäufigsten genannte Grund warum die Befragten zu TEN SING gekommen sind, überrascht da doch mehr. 30,3 Prozent der Jugendlichen sind über die Familie zu TEN SING gekommen. Dadurch, dass ältere Geschwister oder Verwandte auch bei TEN SING aktiv sind oder weil die Eltern Kontakt zum Verein haben.

Das widerspricht der Theorie, dass ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen nicht mehr vom sozialen Milieu beeinflusst ist und sich Jugendliche von Vereinen und Verbänden abgrenzen die ihre Eltern favorisieren. Zur TEN SING Arbeit scheinen doch einige Jugendliche über ihr soziales Milieu zu kommen. Folgende Gründe sind für den Beginn der Tätigkeit bei TEN SING spezifisch, der Besuch eines Konzertes und Werbeaktionen durch TEN SINGER. Gerade die Konzerte animieren viele Jugendliche zu TEN SING zu kommen, denn der Inhalt der Arbeit spricht sie an. Aber auch dann kommen viele

Jugendliche nur gemeinsam mit Freunden oder durch TEN SINGER die sie schon kennen.

Tabelle 2: Wie bist du zu TEN SING gekommen? (Mehrfachantworten möglich)

	Häufigkeiten	Prozente
über Freunde	87	49,7 %
über meine Familie	53	30,3 %
wurde angesprochen durch andere TSer	50	28,6 %
über das Konzert	41	23,4 %
durch Werbeaktionen von TS	18	10,3 %
habe davon gehört und wollte es mir anschauen	4	2,3 %
Sonstiges	21	12 %

5.4.2 Motive für die Teilnahme bei TEN SING

Wie im Vorfeld schon erwähnt, sind die Lebensumstände und -ziele der Jugendlichen wichtige Faktoren für ihre Motive. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Gemeinschaft als das wichtigste Motiv für die Teilnahme bei TEN SING steht. Auch die Studie über die ev. Jugend hat schon den Stellenwert der Gemeinschaft bei der Aktivität Jugendlicher herausgestellt. Die Beziehungsarbeit in der Jugendarbeit ist wichtiger als die Inhalte der Arbeit.

Darauf folgen mit nur geringen Prozentunterschieden Motive wie „Spaß an der Tätigkeit „ und die „Inhalte der TEN SING Arbeit“. Diese Motive lassen sich mit der Art und der Struktur der TEN SING Arbeit erklären. In der TEN SING Arbeit geht es darum, dass Jugendliche gemeinsam Spaß haben und in verschiedenen Workshops auf ein Ziel hinarbeiten. Die Inhalte geben TEN SING erst den Sinn. Daher sind die Inhalte der Arbeit wichtige Motive für die Teilnahme.

Das Aktivsein und das „gemeinsame auf ein Ziel hinarbeiten“ scheinen wichtige Faktoren zum Erleben eines Gemeinschaftsgefühls zu sein. Daher

liegen die Motive Gemeinschaft, Spaß und Inhalte der Arbeit so nah beieinander.

Die Zusammenhänge zwischen der Bedeutung der Gemeinschaft und den Inhalten der Arbeit ist besonders hoch. Das Motiv „Gemeinschaft“ korreliert mit .265 mit den Inhalten der Arbeit. Und auch mit dem Motiv „Verantwortung übernehmen“ gibt es einen hohen Zusammenhang (.204) Diese recht unterschiedlichen Motive hängen zusammen und spiegeln die unterschiedlichen Aspekte der TEN SING Arbeit wieder.

Dies bestätigen auch Aussagen Jugendlicher über die Bedeutung der TEN SING Arbeit:

„Die TEN SING Arbeit bedeutet für mich, dass ich Spaß habe, Freunde treffe und Teil einer tollen Sache bin, die Arbeit spätestens am Konzert belohnt wird und ich mich im Laufe der Jahre persönlich sehr verändert und weiterentwickelt habe(20 J.; männlich)“

„Ich kann Leute treffen, die genauso ticken wie ich und meine Talente fördern und entwickeln. Außerdem macht es mir super Spaß zusammen mit anderen Leuten im Endeffekt eine ganze Show auf die Beine zu stellen (13 J., weiblich).“

Die Motive Gemeinschaft/ die Gruppe, Spaß, andere Leute treffen, entsprechen den Darstellungen der Motive für ehrenamtl. Eng. anderer Studien. In diesen Motivpräferenzen unterscheiden sich die TEN SINGER kaum von anderen Jugendlichen.

Besonders der Faktor „Spaß haben“ hängt sehr eng mit den anderen Jugendlichen in der Gruppe zusammen (.362). „Jugendliche treffen“ und „gemeinsam Spaß haben“ sind wichtige Motive für die Teilnahme.

Natürlich sind auch individuelle Aspekte wie, „eigene Ideen umsetzen“ und „selbstständig arbeiten“ wichtige Motive. Diese stehen aber klar hinter den Motiven, die die Gemeinschaft und Inhalte betreffen.

Bei den Motiven für die Teilnahme an der TEN SING Arbeit muss natürlich beachtet werden, dass alle Befragten (angehende) Mitarbeitende der TEN SING Arbeit sind und sich schon mehr mit den Inhalten der TEN SING Arbeit auseinandergesetzt haben. Vielleicht würde sich ein anderes Bild ergeben, wenn auch „nur“ Teilnehmende unter den Befragten gewesen wären.

Tabelle 3: Motive für die Teilnahme bei TEN SING

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu
Gemeinschaft	77,1 %	14,9 %
Tätigkeit macht Spaß	75,4 %	16,6 %
Inhalte der Arbeit (Musik, Tanz, Theater)	70,9 %	17,7 %
sinnvolle Freizeitgestaltung	64,6 %	22,3 %
Leute treffen mit ähnlichen Interessen	54,3 %	32,0 %
mit Jugendlichen zusammensein	40,0 %	44,6 %
eigene Ideen umsetzen	34,3 %	46,9 %
Verantwortung übernehmen/Arbeit selbst gestalten	43,4 %	35,4%
Freunde sind bei TS	21,1%	46,9%
christlichen Glauben leben	16,6 %	33,1 %
aus dem Haus kommen	4,3%	20,9 %
sonst nichts zu tun	2,3 %	6,9%
Eltern möchten das	0,6 %	5,7 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.3 Motive für die Mitarbeit bei TEN SING

Als Teilnehmender in einer Jugendgruppe aktiv zu sein oder sich als Mitarbeitender für die Gruppe und die Arbeit ehrenamtlich zu engagieren ist schon ein großer Unterschied. Bei TEN SING gibt es da jedoch mehrere Abstufungen und Möglichkeiten mehr oder weniger Verantwortung zu tragen. Innerhalb eines TEN SING Jahres, tragen alle Teilnehmenden einer TEN SING Gruppe etwas zu der Arbeit bei, ob sie sich nun als Mitarbeitende fühlen oder nicht. Daher ist die Aufteilung in Leute die „nur“ teilnehmen oder auch mitarbeiten eher schwierig. Aber es gibt natürlich immer Personen, die mehr Verantwortung übernehmen und mehr für die Gruppe organisieren.

In vielen Gruppen ist das „Mitarbeitender zu sein“ eine Art Status, in dem die Person mehr Verantwortung und mehr Mitentscheidungsmöglichkeiten hat. Auch wenn jeder sich in bestimmten Bereichen beteiligt, gibt es Leute in der Gruppe, die eher konsumieren und nur bestimmte Aufgaben übernehmen, die von anderen vororganisiert wurden (Küchendienst, Aufräumen etc) und es gibt Leute, die agieren und die TEN SING Arbeit aktiv gestalten.

Aus welchen Gründen entscheiden sich einige Teilnehmende, sich mehr für die Arbeit zu engagieren und die Arbeit selbst in die Hand zu nehmen?

Als wichtigstes Motiv ihrer Mitarbeit nannten 75,8 Prozent den „Spaß an der Tätigkeit“ und an der „Arbeit mit anderen Jugendlichen“. Das entspricht den Motivpräferenzen anderer Studien.

„Ich habe Spaß daran, mit anderen Jugendlichen etwas auf die Beine zu stellen und ich versuche alles, um diese zu unterstützen. Aber am wichtigsten ist es Spaß zu haben (17J., männlich).“

Auch der Behauptung, „Spaß ist mir in meiner Freizeit besonders wichtig“ stimmten über 90 Prozent der Jugendlichen zumindest teilweise zu.

An zweiter Stelle der Motivpräferenzen für die Mitarbeit kommt aber schon ein altruistisches Motiv. Zwei Drittel der Jugendlichen stimmen der Behauptung zu, sie arbeiten bei TEN SING mit, weil „sie glauben, dass es gut ist, sich für andere einzusetzen“. Auch die anderen altruistischen Motive haben sehr hohe Zustimmungen bekommen. Im Schnitt ist das altruistische Motivbündel das am höchsten bewertete. Das zeigt ganz klar ein anderes Bild ehrenamtl. Eng. Jugendlicher. Es steht im Gegensatz zu vielen Diskussionen und „Schwarzmalereien“ über jugendliches Engagement, in denen häufig bemängelt wird, dass das Engagement Jugendlicher größtenteils hedonistisch motiviert ist. Dieses Bild von sich und der eigenen Tätigkeit innerhalb der Gesellschaft kennen auch die Jugendlichen selbst, die dies ganz klar widerlegen möchten:

„Habe etwas zu tun, ich kann mit meiner Arbeit zeigen, dass Jugendliche allein etwas schaffen, das ist toll (15 J., weiblich)“

Ob diese hohe Bewertung der altruistischen Motive etwas mit der Art der Jugendarbeit zu tun hat, oder ob es auch daran liegt, dass die Befragung innerhalb eines TEN SING Seminars gemacht wurde, auf dem sich die TEN SINGER viel mit pädagogischen und altruistischen Strukturen der TEN SING Arbeit auseinandersetzt und dies die Meinung der Teilnehmenden beeinflusst, kann nicht abschließend geklärt werden.

Die hohe Bewertung der altruistischen Motive könnten damit zu tun haben, dass sich die Jugendlichen mit den Strukturen und Hintergründen der TEN SING Arbeit stärker auseinandersetzen und erkennen, dass es in der Arbeit nicht nur um das Ziel am Ende des TEN SING Jahres geht. Sondern die

Gruppe und der Einzelne stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Es geht in TEN SING um den Prozess der zum Projekt Konzert hinführt. Diese Bedeutung der Arbeit spiegelt sich auch in den Äußerungen der Befragten wieder:

„Jugendlichen mit Spaß, Kreativität, Kompetenz neue Ziele/Gaben zeigen, zu zeigen, dass man sehr viel lernen kann, wenn man will. Wege schaffen, die man vorher nicht begangen wäre (24 J., weiblich).“

„Jungen Menschen zeigen was sie leisten können und Gott näher bringen (17 J., männlich)“

Auch individuelle und hedonistische Gründe sind Motivationen für das ehrenamtl. Eng. der Befragten. Eigene Ideen und Vorstellungen umsetzen, Entscheidungsmöglichkeiten erhalten und auch der berufliche Nutzen sind wichtige Motive für die Mitarbeit. Diese Motive passen zu den im Kapitel eins vorgestellten Wertpräferenzen Jugendlicher.

Die hedonistischen Motive scheinen sich aber durchaus gut mit altruistischen Motiven verbinden zu lassen. Der „Wunsch, dass andere von meiner Arbeit profitieren“ korreliert z.B. mit „Spaß an der Tätigkeit“ mit .366 oder „es ist wichtig, dass andere durch meine Arbeit gute Erfahrungen haben“ korreliert mit „eigenen Vorstellungen und Ideen umsetzen“ mit .371.

Es gibt also eine hohe Vereinbarkeit dieser Motivpräferenzen.

Interessant ist, dass das Ergebnis der Abfrage des Motivs „Anerkennung für die Mitarbeit zu bekommen“ sehr unterschiedlich ausgefallen ist, je nach Art der Behauptung. Der Behauptung „Mitarbeit ist cool“ wurde mit 42,3 Prozent voll zugestimmt, der direkten Behauptung „ich tue das, um von anderen Anerkennung zu bekommen“ nur mit 6,4 Prozent.

Die Beeinflussung durch die Erwartungen und Druck der Eltern, anderer Personen oder der Umstände (es macht sonst kein anderer) ist sehr gering.

Tabelle 4: Motive für die Mitarbeit bei TEN SING

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Tätigkeit macht Spaß	75,8 %	21,7 %	1,9 %	0,6 %
für andere Menschen einsetzen	66,5 %	27,1 %	5,2 %	1,3 %
Vorstellungen und Ideen umsetzen	42,0 %	51,0 %	5,7 %	1,3 %

anderen Menschen helfen	39,5 %	49,7 %	10,2 %	0,6 %
Wunsch, dass andere von der Arbeit profitieren/ sich weiterentwickeln	36,3 % / 41,1 %	51,6 % / 44,7 %	8,9 % / 11,3 %	3,2 % / 1,9 %
die Gruppe mit eigenen Ideen voranbringen	31,4 %	55,1 %	11,5 %	1,9 %
Damit andere durch mich gute Erfahrungen machen	34,4 %	46,5 %	15,3 %	3,8 %
Anerkennung (Mitarbeit ist cool) indirekt gefragt	42,3 %	35,3 %	16,7 %	5,8 %
Entscheidungsmöglichkeiten	17,2 %	44,6 %	29,9 %	8,3 %
christlichen Glauben weiter zu geben	17,1 %	32,3 %	28,5 %	22,2 %
beruflicher Nutzen	10,8 %	29,3 %	33,1 %	26,8 %
Anerkennung, direkt gefragt	6,4 %	31,4 %	39,1 %	23,1 %
Anfrage für überregionale Projekte	13,0 %	27,9 %	33,1 %	26,0 %
es würde egoistisch wirken, wenn ich mich nicht einsetze	5,1 %	19,2 %	43,6 %	32,1 %
es sonst keiner tun würde	5,1 %	14,6 %	33,7 %	44,6 %
Bewunderung anderer	0 %	12,8 %	37,8 %	49,4 %
Erwartung der Freunde	0,6 %	4,0 %	22,7 %	72,7 %
Erwartung der Eltern	0 %	1,3 %	9,6 %	89,2 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

Im folgenden Teil des Fragebogens ging es um die verschiedene Themenbereiche, die in verschiedenen Studien mit dem ehrenamtl. Eng. Jugendlicher in Verbindung gebracht wurde, um die Wandlungstendenzen oder Strukturmerkmale jugendlichen Engagements.

5.4.4 Langfristiges regelmäßiges Engagement oder sporadisches Projekt?

Wie in den vorhergegangenen Studien erwähnt, scheint die Tendenz jugendlichen Engagements weg von langfristigen regelmäßigem Engagement hin zu sporadischen kurzfristigen Projekten und Aktionen zu gehen.

TEN SING ist eine Jugendarbeit, die auf regelmäßiger, zuverlässiger Teilnahme beruht. Da sie in vielen Fällen allein ehrenamtlich organisiert, durchgeführt und geleitet wird, ist besonders die zuverlässige Teilnahme der Mitarbeitenden wichtig. Insbesondere die Teilnahme an den regelmäßigen Chorproben wird von allen Teilnehmenden erwartet. Aber einige Workshops treffen sich nicht regelmäßig das ganze Jahr über und es kommt häufig vor,

dass Jugendliche erst kurz vor einem Konzert wieder regelmäßig in die Gruppe kommen und nur am Konzert teilnehmen möchten.

Wie sehen das die Befragten? Ist für sie die regelmäßige Teilnahme wichtig? Oder tendieren sie auch zu sporadischer Aktivität?

Wie an der Tabelle fünf zu sehen ist, sind 78,0 % der Befragten regelmäßig in den Chorproben nur 3,1 % sagen, dass die regelmäßige Teilnahme gar nicht zutrifft. Auch scheint den meisten eine regelmäßige Teilnahme wichtig zu sein. 74,4 % stimmen gegen die Behauptung, dass es unwichtig ist, regelmäßig zu der Chorprobe zu kommen. Gerade die regelmäßige Teilnahme an den Chorproben wird von einigen TEN SINGern, auch von Mitarbeitenden hinterfragt. Aus Erfahrung weiß ich, dass besonders Personen aus Technik- und Band- Workshops nicht immer den Sinn ihrer Teilnahme in den Chorproben erkennen, da sie auf dem Konzert nicht im Chor singen. Diese Einstellung führte in den letzten Jahren zu vielen Diskussionen innerhalb der Gruppen und auf überregionalen Veranstaltungen. Daher ist es schon verwunderlich, dass nur 12,1 Prozent der Befragten der Behauptung (teilweise) zustimmen. Auch überraschend ist die nur geringe Zustimmung zu der Behauptung „in meinem WS treffen wir uns erst kurz vor dem Konzert“. Denn meiner Erfahrung nach gibt es in vielen Gruppen Workshops, die sich erst kurz vor dem Konzert wieder treffen.

Die meisten der befragten Jugendlichen haben auch kein Problem damit ein ganzes Jahr, auf ein Projekt hinzuarbeiten.

Viele der Befragten scheinen überhaupt kein Problem damit zu haben, sich in einem langfristigen verbindlichen Projekt zu engagieren. Für sie ist die regelmäßige Teilnahme und die Zuverlässigkeit der anderen Teilnehmenden sehr wichtig. Für die befragten Jugendlichen der TEN SING Arbeit scheint die Behauptung einiger Studien, „Jugendliche engagieren sich weniger langfristig und regelmäßig“ nicht zu stimmen. 60,2 Prozent der TEN SINGER sind seit mehr als einem Jahr bei TEN SING aktiv. Für die TEN SING Arbeit ist es wichtig, dass die Teilnehmenden regelmäßig und zuverlässig das ganze Projektjahr aktiv sind. Das ist die Voraussetzung zur Realisierung der Inhalte und des Ziels der Arbeit und zur Bildung einer guten Gemeinschaft. Da die Inhalte und die Gemeinschaft die wichtigsten Motive der meisten

Befragten sind, ist es nicht verwunderlich, dass ihnen eine regelmäßige Teilnahme wichtig ist.

40,5 Prozent der Teilnehmenden sind neben ihrer regelmäßigen Teilnahme innerhalb der Gruppen auch überregional in der TEN SING Arbeit aktiv. Überregional finden zum Großteil sporadische Projekte und Aktionen statt. Dies würde die Ergebnisse des Freiwilligensurveys unterstützen, nämlich dass viele Jugendliche neben ihrer Haupttätigkeit in einer regelmäßigen Aktivität, in sporadischen und unverbindlichen Projekten und Aktionen aktiv sind.

Tabelle 5: Langfristiges regelmäßiges Engagement oder sporadische Projekte?

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Keine Lust ein ganzes Jahr an einem Projekt zu arbeiten	0,6 %	3,8 %	20,3 %	75,3 %
Ein Jahr ist zu lang um auf ein Konzert hinzuarbeiten	1,9 %	8,1 %	28,0 %	62,1 %
ich bin das Jahr regelmäßig in den Chorproben (CP)	78,0 %	15,1 %	3,8 %	3,1 %
ich bin kurz vor dem Konzert regelmäßiger bei TEN SING	6,4 %	10,3 %	17,3 %	66,0 %
Wenn ich gerade keine Lust auf meine Aufgaben habe, dann mache ich die auch eher nicht.	52,9 %	35,0 %	10,8 %	1,3 %
Wenn mir etwas zu anstrengend wird, höre ich lieber auf.	42,9 %	42,9 %	12,8 %	1,3 %
ich finde man muss nicht das ganze Jahr zu den CP und WS kommen	3,2 %	8,9 %	13,4 %	74,5 %
In meinem WS treffen wir uns erst kurz vor dem Konzert	1,9 %	5,8 %	14,1 %	78,2 %
... das reicht auch für die Vorbereitungen	5,4 %	8,1 %	8,8 %	77,7 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.5 Die Bedeutung der Gruppe und der Gemeinschaft

Wie schon erwähnt sind die Gemeinschaft und die Gruppe ein wichtiger Faktor für ehrenamtl. Eng.. Die Befragten fühlen sich zum großen Teil in der Gruppe wohl und von ihr angenommen und haben das Gefühl ein „Teil der Gruppe“ zu sein. 77,3 Prozent der Befragten haben das Gefühl, Einfluss auf die Gruppe auszuüben.

Diese Gemeinschaftsfaktoren scheinen auch wichtige Voraussetzungen für die Mitarbeit in der Gruppe zu sein. Personen, die gut in eine Gruppe

integriert sind, können sich auch als Mitarbeitende durchsetzen und die Gruppe durch eigene Ideen voranbringen.

Meine Vermutung ist, dass viele der Mitarbeitenden bei TEN SING eher gut in die Gruppe integriert sind und das nicht so gut integrierte TEN SINGER auch eher nicht in der TEN SING Arbeit als Mitarbeitende aktiv sind. Eine Frage stellt sich in diesem Zusammenhang. Muss eine Person erst gut in der Gruppe integriert sein um Mitarbeitender zu werden? Oder ist es so, dass Personen die sich entscheiden bei TEN SING mitzuarbeiten, dadurch in der Gruppe besser integriert werden?

Das eigene Wohlfühlen in der Gruppe hat einen starken Zusammenhang mit den Faktoren „sich angenommen fühlen“, „als Person geschätzt fühlen“ aber auch mit Anerkennungsfaktoren wie „sich in der Arbeit bestätigt fühlen“ und „Einfluss nehmen können auf die Gruppe“. Auch der Faktor „Spaß an der Tätigkeit“ hängt stark mit Gemeinschaftsfaktoren zusammen.

Wie auch im Vorfeld schon erwähnt, ist es interessant, dass über 80 Prozent der Befragten der Behauptung „Wenn meine Freunde nicht bei TEN SING wären, würde ich auch nicht bei TEN SING mitarbeiten.“ kaum oder gar nicht zustimmen. Auch bei der Motivation der Teilnahme oder Mitarbeit scheinen die Freunde keine so große Rolle zu spielen. Nur zu Beginn der Tätigkeit sind Freunde besonders wichtig. Andererseits sagen über 80 Prozent der Befragten, dass zumindest ein Teil ihrer Freunde TEN SINGER sind (siehe Tabelle im Anhang). Vielleicht sind den Befragten die Inhalte der Arbeit wirklich wichtiger, oder sie haben für sich das Gefühl, ein so enges Verhältnis zu der ganzen Gruppe zu haben, dass es nichts ausmachen würde, wenn einige ihrer Freunde nicht mehr bei TEN SING sind.

Meine Erfahrungen in der TEN SING Arbeit haben gezeigt, dass meistens ganze Freundesgruppen gemeinsam die Arbeit beenden. Eine TEN SING Gruppe ist meistens so groß, dass es kaum eine homogene Gruppe sein kann. Es gibt immer Untergruppierungen und wenn sich eine Gruppe durch den Weggang einiger Personen auflöst, finden die übriggeblieben Gruppenmitglieder entweder schnell Anschluss an andere Untergruppierungen oder beenden ebenfalls ihre Teilnahme bei TEN SING.

Vielleicht können es sich die Befragten zu diesem Zeitpunkt unter keinen Umständen vorstellen, mit der TEN SING Arbeit aufzuhören. Vielfach merkt man erst wie wichtig einem bestimmte Personen in der Arbeit sind, wenn diese mit TEN SING aufgehört haben.

Wie auch in der Studie über die ev. Jugend sich zeigt, kann kaum zwischen den Mitgliedern der TEN SING Gruppe und den informellen Freundeskreisen und Cliques unterschieden werden. Es gibt bei vielen keinen Unterschied zwischen Freunden in der Gruppe und anderen Freunden. 40,4 Prozent der Befragten sagen, dass der größte Teil ihrer Freunde auch TEN SINGER sind (siehe Tabelle 14 im Anhang).

Tabelle 6 Bedeutung der Gruppe /der Freunde

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Wenn meine Freunde nicht bei TEN SING wären, würde ich auch nicht bei TEN SING mitarbeiten.	1,9 %	14,4 %	33,8 %	50,0 %
Ich habe nicht das Gefühl, dass ich Einfluss auf das Gruppengeschehen habe.	5,8 %	16,8 %	34,2 %	43,1 %
Die TEN SINGER vermitteln mir das Gefühl, dass ich dazugehöre.	74,4 %	23,1 %	2,6 %	0 %
Ich werde als Person geschätzt und ich habe das Gefühl, ein wichtiges Mitglied in der Gruppe zu sein.	63,9 %	27,7 %	7,1 %	1,3 %
Ich fühle mich angenommen wie ich bin.	62,7 %	32,9 %	3,2 %	1,3 %
Ich fühle mich wohl in der Gruppe.	62,7 %	32,9 %	3,2 %	1,9 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.6 Informelles Lernen in der TEN SING Gruppe

Im nächsten Kapitel meiner Arbeit geht es um den informellen Lerngehalt des ehrenamtlichen Engagements. Aber wie schätzen es die Jugendlichen selber ein? Haben sie das Gefühl durch ihre Arbeit etwas zu lernen? Aus diesem Grund habe ich verschiedene Behauptungen zu diesem Thema aufgestellt, die die Jugendlichen bewerten sollten.

Das Ergebnis ist, die Befragten haben zu mehr als 90 Prozent (zumindest teilweise) das Gefühl in der TEN SING Arbeit mehr Möglichkeiten zu bekommen, ihre Fähigkeiten einzusetzen als in anderen Freizeitaktivitäten. 87,2 Prozent erkennen durch ihre übernommenen Aufgaben neue Fähigkeiten an sich. Ein Großteil der Befragten ist der Meinung, dass sie bei TEN SING mehr für das Leben lernen als in der Schule. Außerdem scheinen die Inhalte und Möglichkeiten sehr spezifisch für die TEN SING Arbeit zu sein, denn nur

12,3 Prozent stimmen der Behauptung zu, dass sie das, was sie bei TEN SING machen, auch woanders machen könnten.

Der Punkt „durch TEN SING neue Fähigkeiten zu entdecken“ korreliert stark mit der Zufriedenheit in der Gruppe (.337) und „der Möglichkeit selbstständig zu arbeiten“ (.159) und „Entscheidungen zu treffen“ (.326).

Selbstständigkeit und Entscheidungsfreiheit scheinen Vorraussetzungen zu sein, um in einer Jugendarbeit einen Lernerfolg zu haben.

Aber auch in diesem Punkt scheint die subjektiv gefühlte „gute“ Gemeinschaft wieder eine wichtige Vorraussetzung zu sein. In den Aussagen einiger TEN SINGer kann folgende Bedeutung dieser Seite von TEN SING beobachtet werden:

„Die Arbeit bei TEN SING bedeutet mir sehr viel. Ich habe dadurch entdeckt was ich kann und was mit eher weniger liegt. Ich habe viel über mich und andere Menschen und über den Umgang miteinander gelernt, habe mich dadurch weiterentwickelt... (17 J., weiblich)“

Tabelle 7.: Lernen durch ehrenamtl. Eng.

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Bei TEN SING habe ich viel mehr Möglichkeiten, meine Fähigkeiten einzusetzen als in anderen Hobbies oder Jugendgruppen.	51,9 %	41,3 %	5,6 %	1,3 %
Bei TEN SING kann man viel mehr für das Leben lernen als in der Schule.	31,5 %	46,3 %	19,8 %	2,5 %
Das was ich bei TEN SING mache, könnte ich auch woanders machen.	4,3 %	8,0 %	41,4 %	46,3 %
Durch meine Aufgaben erkenne ich ganz neue Fähigkeiten an mir.	36,9 %	50,3 %	12,1 %	0,6 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.7 Selbstständiges Arbeiten und Selbstorganisation in der TEN SING Arbeit

Die Möglichkeit selbstständig und eigenverantwortlich zu arbeiten ist vielen der Befragten sehr wichtig. Über 80 Prozent stimmten der Behauptung „eigenverantwortliches arbeiten ist wichtig“ zu.

Die Befragten haben auch zu über 90 Prozent zumindest teilweise das Gefühl, bei TEN SING die Möglichkeit zu haben selbstständig zu arbeiten, ihre Wünsche und Vorstellungen umzusetzen (87,8 %) und in vielen Situationen mitzuentcheiden (90,5 %).

Die persönliche Selbstständigkeit und der Wunsch eigene Ideen umzusetzen, sind nicht unbedingt egoistisch motiviert. Die Items „selbstständig arbeiten“ und „eigene Wünsche umsetzen“ haben einen sehr hohen Zusammenhang mit dem Item „die Gruppe durch meine Ideen voranbringen“ (.204 / .311) mit dem Item „wichtig eigene Entscheidungen zu treffen“ korreliert das Item sogar mit .371.

Die Möglichkeit selbstständig zu arbeiten, hängt also auch stark mit der Bedeutung der Gruppe zusammen. Die individuellen und hedonistischen Wünsche für die Arbeit schließen also gruppenbezogenes Arbeiten nicht aus. Der Einzelne mit seinen Wünschen und Bedürfnissen scheint also nicht in der Gesamtgruppe unterzugehen. Auch das Bedürfnis nach Individualität und Selbstständigkeit schwächt nicht die Gemeinschaft in der Gruppe. Es scheint sie sogar noch zu stärken.

Tabelle 8: Selbstständigkeit/ Selbstorganisation

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Bei TEN SING kann ich selbstständig arbeiten.	48,7 %	44,9 %	5,7 %	0,6 %
Mir ist wichtig, dass ich eigenverantwortlich arbeiten kann.	43,6 %	44,2 %	11,5 %	0,6 %
Bei TEN SING kann ich meine Vorstellungen und Wünsche umsetzen.	32,7 %	55,1 %	10,9 %	1,3 %
In vielen Situationen kann ich mitentscheiden.	45,9 %	44,6 %	9,6 %	0 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.8 Anerkennung durch die Arbeit

Viele der Befragten scheinen das Gefühl zu haben, dass sie durch ihrer Arbeit bei TEN SING Anerkennung und Bestätigung bekommen.

Es besteht ein hoher Zusammenhang (.427 / .410) zwischen der Bestätigung für die Arbeit und dem Item „ich fühle mich wohl in der Gruppe“ und „ich fühle mich angenommen wie ich bin“. Die Befragten fühlen sich umso wohler in der Gruppe, umso mehr Bestätigung sie von der Gruppe für ihre Arbeit bekommen.

Viele der Befragten haben das Gefühl, dass ihre Meinungen in der Gruppe zählen und viele Gruppenmitglieder auf sie hören. 67,3 Prozent ist es teilweise wichtig Anerkennung für ihre Tätigkeit zu bekommen.

Trotz dieses Ergebnisses ist „Anerkennung“ direkt gefragt, als Motiv für die Mitarbeit bei TEN SING relativ unwichtig. Das Item „es ist cool Mitarbeitender zu sein“ wird aber in der Motivskala höher bewertet. Die Befragten sagen schon, dass es ihnen wichtig ist Anerkennung zu bekommen, würden Anerkennung bei direkter Frage aber nicht als ein Motiv für ihre Mitarbeit nennen.

Tabelle 9: Anerkennung für die Tätigkeit

	Trifft sehr zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft gar nicht zu
Ich fühle mich in meiner Arbeit bestätigt.	36,4 %	51,0 %	12,6 %	0 %
Ich bekomme durch die Aufgabe nicht das Gefühl, dass ich was kann.	1,9 %	8,4 %	22,7 %	66,2 %
Ich finde es wichtig, Anerkennung für das zu bekommen was ich tue.	25,0 %	42,3 %	28,8 %	3,8 %
Wenn ich für meine Mitarbeit keine Anerkennung bekomme, mache ich nicht weiter.	1,2 %	9,0 %	34,0 %	55,8 %
Mir ist wichtig, dass ich in der Gruppe im Vordergrund stehe.	2,6 %	10,3 %	39,1 %	48,1 %
Wenn ich etwas sage, hören die meisten auch darauf.	14,7 %	53,8 %	24,4 %	7,1 %
Wenn Entscheidungen getroffen werden, ist meine Meinung wichtig.	21,2 %	48,7 %	25,6 %	4,5 %

(Bei einer Stichprobengröße von n =175)

5.4.9 Fazit

Die Gemeinschaft, der Spaß mit anderen Jugendlichen und die Inhalte der Arbeit scheinen das zu sein, was TEN SING ausmacht. Das erklärt sich durch die Strukturen und die Ziele der Arbeit. Natürlich hat das Motiv „Spaß an der Tätigkeit“ eine ganz besondere Bedeutung, Dies ist aber bei den meisten Freizeitaktivitäten Jugendlicher der Fall

Trotzdem haben altruistische Motive einen hohen Stellenwert bei der Entscheidung für oder gegen ehrenamtl. Eng. bei TEN SING. Das unterscheidet die Befragten von anderen Jugendlichen, wobei dies an der Besonderheit der Stichprobengruppe liegen könnte.

Die Befragten beschreiben ihre Arbeit bei TEN SING als ein langfristiges und zuverlässiges Engagement. Für sie ist es wichtig, zuverlässig und kontinuierlich aktiv zu sein und die TEN SING Arbeit nicht nur als kurzfristiges Projekt zu sehen, an dem man nur kurz vor dem Konzert teilnimmt. Viele der Befragten sind neben ihrer Haupttätigkeit noch in

anderen Projekten und Aktionen aktiv und unterscheiden sich aus diesem Grund kaum von anderen Jugendlichen.

Gleiches gilt auch, was die Motive, die Häufigkeit und die Art des ehrenamtl. Eng. angeht. Daher zeichnen sich hier ein realistisches Bild von ehrenamtl. Eng.

Die Bedeutung, der in der SBT genannten, psychologischen Grundbedürfnisse, ist in der Auswertung der Studie ganz klar zu erkennen.

Den Befragten ist die Erweiterung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten und die Anerkennung für diese, die selbstständige, selbstorganisierte Arbeit und ganz besonders das „Eingebunden-sein“ in eine soziale Gemeinschaft sehr wichtig und gleichzeitig wichtige Voraussetzung für ihr Engagement. Laut den Befragten scheint die Jugendarbeit TEN SING diese Bedürfnisse zu befriedigen.

„Anstrengung, Engagement zeigen, Spaß, Bestätigung meiner Fähigkeiten, Dazulernen, Erfahrungen sammeln, Freude, Freunde finden, Zusammenhalt erfahren, Ziele erreichen und setzen, „abspacken“.

Durch Ten Sing hat man die Chance von vorne anzufangen oder anzuknüpfen. Man kann sich selber finden und Freundschaften schließen. Ten Sing ist schon sehr sinnvoll für jeden Jugendlichen, da man auch viel über das Zusammenleben und das Zusammenarbeiten lernt, was sinnvoll für die Zukunft ist. (17 J., weiblich)“

TEN SING bedeutet:

„Sich weiterzuentwickeln,
etwas zugetraut zu bekommen,
etwas bewegen zu können (24 J., weiblich)“

6. Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher aus pädagogischer Sicht

Die vorhergegangenen Kapitel der Arbeit haben den Stand der Forschung über ehrenamtl. Eng. beschrieben. Welches Ausmaß ehrenamtl. Eng. Jugendlicher hat und aus welchen Gründen und Motiven junge Menschen aktiv sind.

Außerdem wurde erörtert, mit welchen Wertepräferenzen und gesellschaftlichen Veränderungen aktuelles jugendliches Engagement zusammenhängt.

Jugendliche engagieren sich für und wegen der Gemeinschaft und für andere Menschen, aus Spaß an der Tätigkeit und wegen interessanter Inhalte. Außerdem um sich selbst zu verwirklichen und um Nutzen für die berufliche Karriere aus dem Engagement zu ziehen.

Was aber bringt ehrenamtl. Eng. den Jugendlichen aus pädagogischer Sicht?

Welche Erfahrungen und Gewinne können Jugendliche aus ihrem ehrenamtl. Engagement ziehen? Welche Gründe sind es, die ehrenamtl. Eng. so wertvoll macht? Nicht nur für die Gesellschaft, wie in Kapitel drei beschrieben, sondern auch für die Jugendlichen selbst. Was grenzt ehrenamtl. Eng. von kommerziellen Angeboten und Jugendkulturen ab? Warum ist es so wichtig, ehrenamtliches Engagement zu unterstützen? Was außer dem Spaß und der Gemeinschaft mit anderen Menschen macht ehrenamtl. Eng. für Jugendliche aus?

Zum einen kann ehrenamtl. Eng. die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben, den Krisen und Problemen, die in der Lebensphase Jugend auf die jungen Menschen zukommen, helfen. Es bietet Erfahrungsräume, die den Jugendlichen im Alltag häufig verwehrt bleiben.

Engagement bietet Orientierung bei der Rollenfindung, Partizipationsmöglichkeiten, ein soziales Lernfeld, Anerkennungsmöglichkeiten, Ausgleich zur Schule und Unterstützung bei der moralischen Entwicklung Jugendlicher. Die Bedeutung des ehrenamtl. Eng. als soziales Übungsfeld ist unbestritten.

Des Weiteren bietet freiwilliges Engagement den Jugendlichen die Möglichkeit zur informellen Bildung und Kompetenzgewinns. Im Rahmen der

ehrenamtlichen Aktivität, finden eine Vielzahl von informellen Lernprozessen statt. Die Jugendlichen eignen sich meist unbewusst soziale Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten an.

6.1 Ehrenamtliches Engagement als Erfahrungsraum und Ausgleich

Die Ausdehnung der Lebensphase Jugend, und vor allem die längere Verweildauer der Jugendlichen im schulischen Bildungssystem hält die Heranwachsenden immer länger vom Erwerbsleben und der Berufstätigkeit der Erwachsenen fern.

Jugendliche bleiben in der Schule fast ausschließlich mit Gleichaltrigen, die mit den selben Anforderungen und ähnlichen Erfahrungen konfrontiert sind, unter ihresgleichen. Die moderne Schule ist mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten weitgehend losgelöst von den Anforderungen der Erwachsenengesellschaft (vgl. Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 96ff). Schulisches Lernen ist geprägt von Disziplin und Anforderungen. Dabei bedarf es Motivationen, die weit entfernt sind von unmittelbaren Bedürfnissen und Interessen.

Diese Situation findet einen Ausgleich in der Freizeit, die alles verspricht, was die Schule verwehrt, „unmittelbare Befriedigung sinnlicher und sozialer Bedürfnisse, spontane Expressionen eigener Befindlichkeit, Stimulation und Aktion (Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 97).“ Laut den Autoren ist die Freizeitgestaltung erlebnisorientiert, stimulierend und kurzweilig und auf die eigenen Interessen und Bedürfnisse bezogen.

Diese eher konsumistischen Sozialisationsmuster, die vielfach das Leben Jugendlicher bestimmen, grenzen die Jugendlichen aus der „Sphäre der gesellschaftlichen Produktion (ebd. S. 97)“ aus und verwehren ihnen die „Erfahrung konkreter Nützlichkeit in kooperativen Arbeits- und Handlungskontexten (ebd. S. 97).“ Sie werden der Verantwortung für gesellschaftliche Belange und Aufgabenverteilungen entbunden und berufliche Aufgaben bleiben abstrakt und inhaltlich unbestimmt.

Vor diesem Hintergrund gewinnt ehrenamtl. Eng. eine klare sozialisatorische Bedeutung. Es kann Jugendlichen kompensatorische Erfahrungen zur Schule oder zu konsumistisch bestimmten Freizeitgestaltungen bieten (vgl. ebd.).

Ehrenamtl. Eng. eröffnet Jugendlichen solche Zugänge zur Erwachsenenengesellschaft, die in schulischen Zusammenhängen oder in der konsumorientierten Freizeitgestaltung in der Regel nicht möglich sind. Es bricht Strukturen der Alterssegregation auf und bringt Jugendliche in Kontakt mit Erwachsenen, die nicht die Lehrer- oder Elternrolle einnehmen (vgl. ebd.). Laut der Studie „Jugend im Verband“ werden die Erzieher oder Betreuer der Gruppe nicht unbedingt vorrangig als Vorbilder, die Orientierung und Halt bieten genannt, aber laut den Interviews spielen ältere Freunde aus der Jugendgruppe eine zentrale Rolle als Vertrauenspersonen. Diese werden im informellen Bereich der Jugendgruppen angetroffen und sind Ansprechpartner. Die Unterstützungsleistung ist eingebunden in den Alltag, in die Gruppen und in die Gemeinschaftsstruktur der Arbeit. Das macht die Stärke der Jugendarbeit aus (vgl. Fauser /Fischer /Münschmeier, 2006, S. 193).

Innerhalb des ehrenamtl. Eng. haben die Jugendlichen die Möglichkeit, Verantwortung in kooperativen Handlungskontexten zu übernehmen. Sie haben mit Menschen und Schicksalen zu tun, die in der Gesellschaft eher marginalisiert sind. Sie haben Einblicke in soziale Wirklichkeiten, die normalerweise nur wenig in ihr Bewusstsein dringen. Dies führt verstärkt zu einer „reflexiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemlagen und politischen Sachverhalten (Rauschenbach/ Düx / Sass, 2006, S. 99).“ Auf diese Weise verändert sich ihr moralisch-politisches Bewusstsein (vgl. ebd.).

Freiwilliges Eng. ist nicht nur leistungsorientiert, wie die Schule oder erlebnisorientiert wie der Freizeitsektor, es hat einen umfassenden gesellschaftlichen und sozialen Sinn- und Bedeutungshorizont. Es fordert Handlungsmotivationen, die nicht nur auf rein persönliche Belange des einzelnen Menschen fokussiert sind. „Dies könnte zu Veränderungen in sozio-moralischen Handlungsorientierungen und der Bereitschaft zur sozialen Verantwortungsübernahme führen (ebd. S. 99).“

Ehrenamtl. Eng. ermöglicht den Jugendlichen die Erfahrung der konkreten Nützlichkeit. Sie sind eingebunden in soziale Strukturen, können mitentscheiden und Verantwortung übernehmen. Sie können vorübergehend die Rolle der Erwachsenen übernehmen, sind aber gleichzeitig in einem

geschützten Rahmen und können verschiedene Facetten und Spielräume der Rollen testen und Formen von Anerkennung, Ablehnung oder Bestrafung beobachten. Dadurch lernen Jugendliche die verschiedenen Rollen kennen, können sie annehmen, ablehnen und verändern (vgl. ebd.).

Ehrenamtl. Eng unterstützt die jungen Menschen in der Phase der Statusinkonsistenz (vgl. Kapitel zwei). Sie haben die Möglichkeit Verantwortung für gesellschaftliche Bereiche zu übernehmen. Es führt Jugendliche näher an die Erwachsenenwelt heran. Es überbrückt den kritischen Status, in dem Jugendliche kognitiv und körperlich erwachsen sind, aber den Status gesellschaftlich noch nicht einnehmen können. Die Autoren gehen davon aus, dass diese Statusinkonsistenz im Zusammenhang mit dem Problemverhalten Jugendlicher steht, somit könnte ehrenamtl. Eng eine geeignete Präventivmaßnahme sein (vgl. ebd.).

6.2 Soziale Integration

Soziale Integration in die Gesellschaft ist eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Statusübergang von der Lebensphase Jugend in den Erwachsenen-Status.

Wichtig für eine erfolgreiche soziale Integration und damit die Vermeidung von Desintegration und Problemverhalten und Voraussetzung für eine gelungenen Identitätsentwicklung sind verschiedene Anerkennungsformen.

Die Autoren Anhut und Heitmeyer beschreiben als Integrationsdimensionen drei Anerkennungsformen.

Die positionale Anerkennung: die Teilnahme an kulturellen und materiellen Gütern einer Gesellschaft und die Anerkennung der beruflichen und sozialen Position.

Die moralische Anerkennung: die Fähigkeit, konfligierende Interessen ausgleichen zu können ohne andere Personen zu verletzen, Teilnahmechancen an politischen und sozialen Diskursen und Entscheidungen nutzen.

Die emotionale Anerkennung: die Herstellung emotionaler Beziehungen zwischen Personen und die Anerkennung der eigenen Identität durch die Umwelt und das Kollektiv (vgl. Anhut/ Heitmeyer, 2000, S. 48).

Ehrenamtl. Eng. kann in einigen dieser Dimensionen unterstützend wirksam sein kann. Die empirische Befragung der TEN SING Mitarbeitenden unterstützt diese These. Jugendliche haben die Möglichkeit, Anerkennung für ihre ehrenamtliche Arbeit und ihre Handlungen von Erwachsenen und anderen Jugendlichen zu bekommen. Anders als in der Schule und der damit verbundenen leistungsorientierten Anerkennung, richtet sich die Anerkennung, die die Jugendlichen im ehrenamtl. Eng. bekommen auf soziale Verhaltensweisen, Aufgaben die freiwillig übernommen wurden. Es geht dabei nicht nur um die Anerkennung der fachlichen Kompetenz, sondern eher um die Kommunikations- und Sozialkompetenzen und die Selbstkompetenzen. Sie bekommen Anerkennung für ihre soziale Position.

Die Jugendlichen können innerhalb ihres Engagements an politischen und sozialen Entscheidungen und Diskursen teilnehmen und lernen ihre Interessen zu vertreten, aber auch die Interessen Anderer anzunehmen und zu akzeptieren wird verinnerlicht. Innerhalb ihrer ehrenamtlichen Arbeit haben sie die Möglichkeit zur Partizipation. Dies ist ein besonders wichtiger Bestandteil des ehrenamtl. Eng. Die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, sich an gesellschaftlichen Entscheidungen zu beteiligen. Eine Möglichkeit, die ihnen in vielen anderen Bereichen verwehrt bleibt. Soziales Engagement Jugendlicher fördert auch die Bereitschaft sich politisch zu engagieren. Außerdem besitzt es eine prägende biographische Bedeutung. Jugendliche, die sich in jungen Jahren engagieren, tun das mit großer Wahrscheinlichkeit auch in späteren Jahren. Menschen, die in jungen Jahren gelernt haben sich an gesellschaftlichen Belangen und Diskursen zu beteiligen, sind auch später besser in der Lage, ihre Interessen zu vertreten und ihre Umwelt aktiv zu gestalten (vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Freiwilligensurvey, 2001, S. 164ff).

Wie die Antworten der ehrenamtlichen Mitarbeitenden meiner Studie zeigen, fühlen sich viele Jugendliche in der Gruppe, in der sie sich ehrenamtlich engagieren, sehr wohl, sie fühlen sich so aufgenommen, wie sie sind. Sie können Gemeinschaft erleben und Anerkennung für ihre Identität bekommen.

Ehrenamtl. Eng. kann durch unterschiedliche Anerkennungsformen Jugendlichen eine Unterstützung für eine erfolgreiche Integration bieten. Besonders durch die Möglichkeit in einer Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und Älteren sich selber und die eigene Identität auszuprobieren, Fähigkeiten und Kompetenzen zu erweitern, in einer Gruppe und einer Gemeinschaft integriert zu sein und Anerkennung für die eigene Arbeit zu bekommen, sind ein wichtiger Bestandteil der ehrenamtl. Arbeit.

Die Anerkennung für ihr ehrenamtl. Eng. ist für Jugendliche besonders wertvoll. Zum einen ist die Leistung gesellschaftlich anerkannt, das heißt die Jugendlichen bekommen nicht nur Anerkennung von Gleichaltrigen, wie das in vielen informellen Jugendkulturgruppen der Fall ist, sondern auch von gesellschaftlicher Seite. Des weiteren ist die Motivation für ihr ehrenamtl. Eng. freiwilliger Art, also nicht erzwungen, wie die erbrachten Leistungen im schulischen Kontext. Anerkennung für freiwillig erbrachte Leistungen kann somit einen höheren Stellenwert bei den engagierten Jugendlichen einnehmen, als Anerkennung für (teilweise) erzwungenen Leistungen.

6.3 Ehrenamtliches Engagement und moralische Entwicklung

Ehrenamtl. Eng. konfrontiert viele Jugendliche mit Menschen und Schicksalen mit gesellschaftlichen Problemlagen, mit denen sie sich in ihrem „normalen“ Umfeld gar nicht oder nur kaum auseinandergesetzt hätten. Darüber hinaus wird ihnen eine Handlungsmotivation abverlangt, die anders gelagert ist als es die schulischen oder konsumorientierten Lebensformen erfordern. Dies kann zu Veränderungen im moralischen Bewusstsein der Jugendlichen führen.

Ein Untersuchungsansatz betrachtet die Fähigkeit der Jugendlichen über soziale und politische Zusammenhänge nachzudenken und stellt dies in Zusammenhang mit ehrenamtl. Eng. Die Art über die Erfahrungen zu reflektieren und sie in Beziehung mit gesellschaftlichen Gegebenheiten zu stellen und eigene Lösungsansätze zu finden, wird in drei Transzendenzniveaus beschrieben (vgl. Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 109ff). Transzendenz beschreibt den Prozess, durch den Erfahrungen die im Engagement gemacht wurden in abstrakte Konstrukte überführt werden.

Stufe eins: Die Person reflektiert die eigenen Stereotypen, die im Umgang mit Personen in Frage gestellt werden, die bis dahin nur eine soziale Kategorie waren. Benachteiligte und Hilfsbedürftige werden nicht mehr nur als eine Gruppe, sondern als Individuum mit eigener Biographie gesehen.

Stufe zwei: Die eigene Situation wird mit der Situation der Benachteiligten verglichen. Häufig wird dabei die eigene privilegierte Lage erkannt.

Stufe drei: Diese Stufe ist dann erreicht, wenn die Person gesellschaftliche Zusammenhänge reflektiert und über Lösungsmöglichkeiten und einem eigenen Beitrag nachdenkt (vgl. ebd.).

Zu diesem Thema wurden bislang leider nur recht kleine Studien durchgeführt. Diese Studien zeigen, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Transzendenzniveau und dem ehrenamtl. Eng. gibt. Das Niveau der Transzendenz ist bei engagierten Jugendlichen ausgeprägter als bei nicht engagierten.

Freiwilliges Engagement scheint auch eine längerfristige Veränderung des Transzendenzniveaus zu unterstützen, denn freiwilliges Engagement ist mit allgemeinen Entwicklungsprozessen verknüpft, „welche längerfristige Veränderungen im Reflexionsniveau mit sich bringen können (Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 110).“

Dies weist darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen ehrenamtl. Eng. und Identitätsentwicklung und der moralischen Urteilskompetenz besteht.

Die Identitätsentwicklung markiert vier Identitätszustände, die den Entwicklungsprozess beschreiben.

- Identitätsdiffusion: Der Jugendliche ist noch keine inneren Verpflichtungen eingegangen und ist auch nicht bemüht solche einzugehen.
- Übernommene Identität: innere Verpflichtungen einer Person sind primär an Erwartungen, z.B. der der Eltern, orientiert.
- Identitätssuche: Alternativen werden aktiv exploriert, um verbindliche persönliche Entscheidungen zu treffen.
- Erarbeitete Identität: Der Jugendliche oder junge Erwachsenen hat durch Exploration eine innere Verpflichtungen erlangt (vgl. ebd.).

Ehrenamtl. Eng. scheint im Jugend- und Erwachsenenalter vor allem mit den Identitätszuständen verbunden zu sein. Die Person zeigt eine höhere Bereitschaft zur reflexiven Auseinandersetzung und Exploration identitätsrelevanter Fragen. Identitätsdiffusion tritt bei engagierten Jugendlichen seltener auf. Außerdem ist die Identitätssuche bei ehrenamtlich engagierten Jugendlichen höher ausgeprägt als bei nicht engagierten. Sie setzen sich also vermehrt mit politischen und sozialen Fragen auseinander und explorieren verschiedene Perspektiven. Dadurch kann ein höheres Reflexions- und Transzendenzniveau bei engagierten Jugendlichen erklärt werden (vgl. ebd.). Eine Frage bleibt allerdings bestehen und zwar in wieweit eine hohe Bereitschaft zur aktiven Exploration die Folge oder die Voraussetzung von ehrenamtl. Eng. ist.

Auch Kohlbergs Stufentheorie der Moralentwicklung ist in diesem Kontext relevant, da es einen Zusammenhang zwischen ehrenamtl. Eng. und der moralischen Urteilskompetenz geben könnte. Kohlberg beschreibt sechs Entwicklungsstufen auf denen moralische Urteile unterschiedlich begründet werden. Die moralischen Stufen hängen mit kognitiven Entwicklungen und mit moralischen Handlungen zusammen. Um auf die sechste Stufe zu gelangen, müssen alle fünf vorherigen Stufen in fester Reihenfolge durchlaufen werden. Regressionen von einer höheren auf eine niedrigere Stufe sind laut Kohlberg ausgeschlossen (vgl. Kohlberg in „Psychologie der Moralentwicklung“, Hrsg. Althof, 1995, S. 123ff).

Die sechs moralischen Stufen werden in drei Ebenen zusammengefasst.

Präkonventionelle Stufe: (Stufen eins und zwei) diese Stufe ist die Denkebene von Kindern bis zum neunten Lebensjahr, einiger Jugendlicher und jugendlicher und erwachsener Straftäter.

Konventionelle Stufe: (Stufen drei und vier) in unserer Gesellschaft ist diese Denkebene den meisten Jugendlichen und Erwachsenen anzurechnen.

Postkonventionelle Ebene: (Stufen fünf und sechs) diese Ebene wird nur von einer geringen Zahl von Erwachsenen erreicht und das meistens erst nach dem 20. Lebensjahr.

Auf der ersten Stufe definiert sich das moralische Handeln durch Regeln, die eingehalten werden müssen oder durch Autoritäten, denen gehorcht werden

muss. Nicht-Befolgung bringt Strafen mit sich. Gehorsam wird als Selbstwert definiert. Die Person gehorcht, um Strafen zu vermeiden.

Auf Stufe zwei werden Regeln befolgt, wenn sie den eigenen persönlichen Interessen und Bedürfnissen dienen. Anderen Personen wird dasselbe zugestanden. Begründung für das moralische Handeln ist der Grundsatz „wie du mir, so ich dir“.

Die moralischen Handlungen auf Stufe drei sind durch Erwartungen Anderer an die Person als Träger bestimmter Rollen bestimmt, durch den Wunsch das „Richtige“ zu tun, Beziehungen zu pflegen, Vertrauen und Dankbarkeit zu empfinden.

In Stufe vier übernimmt die Person den Standpunkt des Systems, welches Rollen und Regeln festlegt. Pflichten die übernommen wurden, werden erfüllt. Gesetze werden befolgt, außer in dem Fall, in dem sie anderen sozialen Verpflichtungen widersprechen. Die Person macht einen Unterschied zwischen gesellschaftlichen Standpunkten und den individuellen Motiven.

Die Person auf Stufe fünf ist sich der Tatsache bewusst, dass es eine Vielzahl von Werten und Meinungen gibt und, dass die meisten Normen gruppenspezifisch sind. Die Person ist der Meinung, dass die relativen Normen befolgt werden sollten, aus Gründen der Gerechtigkeit und weil sie sozialen Kontakt ausmachen. Gewisse, absolute Werte (Freiheit, Leben) müssen unabhängig von der Mehrheit respektiert werden.

Die sechste und letzte Stufe ist bestimmt von selbstgewählten ethischen Prinzipien, Gesetze und Vereinbarungen sind gültig, weil sie auf diesen Prinzipien beruhen. Bei den Prinzipien handelt es sich um universelle Prinzipien wie z.B. Gerechtigkeit. Wenn Gesetze gegen die Prinzipien verstoßen, handelt die Person in Übereinstimmung mit den Prinzipien (vgl. ebd.).

Es kann erwartet werden, dass es einen Zusammenhang zwischen ehrenamtl. Eng. und der moralischen Urteilskompetenz gibt. Freiwilliges Engagement bietet die Gelegenheit zur Perspektiv- und Rollenübernahme, Handlungs- und Entscheidungsspielräume können eigenverantwortlich

ausgestaltet werden. Dies sind entwicklungsfördernde Bedingungen für die moralische Urteilskompetenz (vgl. Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 112). Jugendliche, die sich ehrenamtlich engagieren, übernehmen häufiger, die für Erwachsene typische Entwicklungsstufen drei bis vier ein. Die Vergleichsgruppen nicht engagierter Jugendlicher (vgl. die Studie von Rauschenbach/ Dux / Sass, 2006, S. 112), waren häufiger in der Stufe zwei bis drei vertreten. Auch andere Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen der moralischen Urteilskompetenz und ehrenamtl. Eng.(vgl. ebd.) Wichtig dabei scheint allerdings die Möglichkeit zu sein, dass eigene Handeln zu diskutieren und zu reflektieren. Gruppendiskussionen oder die Möglichkeit zu Gesprächen mit älteren Personen, die im selben Arbeitsfeld arbeiten, bringen eine höhere Entwicklung der moralischen Urteilskompetenz mit sich.

Das heißt also, dass ehrenamtl. Eng. durchaus einen positiven Einfluss auf die moralische Entwicklung Jugendlicher hat. Wichtig für eine positive Entwicklung ist, dass die Einrichtung, in der die Jugendlichen tätig sind, Möglichkeiten zum Austausch und zur Verarbeitung der Erfahrungen gibt.

6.4 Kompetenzgewinn und informelles Lernen im ehrenamtlichen Engagement

Ehrenamtl. Eng. bietet Jugendlichen neben der Unterstützung bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben der Lebensphase Jugend, auch die Möglichkeit zum Kompetenzgewinn. Freiwilliges Engagement ermöglicht in herausragender Weise Lernerfahrungen. Verantwortung wird geschult und in einem spezifischen Setting können Kompetenzen im Sinne von Handlungskompetenzen erworben werden. Die Aneignung sozialer und reflexiver Kompetenzen steht im Zentrum ehrenamtl. Eng. (vgl. Nörber, in dt. Jugend, 54, 2006, S. 431ff). Dabei geht es in erster Linie um informelle und nicht um formelle Lernprozesse.

Im Folgenden geht es um die Möglichkeit und die Bedeutung des Kompetenzgewinns und informellen Lernens innerhalb ehrenamtl. Eng.

6.4.1 Informelle Bildung

Die Lebensphase Jugend unterliegt, wie schon erwähnt, einem grundlegenden Strukturwandel. Dieser Strukturwandel hat auch Auswirkungen auf die Bereiche Lernen und Bildung. Die Kompetenzen, die für eine erfolgreiche Berufslaufbahn benötigt werden, sind nicht mehr nur in formalen Settings erwerbbar. Formale Lernformen, die im „normalen“ Bildungssystem erworben werden, sind allein nicht mehr ausreichend. Sie müssen durch informelle Lernformen und soziales Kapital ergänzt werden. Individuelle Prozesse des Lernen als erfahrungsbasiertes Aneignen von Wissen und Kompetenzerwerb sind genauso wichtig für eine „gute“ Bildung wie gesellschaftlich organisiertes Lernen (vgl. Tully, 2006, S. 184).

Die Begriffsgeschichte des informellen Lernens beruht u.a. auf der Theorie von John Dewey „Lernen durch Erfahrung“ (vgl. Overwien, in Rauschenbach/Düx/Sass, 2006, S. 35 ff).

Exkurs: John Dewey – Erfahrung und Erziehung

Dewey begreift das Menschsein als Prozesshaftigkeit, Mensch-sein heißt Mensch-werden. Das Mensch-werden vollzieht sich in einer fortwährenden Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und der Überwindung von Konflikten.

Konflikte sind laut Dewey „auftretende Störungen des Menschen zu seiner Welt (Dewey, 1963, S. 11).“ Erfolgreiche Verhaltensformen werden unter anderen Umständen wieder angewandt, stoßen dabei auf Widerstände und das Ziel wird somit nicht erreicht. Aus diesem Grund muss eine neue Verhaltensweise geschaffen werden. Diese Anpassung der Verhaltensformen an die Umstände sind laut Dewey gleichzusetzen mit einem Lernprozess. Das Leben des Menschen ist durchgehend von Prozesshaftigkeit bestimmt (vgl. Dewey/Handlin/Corell, 1963, S. 11ff).

Der Mensch lernt am besten und effektivsten durch Erfahrungen, die von ihm gemacht wurden. Durch Erfahrung lernen heißt, dass wir Dinge tun. Der Mensch muss handeln und probieren und muss die Folgen seines Tuns „erleiden“. Der Mensch deutet und versteht seine Welt erst wenn er in ihr handelt.

Damit eine solche Handlungssituation entstehen kann, muss der Mensch auf einen Konflikt, auf ein Problem stoßen. Der Konflikt wird erkannt und analysiert, ein Ansatz einer möglichen Lösung wird entwickelt und mögliche Folgen bedacht. Beobachtungen und experimentelles Vorgehen führt zur Annahme oder Ablehnung der Verhaltensweisen (vgl. ebd.).

Eine Theorie hat, laut Dewey, alleine keinen Wert, sie dient nur als Anleitung zum Handeln. Wissen ist nur dann wertvoll, „wenn es ins Tun übergeht und das Handeln vernünftig anzuleiten vermag (Dewey/Handlin/Corell, 1963, S. 16).“

Im Handeln muss nicht unbedingt ein Erfolg erkennbar sein. Entscheidend ist, dass ein Konflikt gelöst wurde und fortgesetztes Handeln in der Gemeinschaft möglich ist. Außerdem ist es wichtig, dass der Mensch sich aus freien Stücken mit einem Konflikt befasst, denn nur so kann aus den Handlungen ein langfristiger Erkenntnisgewinn werden.

Der Mensch lernt also, laut Dewey, nicht durch die Vermittlung von theoretischem Wissen, wie es in unserem formalen Bildungssystem meistens der Fall ist, sondern durch Handeln, eigenes Tun und der Auseinandersetzung mit der Umwelt und den darin auftauchenden Konflikten (vgl. ebd.).

Lernen beruht letzten Endes auf einer Neuformung der Verhaltensmuster. Charakterbildung ist nichts anderes als eine entsprechende Bildung neuer Verhaltens- und Lebensformen. Beim Lernen handelt es sich also laut Dewey um Erziehung. Der Lernenden muss selber an der Lösung des Problems beteiligt sein, selbst die Motivation zur Veränderung seiner Verhaltensform haben. Der Lehrende stellt lediglich das nötige theoretische Wissen zur Verfügung und ein Umfeld bereit, in dem der Lernende die Möglichkeit hat eigener Erfahrungen zu machen (vgl. ebd.).

Ein Zitat von Konfuzius beschreibt die Theorie des „Lernens durch Erfahrung“ ganz gut:

„Erzähle mir – und ich vergesse.

Zeige mir – und ich erinnere mich.

Lass es mich tun – und ich verstehe!“ (vgl. „Gesagt ist nicht gehört“, 1987)

6.4.2 Definition von informellem Lernen

Der Mensch lernt also nach Dewey durch Erfahrungen, die an realen Situationen und Konflikten gemacht werden. Informelle Lernsituationen bieten genau diese Möglichkeiten. Konflikte und Probleme tauchen real auf und theoretisch erworbenes Wissen kann in realen Situationen angewandt werden.

Informelles Lernen ist im Wesentlichen ein intrinsisch motivierter, selbstgesteuerter Lernprozesses. Es ist freiwillig, prozessorientiert, selbstbestimmt, selbstinitiativ, sozial eingebunden und aktiv (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006, S. 41 ff).

Der Kontext, in dem die Lernprozesse stattfinden, darf nicht außer acht gelassen werden. Die Lernumgebung beeinflusst das informelle Lernen. Es findet zum großen Teil außerhalb von Institutionen statt, außerhalb formell gesteuerter Lernprozesse und ist integriert in Arbeit und täglicher Routine. Autonomie und Empowerment spielen beim informellen Lernen eine besondere Rolle. Informelle Lernprozesse können das Lernen von Mentoren oder Coaching, Lernen aus Fehlern oder Lernen durch Versuch beinhalten. Informelles Lernen kann geplant oder ungeplant stattfinden, enthält aber immer ein gewisses Bewusstsein der lernenden Person (vgl. ebd.). Es ist ein induktiver Prozess von Aktion und Reflexion.

Um informelles Lernen zu unterstützen, sollte Zeit und Raum für Lernen geschaffen werden. Betreuende Personen können die Aufmerksamkeit des Lernenden auf die informellen Lernprozesse lenken, die Situationen und Konflikte und die darauf folgende Handlung mit dem Lernenden reflektieren, um so die informellen Lernprozesse zu unterstützen (vgl. ebd.).

Informelles Lernen entsteht aus der täglichen Begegnung mit Konflikten und Problemen im jeweiligen Lebens- und Arbeitskontext. Der jeweilige Kontext und die Lernumgebung bestimmen die Lernprozesse in hohem Maße. Die Erfahrungen, die gemacht werden, können mit erworbenem theoretischem, Wissen verbunden werden. Informelles Lernen kann zielgerichtet sein, ist jedoch in den meisten Fällen nicht intentional (vgl. ebd.).

Informelles Lernen ist besonders auf dem heutigen Arbeitsmarkt von großer Bedeutung, da nicht nur theoretisches Wissen von den Arbeitnehmern verlangt wird, sondern auch Sozial-/ Kommunikationskompetenz und

Selbstkompetenz. Diese Kompetenzen werden durch informelle Lernprozesse erworben.

6.4.3 Kompetenzgewinn im ehrenamtlichen Engagement

Lernen in Ernstsituationen kann natürlich auch in anderen Formen des alltäglichen Lebens stattfinden, z.B. innerhalb der Familie und in berufsähnlichen Situationen und Nebenjobs. Dennoch bietet ehrenamtl. Eng. besondere Lernchancen. Die Tätigkeit wird freiwillig ausgeübt, ist auf andere Personen oder Dinge ausgerichtet, erfolgt im Modus der Verantwortungsübernahme und bietet Gelegenheit zur Bewährung und Selbsterfahrung für Jugendliche (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006, S. 206 ff).

Ehrenamtl. Eng. bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten zum Kompetenzgewinn. Die Kompetenzen können eingeteilt werden in sachbezogene und personenbezogene Kompetenzen.

Sachbezogene Kompetenzen beziehen sich auf die jeweilige Organisation, in dem das Engagement ausgeübt wird. Dazu gehören zunächst einmal die organisatorisch-methodischen Kompetenzen. Jugendliche erwerben in den meisten Formen des Engagements Gestaltungs- und Mitbestimmungskompetenz, Organisationsvermögen, die Fähigkeit sich Informationen zu beschaffen, Lernfähigkeit und vieles mehr.

Sie haben die Möglichkeit je nach Tätigkeitsfeld, handwerklich-technische Kompetenzen und/oder kreativ- musisch- sportliche Kompetenzen zu erwerben. Dazu kommen noch kognitive Kompetenzen, wie Allgemeinwissen, politisches, pädagogisches, religiöses Wissen sowie Rechtswissen, rhetorische Kompetenzen und besonders wichtig mit Blick auf die moralische Entwicklung, Reflexionsfähigkeit (vgl. ebd., S. 210 ff).

Neben den sachbezogenen Kompetenzen, die sich häufig auf die jeweilige Organisation in der die Tätigkeit ausgeübt wird beziehen, haben Jugendliche durch ihr ehrenamtl. Eng., die Möglichkeit personenbezogene Kompetenzen zu erwerben.

Zum einem sind das Personal- oder Selbstkompetenzen. Viele Jugendliche beschreiben, dass ihr Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen durch das ehrenamtliche Engagement größer geworden ist. Sie sind mutiger und

sicherer in ihrer Tätigkeit und damit auch in anderen Lebensbereichen geworden. Im Zusammenhang mit dem Selbstbewusstsein steigt auch die Selbstständigkeit und die Selbstbestimmung. Sie treffen eigene Entscheidungen und gehen selbstständig an die Tätigkeit heran. Durchhaltevermögen und Belastbarkeit sind auch Kompetenzen die durch das ehrenamtl. Eng. geschult werden, denn die Tätigkeit verlangt vor allem Standfestigkeit, Belastbarkeit und Ausdauer. Neben körperlichen Belastungen müssen auch psychische Belastungen ausgehalten und verarbeitet werden.

Ehrenamtl. Eng. fördert auch Offenheit und Flexibilität sowie Selbstreflexivität. Außerdem bietet es Orientierungshilfe, persönlicher, politischer oder sozialer Art.

Besonders der Erwerb der Selbstkompetenzen durch das Engagement hat einen wichtigen Stellenwert in der Biographie Jugendlicher. Die Entwicklung der Ich-Identität wird durch das Engagement unterstützt. Dies ist die Voraussetzung, um sich in den komplexen Anforderungen der Gesellschaft zurechtzufinden und die eigenen Werte und Positionen zu finden, um sich so in der Erwachsenenwelt zu behaupten (vgl. ebd., S. 212ff). Die im Engagement gemachten „Erfahrungen und Lernprozesse tragen dazu bei, Kompetenzen der selbstständigen Lebensführung zu entwickeln und zu stärken (Rauschenbach/ Düx/ Sass, 2006, S. 215f).“

Die Entwicklung der Selbstkompetenzen unterstützt die Lösungen der Entwicklungsaufgaben der Jugendphase und helfen bei der beruflichen Orientierung und Zukunftsplanung, sowie bei der Entwicklung von Werten und Zielen (vgl. ebd.).

Neben den Personal- und Selbstkompetenzen wird im ehrenamtl. Eng. vor allem die Entwicklung von Sozialkompetenzen gefördert, die für eine gelingende Lebensführung und soziale Integration in eine demokratische Gesellschaft immer wichtiger werden.

Die Jugendlichen lernen in ihrer Tätigkeit Verantwortung zu übernehmen. Anders als in der Schule übernehmen sie Verantwortung in Ernstsituationen. Sie sind für ihr Handeln und die Folgen ihres Handelns verantwortlich und müssen dafür einstehen. Gerade diese Lernerfahrung beeinflusst die

moralische Urteilsfindung der Jugendlichen. Zu diesem Lernprozess gehören auch Kompetenzen wie Pflichtbewusstsein und Zuverlässigkeit. Um Verantwortung zu übernehmen, bedarf es aber auch eines gewissen Selbstbewusstseins, denn das Wissen über das eigene Können und das Zutrauen in eigene Fähigkeiten verstärkt die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme (vgl. ebd.).

Eine weitere wichtige Fähigkeit ist die Kommunikationsfähigkeit. Innerhalb ihrer Tätigkeit müssen die Jugendlichen sich über die Inhalte verständigen, zuhören und reden, unterschiedliche Argumente und Positionen aushandeln und auch Wissen über non- verbale Interaktion besitzen und erwerben. Dabei sind auch ältere Personen in der Gruppe wichtig. Sie können Vorbilder sein, Jüngere können von den Älteren lernen (vgl. ebd.). „Kommunikation mit signifikanten Anderen ist für die Entwicklung der eigenen Identität unerlässlich, zugleich ist Kommunikationsvermögen einen grundlegende Voraussetzung, um mit anderen kooperieren und gemeinsame Ziele verfolgen zu können,... (Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006, S. 220).“

Auch Kooperationsfähigkeit und Teamwork sind wichtige Kompetenzen, die innerhalb des ehrenamtl. Eng. erworben werden.

Durch Gestaltungsspielräume und Mitbestimmungsmöglichkeiten der ehrenamtliche Tätigkeit haben die Jugendlichen die Möglichkeit ihre eigenen Ideen, Kompetenzen und Interessen einzubringen. Sie haben die Möglichkeit zur Partizipation und erweitern ihre Fähigkeiten zu Mitbestimmungen und Teilhabe an Diskussionen und Diskursen, sie lernen eigene Ideen umzusetzen und für ihre Vorstellungen einzustehen. Dadurch wird das politische Wissen, die demokratischen Einstellungen und das demokratische Handeln unterstützt und erweitert (vgl. ebd., S. 222f). In verschiedenen Studien konnte festgestellt werden, „dass soziale und demokratische Kenntnisse, Einstellungen und Kompetenzen Jugendlicher am besten durch konkrete Erfahrungen von im Alltag gelebter Demokratie, wie Möglichkeiten der Mitgestaltung und ein offenes Diskussionsklima, entwickelt werden (Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006, S. 224)“.

Neben den sozialen Kompetenzen werden noch folgende Kompetenzen durch ehrenamtl. Eng. vermittelt:

Gender- Kompetenz, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Problemlösungskompetenz, Leitungskompetenz, Überzeugungsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Toleranz, Empathie, Beziehungskompetenz, interkulturelle Kompetenz (vgl. ebd., S. 210).

Diese Kompetenzen, die im ehrenamtl. Eng. erworben werden, befähigen die Jugendlichen ihre Zukunft aktiv zu modellieren und zu verändern. Sie haben die Möglichkeit, das Wissen und die Fähigkeit zu Veränderungen im Bereich des ökologischen, ökonomischen und sozialen Handelns, ohne immer nur auf schon vorher erzeugte Problemlagen zu reagieren, sondern sie können die Gesellschaft selbstbestimmt mitgestalten. Durch ehrenamtl. Eng. erwerben Jugendliche Gestaltungskompetenz (vgl. de Haan, in Beer/Kraus/ Markus/ Terlinden, 2002, S.94f).

Vorraussetzungen zum Erwerb dieser Kompetenzen sind, Freiwilligkeit, Lernen in sozialen Bezügen, Verantwortungsübernahme, Frei- und Gestaltungsspielräume und „Learning by doing“ (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006, S. 228 ff).

Ehrenamtl. Eng. ermöglicht es den Jugendlichen, eine Vielzahl von Kompetenzen zu erwerben, die sie in anderen Lebenszusammenhängen nicht in dieser Vielfalt erlernen könnten. Anders als in der Schule sind es nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern vor allem Sozial- /Kommunikationskompetenzen und Selbst- /Personalkompetenzen. Durch die Verbindung von Lernwelt und Lebenswelt, Lernen und verantwortliches Handeln in Realsituationen folgt ehrenamtl. Eng. einer andern Handlungsrationalität als andere Lebenswelten wie z.B. die Schule. Nicht Wettbewerb und Konkurrenz spornt die Jugendlichen zum Lernen an, sondern die eigenen Interessen, das eigene Tun und die Anerkennung Älterer und Gleichaltriger (vgl. ebd., S. 237).

7. Fazit

In meiner Arbeit habe ich die Lebenswelt heutiger Jugendlicher beschrieben. dabei ging es u.a. darum, welche Veränderungsprozesse der Gesellschaft Auswirkungen auf die Lebensphase Jugend haben. Auf Jugendliche kommen heute eine Vielzahl von Anforderungen zu, die sie bewältigen müssen, um in den Erwachsenen-Status übergehen zu können. Geringere Orientierungsmöglichkeiten an sozialen Milieus, entstanden durch gesellschaftliche Individualisierungsprozesse, machen den Übergang nicht unbedingt leichter.

Verlängerte Ausbildungs- und Schulzeiten tragen dazu bei, dass Jugendliche einerseits mehr Freizeit haben und ihren Alltag individuell gestalten können, andererseits sind sie dadurch sehr lange Zeit in einem Übergangstatus ohne feste Verantwortung und oft ohne das Gefühl eines konkreten Nutzens. In vielen gesellschaftlichen Diskursen wird von einem Verfall der Jugend gesprochen, der nach Auffassung einiger Autoren, besonders durch die Individualisierungsprozesse in der Gesellschaft vorrangetrieben wird. Die Befürchtung, dass Jugendliche keine Wertvorstellungen mehr haben und traditionelle Zielvorstellungen und Normen für sie nicht mehr interessant sind, steht im Mittelpunkt. Jugendliche werden immer egoistischer und konsumorientierter, sie setzen sich nicht mehr solidarisch für andere Menschen ein, so die Meinung vieler Menschen in unserer Gesellschaft. Da Jugendliche die Erwachsenen der Zukunft sind und die zukünftige Gesellschaft gestalten, werden solche Vorhersagen mit gemischten Gefühlen betrachtet.

Die empirischen Studien machen in diesem Fall aber eine ganz andere Aussage. Es kommt zu keinem Werteverfall bei den Jugendlichen. Natürlich sind ihnen individuelle Werte wie Leistungsorientierung sehr wichtig, bei den heutigen Lebensumständen ist das nicht verwunderlich, aber auch traditionelle Werte haben immer noch eine hohe Bedeutung für Jugendliche. Von einem Werteverfall kann also nicht gesprochen werden.

Die Veränderungstendenzen in unserer Gesellschaft machen auch vor dem ehrenamtl. Engagement nicht halt. Wo sich die Gesellschaft verändert, verändern sich die Strukturen für das Ehrenamt und damit auch das

Ehrenamt selber. Verberuflichung ehemaliger rein freiwillig organisierter Arbeitsbereiche, die Veränderung der Gesellschaft hin zur Dienstleistungsgesellschaft. Menschen, die früher ehrenamtlich gearbeitet haben, machen nun ihr Hobby zum Beruf. Solche Tendenzen haben natürlich Einfluss auf das ehrenamtliche Engagement.

Besonders das jugendliche Engagement soll sich durch den prophezeiten Werteverfall oder Wertewandel in eine ähnliche Richtung verändern.

Jugendliche engagieren sich angeblich nur noch aus hedonistischen Motiven, sie sind Organisations- und Vereinsfern und grenzen sich von diesen Werten ab, sie orientieren sich nur noch am egoistisch motivierten, konsumorientierten Freizeitmarkt und setzen sich nur noch für ihre eigenen Interessen ein. Sie engagieren sich nicht mehr langfristig, sondern nur noch in sporadischen unverbindlichen Projekten, bei denen Spaß im Vordergrund steht.

Auch diese Einstellung stimmt nicht mit der Realität überein. In Deutschland engagieren sich immerhin über 37 Prozent der Jugendlichen ehrenamtlich. Weitere 37 Prozent der Jugendlichen sind in Vereinen und Projekten aktiv ohne freiwilliges Engagement (vgl. Freiwilligensurvey, 1999).

Die Motive für ihr Engagement sind in erster Linie schon hedonistisch motiviert. Spaß an der Tätigkeit und andere Leute treffen sind für Jugendliche wichtige Faktoren für ihre Arbeit. Aber diese hedonistischen Gründe schließen altruistische Motive keinesfalls aus. Die meisten Jugendlichen kombinieren den Spaß an der Tätigkeit mit dem Wunsch anderen Menschen zu helfen.

Auch die in der Shell-Studie aufgestellte These, dass die Tendenz hin zu sporadischen kurzfristigen Projekten, muss im passenden Kontext gesehen werden. Jugendliche engagieren sich weiterhin in ihrer Haupttätigkeit langfristig und verantwortungsbewusst in Vereinen und Organisationen. Doch als Zweittätigkeit sind sie in kurzfristigen Projekten engagiert und die Tendenz zu einer Zweittätigkeit ist steigend.

Wie man sieht, sind die Negativszenarien, die in vielen Diskussionen prophezeit wurden, nicht Realität geworden. Jugendliche engagieren sich in

großer Zahl auch in längerfristigen Tätigkeiten. Dies zeigt auch meine eigene empirische Studie. Da ehrenamtliches Engagement eng mit den Lebensumständen der Jugendlichen verknüpft ist, ist anzunehmen, dass, wenn sich die Lebensumstände ändern, es auch zu Veränderungen im Engagement kommen würde.

Diese Veränderungen müssen aber nicht unbedingt negative sein. Wie sich gezeigt hat, stehen zwar hedonistische Motive im Vordergrund für das Engagement. Ich glaube, dass dies in den letzten Jahrzehnten nicht unbedingt anders war. Da es in dieser Zeit kaum aussagekräftige und vergleichbare Studien gab, lässt sich das aber nicht mit Gewissheit sagen.

Solange hedonistische Motive die altruistischen nicht ausschließen, sehe ich kein Problem darin, dass Jugendliche die Tätigkeit in erster Linie aus Spaß an der Arbeit ausüben. Zumal die Prozentabstände zwischen den hedonistischen und altruistischen Motiven nicht allzu hoch sind.

Da es kaum Vergleichsstudien zu diesem Thema gibt, kann ich nicht sagen, wie es zu dem negativen Bild von jugendlichem Engagement in der Gesellschaft kommt. Ich denke, dies liegt, wie bei dem Thema Wertpräferenz, an subjektiven Eindrücken, die zum großen Teil nicht empirisch belegt sind.

Jugendliche bestimmen die Gesellschaft von morgen. Da die Menschen, die schon in jungen Jahren ehrenamtlich engagiert sind, sich auch als Erwachsene weiterhin engagieren, schaue ich bei der aktuellen Zahl der Engagierten in Bezug auf das ehrenamtliche Engagement, recht positiv in die Zukunft.

Ich glaube, dass sich die Strukturen des Ehrenamtes verändert hat und nicht die Ehrenamtlichen selbst. Daher sollten sich die Vereine und Organisationen mit diesen Veränderungen befassen und sich dem gegebenenfalls anpassen, um attraktive Angebote machen zu können, anstatt nur über Fehlen Ehrenamtlicher zu lamentieren. Denn durch Aktivität ist mehr zu gewinnen als durch passives „Drüber-meckern“.

Für die Jugendlichen selbst ist innerhalb ihres ehrenamtlichen Engagements die Gemeinschaft besonders wichtig. Die Gemeinschaft leben und gemeinsam etwas schaffen, in der Gemeinschaft an einem Projekt arbeiten, aber trotzdem als Individuum angesehen werden, Anerkennung für die Leistungen zu bekommen und selbstorganisiert etwas zu schaffen. Das ist es, was für viele Jugendliche die Attraktivität des Engagements ausmacht. Darin sollten die Vereine und Organisationen ihre Stärke sehen. Denn das kann ehrenamtliches Engagement bieten und grenzt es von anderen Lebensbereichen in der Lebensphase Jugend ab.

In der Lebensphase Jugend kann ehrenamtliches Engagement besonders wertvoll sein. In einer Lebensphase, in der die Menschen etwas suchen, an dem sie sich orientieren können und sich und die verschiedenen Rollen in einem geschützten Rahmen ausprobieren möchten, bietet freiwilliges Engagement genau diesen Rahmen. Denn anderes als im konsumorientierten Freizeitmarkt übernehmen die Jugendlichen selber Verantwortung, sie sind aktiv und konsumieren nicht nur. Sie haben die Möglichkeit selbstständig und autonom etwas zu leisten, Anerkennung von Älteren und Gleichaltrigen zu bekommen und in einer Gemeinschaft etwas zu erleben und zu erarbeiten.

Anders als in gleichaltrigen Gruppen gibt es in ehrenamtlich organisierten Gruppen Ältere, an denen sich die Jüngeren orientieren können. Sie können verschiedene soziale Rollen ausprobieren und haben die Möglichkeit über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Gerade in der heutigen Zeit haben junge Menschen sehr viel Freizeit, die sie oft nicht produktiv nutzen können, da sie noch kein „vollwertiges“ Mitglied der Gesellschaft sind. Sie haben nicht das Gefühl des „Nützlich seins“. Gerade in diesem Bereich kann ehrenamtliches Engagement einen Ausgleich bieten.

Außerdem bietet ehrenamtliches Engagement die Möglichkeit zum Kompetenzgewinn, besonders in dem Bereich der Sozial- und Selbstkompetenzen. Diese Kompetenzen helfen den Jugendlichen, die Entwicklungsaufgaben in der Jugendzeit zu bewältigen und sich auch später in der Erwachsenen- und Arbeitswelt besser zurecht zu finden.

Dieser Kompetenzgewinn entsteht durch informelles Lernen. Lernen in der Situation selber und nicht in formalen Settings. Die Jugendlichen haben oft nicht das Gefühl in einem Lernprozess zu sein. Das macht ehrenamtliches Engagement als Lernsituation so attraktiv. Denn lernen in der Freizeit? Welcher Jugendliche will das schon?

Ehrenamtliches Engagement kann große Bedeutung für die Jugendlichen haben.

Es kann folgendes leisten:

Hilfe sein bei

- der Lösung von Entwicklungsaufgaben
- Entwicklung der Ich- Identität und
- dem Übergang zum Erwachsenenleben.

Es bietet die Möglichkeit

- zum Kompetenzgewinn,
- zur sozialen Integration,
- als soziales Lernfeld,
- Demokratie zu leben,
- zur Partizipation und
- zur Verantwortungsübernahme.

Es ermöglicht den Jugendlichen selbstständig zu arbeiten und gleichzeitig in eine soziale Gruppe eingebunden zu sein. Durch ihr ehrenamtliches Engagement haben sie die Möglichkeit, das Spannungsverhältnis zwischen ihrem Autonomie-Bedürfnis und den sozialen Hemmnissen zu bewältigen.

Ehrenamtliches Engagement bietet aber nicht unbedingt allen Jugendlichen diese Möglichkeiten. Trotz der scheinbaren Auflösung von sozialen Milieus, ist der Zugang zum ehrenamtlichen Engagement oft noch abhängig von der Zugehörigkeit zu einem sozialen Milieu, von Eltern und Freunden.

Auch sind eher Jugendliche aus gehobeneren Bildungsschichten ehrenamtlich aktiv. So kann man leider nicht sagen, dass ehrenamtliches Engagement für alle Jugendlichen gleichermaßen zugänglich ist.

Ehrenamtliches Engagement bietet trotzdem eine Menge Möglichkeiten für Jugendliche und auch für die Gesellschaft, die Vereine und Organisationen. Deswegen finde ich das Interesse vieler Forscher und Organisationen in den letzten Jahren für dieses Thema wichtig. Denn ehrenamtliches Engagement bietet viele Chancen. Es eine Grundlage für eine solidarische und demokratischen Bürgergesellschaft. Die Bedeutung von freiwilligem Engagement sollte daher nicht unterschätzt werden.

Es scheint auch weiterhin für viele Menschen und Organisationen ein interessantes und nicht zu unterschätzendes Thema zu sein, denn z.B. die Bertelsmannstiftung, der CVJM und der „Bundes Jugendring“ haben das Thema in Studien und Diskursen aufgegriffen.

Besonders der „Bundes Jugendring“ beschäftigt sich unter dem Thema Jugendleitercard mit der Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Denn es zeigt sich, dass für ein „gutes“ gelingendes ehrenamtliches Engagement, welches eine große Bedeutung für Jugendliche und Organisation haben soll, die Möglichkeit der Qualifizierung und vor allem die Möglichkeit zum Austausch und zur Reflexion der Erfahrungen eine hohe Relevanz hat.

Trotz der hohen Relevanz der Selbststeuerung der Arbeit, sind meiner Meinung nach, Hauptamtliche, die die Arbeit der Jugendlichen begleiten und ihnen als Ansprechpartner dienen, sehr wichtig, um Jugendlichen Lernerfahrungen durch ihr Engagement zu ermöglichen.

Genau in diesem Punkt gibt es zur Zeit einen großen Widerspruch im gesellschaftlichen Diskurs, trotz der steigenden Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher werden immer mehr pädagogische hauptamtliche Stellen gekürzt. Einige Organisationen, wie z.B. Teile der Kirche sind dabei, die Ehrenamtlichen zu fördern um hauptamtliche Stellen zu kürzen. Das ist meiner Meinung der falsche Weg. Um Ehrenamtliche gut unterstützen zu können und ihnen durch das Ehrenamt Möglichkeiten zu eröffnen, braucht es Hauptamtliche, die sie anleiten unterstützen. Meiner Meinung nach können Ehrenamtliche viele Aufgaben übernehmen, sie machen dadurch aber qualifizierte Hauptamtliche nicht überflüssig.

Dieses Thema interessiert mich als angehenden Diplom Pädagogin natürlich und ist eine weitere Betrachtung und Beobachtung wert.

Ich denke, dass ehrenamtl. Eng. von Jugendlichen ein wichtiges und interessantes Thema ist, da es Jugendlichen, Pädagogen, Vereinen und Organisationen und auch der Gesellschaft eine Vielzahl von Möglichkeiten und Chancen eröffnet. Daher halte ich es für richtig und wichtig, dass dieses Thema in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerät und auch politisch unterstützt wird.

8. Literaturverzeichnis

Baake, Dieter. „Jugendliche in den 80er Jahren“; Juventa Verlag; Weinheim, München; 1985.

Baacke, Dieter: „Die 13-18 jährigen“; Beltz Verlag; Weinheim, Basel; 2000.

Beck, Christian; Hamburger, Franz, u.a.: „Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit“; Beltz Verlag; Weinheim und Basel; 1982.

Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas: „Strukturwandel des Ehrenamts“; Juventa Verlag; Weinheim und München; 2000.

Bierhoff, Hans-Werner; Fechtenhauer, Detlef: „Solidarität“; Leske und Budrich Verlag, Obladen, 2001.

Bimschas, Bärbel; Schröder, Achim: „Bildung und Beziehung in der außerschulischen Jugendarbeit“, S. 107–114; in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 52. Jg. 2004.

Bortz, Jürgen; Döhring, Nicola: „Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler“; Springer Verlag; Berlin, Heidelberg; 1995.

Deci, Edward L.; Ryan, Richard M.: „Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik“ S. 223–236; in „Zeitschrift für Pädagogik“ 39. Jg. 1993.

de Haan, Gerhard: „Schule und Bildung in der Wissensgesellschaft“, S. 81-99; in Beer, Wolfgang; Kraus, Jobst; Markus, Peter; Terlinden, Roswitha (Hrsg.): „Bildung und Lernen im Zeichen der Nachhaltigkeit“; Wochenschau Verlag; Schwalbach; 2002.

Deutsches Jugendinstitut: „Informelles Lernen in der Freizeit“; Deutsches Jugendinstitut; München; 2000.

Dewey, John; Handlin, Oscar; Correll, Werner: „Reform des Erziehungsdenkens“; Verlag Julius Beltz; Weinheim; 1963.

Dewey, John: „Erziehung durch und für Erfahrung“; Ernst Klett Verlag; Stuttgart; 1986.

Fausser, Katrin; Fischer, Athur; Münchmeier, Richard: „Jugendliche als Akteure im Verband“; Verlag Barbara Budrich; Obladen und Farmington Hills; 2006.

Ferchhoff, Wilfried: „Jugendkulturen im 21. Jahrhundert“; S.124–133; in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 54.Jg. 2006.

Gudjons, Herbert: „Pädagogisches Grundwissen“; Verlag Julius Klinhardt; Bad Heilbrunn; 2001.

Heitmeyer, Wilhelm, Anhut, Reinmund: „Bedrohte Stadtgesellschaft“ Juventa Verlag; Opladen; 2000.

Hurrelmann, Klaus: „Warteschleifen. Keine Berufs- und Zukunftsperspektiven für Jugendliche?“; Beltz Verlag; Weinheim; 1989.

Hurrelmann, Klaus: „Lebensphase Jugend“; Juventa Verlag; Weinheim und München, 2005.

Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias: „Jugend 2002 – 14. Shell Jugendstudie“; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2003.

Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias: „Jugend 2006 – 15. Shell Jugendstudie“; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2006.

Kohlberg, Lawrence: „Moralstufen und Moralerwerb: der kognitiv-entwicklungstheoretische Ansatz (1976)“ S. 123–150, in Althof, Wolfgang (Hrsg.) „Psychologie der Moralentwicklung“, Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1995.

Künzel, Klaus: „Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung“; Böhlau Verlag; Köln, Weimar, Wien; 2005.

Münchmeier, Richard: „Jugend – Werte, Mentalitäten und Orientierungen im Lichte der neuen Jugendforschung“, S. 371–514; in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 52. Jg. 2004.

Nörber, Martin: „Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit“, S. 431–438; in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 54. Jg. 2006.

Picot, Sibylle (Hrsg.) „Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999“; Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln; 2001.

Rauschenbach, Thomas: „Ehrenamt“ S. 344–360; in Otto, Hans Uwe; Thiersch, Hans: „Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik“; Luchterhand Verlag; Neuwied, Kiftel; 2001.

Rauschenbach, Thomas; Düx, Wiebken; Sass, Erich (Hrsg.): „Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft“; Juventa Verlag; Weinheim und München; 2003

Rauschenbach, Thomas; Dux, Wiebken; Sass, Erich (Hrsg.): „Informelles Lernen im Jugendalter“ Juventa Verlag; Weinheim und München; 2006.

Rechenzentrum der Universität des Saarlandes: „SPSS Grundlagen“; Universität Hannover; 2006.

Rechenzentrum der Universität des Saarlandes: „SPSS Fortgeschrittene“; Universität Hannover; 2006.

Schäfers, B.: „Soziologie des Jugendalter“; Leske und Budrich Verlag; Opladen; 2002.

Schaub, Horst; Zenke, Karl G.: „Wörterbuch Pädagogik“; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 2002.

Schmitman, Marion; genannt Pothmann: „Ehrenamt das begeistert. Motivationsförderliche Rahmenbedingungen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, abgeleitet aus der Selbstbestimmungstheorie“, Diplomarbeit Psychologie; Universität Bielefeld; 2003.

Schmitt, Joachim: „Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit“ S. 325–330, in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 53. Jg. 2005.

Schwab, Jürgen: „Bildungseffekte ehrenamtlicher Tätigkeit in der Jugendarbeit“, S. 320–328; in „Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit“, Juventa Verlag; Weinheim, München; 54. Jg. 2006.

Studienkreis, „Gesagt ist nicht gehört“, Verlag für Didaktik, Bochum, 1987.

Textor, A.M.: „Sag es treffender“; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 2005.

Tully, Claus: „Lernen in flexibilisierten Welten“ Juventa Verlag; Weinheim, München; 2006.

Villanyi, Dirk; Witte, Matthias D.; Sander, Uwe (Hrsg.): „Globale Jugend und Jugendkulturen“; Juventa Verlag; Weinheim und München; 2007.

von Wolffersdorff, Christian: „Kriminalität, Prävention und die Suggestion von „Nulltoleranz“ S.137–150; in Witte Matthias D.; Sander, Uwe (Hrsg.): „Erziehungsresistent?“; Schneider Verlag Hohengehren GmbH; Baltmannsweiler; 2006.

Weinbach, Robert W.; Grinnel, Richard M.: „Statistik für soziale Berufe“, Luchterhand Verlag; Neuwied, Kriftel; 2000.

Zimbardo, Philip G.; Gerrig, Richard J.: „Psychologie“; Springer Verlag; Berlin; 1999.

Zukunftskommission Gesellschaft 2000 der Landesregierung Baden-Württemberg (Hrsg.): „Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft“; Stuttgart; 1999.

Internetadressen

<http://www.tensingland.de>

<http://www.cvjm-westbund.de/>

<http://www.welt.de>

<http://diegesellschaftler.de/diskussion/forum/index.php>

<http://www.bild.de>

<http://www.little-idiot.de/teambuilding/jugendvonheute.pdf>

9. Anhang

9.1 Tabellenverzeichnis

Tabelle 10. Aus welcher TEN SING Gruppe kommst du?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	3	1,7	1,7
Ahnatal	3	1,7	1,7
Arheilgen	1	,6	,6
Aschaffenburg	1	,6	,6
Augustfehn-Apen	1	,6	,6
Bad Zwischenahn	1	,6	,6
Ballhausen	1	,6	,6
Berlin Mitte	1	,6	,6
Bochum	12	6,9	6,9
Borken	8	4,6	4,6
Braunschweig	1	,6	,6
Buttstädt	1	,6	,6
Chemnitz	1	,6	,6
Duisburg-Süd	11	6,3	6,3
Duisburg	1	,6	,6
Dülken	8	4,6	4,6
Ebsdorf	2	1,1	1,1
Ehringen	4	2,3	2,3
Frankfurt	3	1,7	1,7
Glücksburg	6	3,4	3,4
Göttingen	2	1,1	1,1
Gütersloh	8	4,6	4,6
Haßlinghausen	2	1,1	1,1
Knetterheide	7	4,0	4,0
Krefeld	3	1,7	1,7
Kürten	6	3,4	3,4
Lübbecke	3	1,7	1,7
Lüdenscheid	1	,6	,6
Malsfeld	2	1,1	1,1
Marzahn	1	,6	,6
Münster	6	3,4	3,4
Oberalster	9	5,1	5,1
Oberweser	3	1,7	1,7
Rheda-Wiedenbrück	7	4,0	4,0
Sassendorf	1	,6	,6
Seelow	3	1,7	1,7
Südlengern	2	1,1	1,1
Ulm	1	,6	,6
Versmold	8	4,6	4,6
Vlotho	10	5,7	5,7
Weigle-Haus	5	2,9	2,9
Wuppertal	6	3,4	3,4
Würzburg	1	,6	,6
Ziegenhain	8	4,6	4,6
Gesamt	175	100,0	100,0

Tabelle 11. Alter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig 13	9	5,1	5,1
14	21	12,0	12,0
15	44	25,1	25,1
16	24	13,7	13,7
17	26	14,9	14,9
18	20	11,4	11,4
19	5	2,9	2,9
20	7	4,0	4,0
21	3	1,7	1,7
22	4	2,3	2,3
23	3	1,7	1,7
24	6	3,4	3,4
25	1	,6	,6
26	2	1,1	1,1
Gesamt	175	100,0	100,0

Tabelle 12. Geschlecht

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig männlich	61	34,9	34,9
weiblich	114	65,1	65,1
Gesamt	175	100,0	100,0

Tabelle 13. Wie lange bist du schon bei TEN SING?

Jahre		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	.40	1	,6	,6
	.50	22	12,6	12,6
	.75	2	1,1	1,1
	1.00	27	15,4	15,5
	1.50	21	12,0	12,1
	2.00	20	11,4	11,5
	2.50	9	5,1	5,2
	3.00	19	10,9	10,9
	3.50	8	4,6	4,6
	4.00	14	8,0	8,0
	4.50	2	1,1	1,1
	5.00	8	4,6	4,6
	5.50	1	,6	,6
	6.00	3	1,7	1,7
	7.00	8	4,6	4,6
	7.50	2	1,1	1,1
	8.00	1	,6	,6
	9.00	1	,6	,6
	10.00	3	1,7	1,7
	11.00	1	,6	,6
	13.00	1	,6	,6
	Gesamt	174	99,4	100,0
Fehlend	System	1	,6	
Gesamt		175	100,0	

Tabelle 14. Sind viele deiner Freunde TEN SINGer?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	alle	4	2,3	2,3
	zum größten Teil	69	39,4	40,4
	teils teils	70	40,0	40,9
	wenige	27	15,4	15,8
	niemand	1	,6	,6
	Gesamt	171	97,7	100,0
Fehlend	0	3	1,7	
	System	1	,6	
	Gesamt	4	2,3	
Gesamt		175	100,0	



„Vielen Dank,
dass du Lust hast meinen Fragebogen für mich auszufüllen.
Dies ist der entscheidende Teil meiner Diplomarbeit.
Meine Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, aus welchen Gründen sich
Jugendliche engagieren und welche Motivationen hinter der Mitarbeit
bei TEN SING stehen.
Zunächst möchte ich dir ein paar Fragen zu deiner Person stellen.
Es wäre schön wenn du alle Fragen ehrlich beantworten würdest.
Die Befragung bleibt anonym, du brauchst also
nirgendwo deinen Namen hinzuschreiben“

1. Alter: _____

2. Geschlecht: männlich weiblich

3. Welche Schulform besuchst du/ hast du (als letztes) besucht/ welche
Ausbildung machst du?

- Hauptschule Realschule Gymnasium
 Gesamtschule
 Berufsschule/Berufskolleg Ausbildung _____
 Sonstiges _____

4. TEN SING Gruppe:

5. Wie lange bist du schon bei TEN SING?

6. Leitest du einen oder mehrere Workshops? Wenn ja welche?

Ja und
zwar, _____

Nein

7. Bist du Teilnehmer/in in einem oder mehreren Workshops? Wenn ja in
welchen?

Ja und
zwar, _____

Nein

8. Bist du auch außerhalb deiner Gruppe bei TEN SING Projekten als Mitarbeitender aktiv , z.B. in der Regioarbeit, bei Festivals und/oder bei Seminaren?

- Ja
- nein

9. Wie bist du zu TEN SING gekommen? (Zutreffendes bitte ankreuzen/mehrfach ankreuzen möglich)

- über Freunde
- wurde angesprochen durch andere TEN SINGER
- über meine Familie
- durch Werbeaktionen von TEN SING
- über das Konzert
- hab davon gehört (durch Zeitung etc.) und wollte es mir anschauen
- Sonstiges _____

In meinem Fragebogen geht es um Mitarbeit in der TEN SING Arbeit.
Mitarbeit und Mitarbeitender“ bedeutet:...



... Aufgaben in der Gruppe und für die Gruppe zu übernehmen(mehr als nur Teilnehmer/in Aufgaben)

Mitarbeitende sind:

- Workshopleiter und auch Personen, die im Workshop mitarbeiten (Leadsheets besorgen, Texte tippen etc)
- Mitarbeit im Leitungs- und/oder Mitarbeiterteam, in einem Organisations-,

Programm-, Gospelteam (geistliches Team) und/oder als kreative Leitung

- Chorleiter (Dirigenten)

Personen,

- die die Chorprobe vorbereiten (organisatorisch oder inhaltlich, z.B. Technik aufbauen, Folien vorbereiten, Spiele oder ein Warming up durchführen)
- an Projekten, ProWo`s oder am Konzert mitarbeiten (Vorbereitung, Aufbau, Programmplanung etc.)

10. Bist du nach dieser Beschreibung Mitarbeitender bei TEN SING (in einer Gruppe oder überregional)?

ja

nein, ich möchte aber in Zukunft mehr Aufgaben übernehmen

ja

nein (bei nein mach bitte bei Frage 18 weiter)



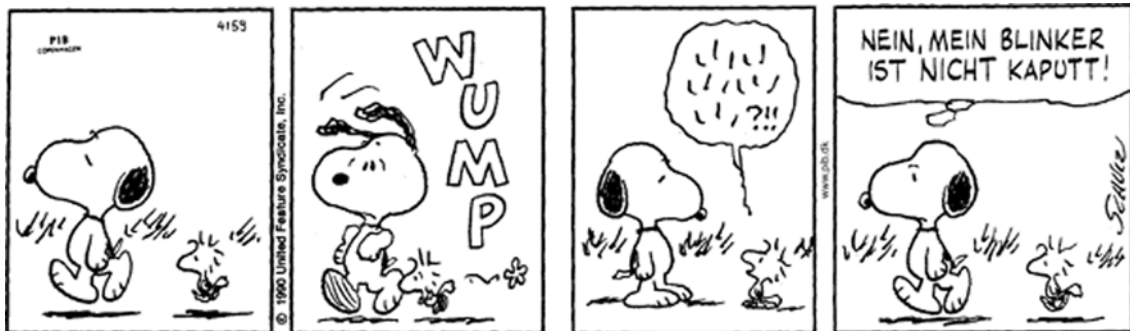
„Im nächsten Teil geht es darum, aus welchen Gründen du bei TEN SING bist und arbeitest bzw. arbeiten möchtest.
In wie weit treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?“

11. Ich bin bei TEN SING, weil...

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
1.	meine Freunde auch alle bei TEN SING sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.	die Gemeinschaft bei TEN SING mir wichtig ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.	ich bei TEN SING Musik machen/tanzen/Theater spielen/singen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.	ich bei TEN SING den christlichen Glauben leben kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.	ich die Möglichkeit habe Verantwortung zu übernehmen und die Arbeit selbst zu gestalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6.	es eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7.	ich hier Leute treffe, die die gleichen Interessen haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8.	es einfach nur Spaß macht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9.	ich sonst nichts Anderes zu tun hätte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10.	ich meine eigenen Ideen umsetzen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11.	meine Eltern das möchten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12.	ich dann aus dem Haus komme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13.	ich mit anderen Jugendlichen zusammen bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Habe ich noch was vergessen?

Jetzt mal eine kurze Pause...



.....und weiter geht es!

12. Ich arbeite bei TEN SING mit /würde gerne bei TEN SING mitarbeiten, weil....

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
1.	ich mir wünsche, dass andere von meiner Arbeit profitieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.	es mir Spaß macht mit anderen Jugendlichen zusammen zu arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.	es egoistisch wirken würde, wenn ich mich nicht für andere einsetze.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.	es mir wichtig ist, dass andere durch meine Arbeit gute Erfahrungen machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.	ich vor Freunden schlecht dastehen würde, die auch mitarbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6.	andere mich bewundern, wenn ich bei TEN SING mitarbeite.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7.	meine Eltern das von mir erwarten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8.	ich für andere überregionale Projekte angefragt werden möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9.	es in meinem Lebenslauf gut aussieht, sich ehrenamtlich zu engagieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10.	ich von anderen Anerkennung bekomme, wenn ich mich einsetze.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11.	ich glaube, dass es gut ist sich für andere einzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12.	ich dann meine Vorstellungen und Ideen umsetzen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13.	es sonst keiner tun würde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14.	ich gerne dazu beitragen möchte, dass es anderen gut geht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15.	es mir wichtig ist, dass ich damit anderen helfe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16.	es schon ziemlich cool ist Mitarbeiter/in bei TEN SING zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17.	ich dann über wichtige Dinge entscheiden kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18.	ich die Gruppe durch meine Ideen voran bringe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19.	ich möchte, dass sich Menschen mit meiner Hilfe weiterentwickeln können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20.	ich den christlichen Glauben weitergeben möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Habe ich noch was vergessen?



„Nun kommen noch ein paar allgemeine Fragen zu deiner Arbeit bei TEN SING und deine Meinung über TEN SING.“

13. Wie viele TEN SINGer/innen seid ihr ungefähr in deiner TEN SING Gruppe?

_____ TEN SINGer/innen

14. Welche Workshops würden deiner Meinung nach noch in deiner TEN SING Gruppe fehlen?

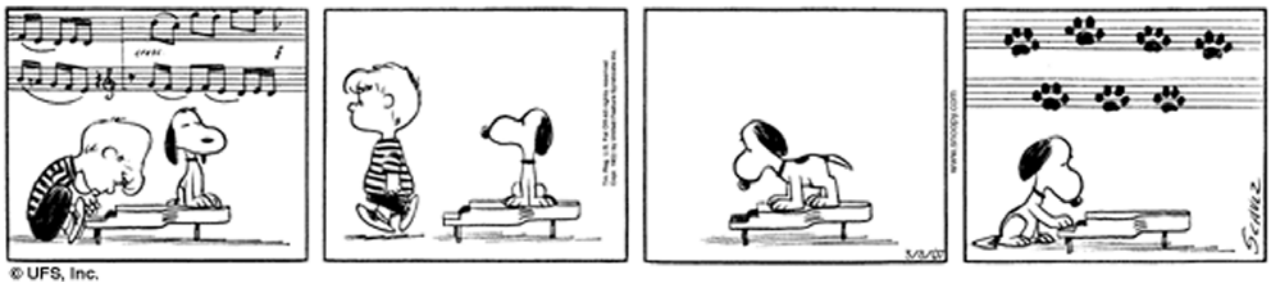
15. In welchen Workshops würdest du noch gerne mitarbeiten?

16. In wie weit treffen folgende Aussagen auf deine Arbeit bei TEN SING und auf deine Meinung über TEN SING zu?

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
1.	Bei TEN SING habe ich viel mehr Möglichkeiten meine Fähigkeiten einzusetzen als in anderen Hobbies oder Jugendgruppen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.	Wenn meine Freunde nicht bei TEN SING wären, würde ich auch nicht bei TEN SING mitarbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.	Wenn ich nicht bei TEN SING wäre, würde ich nur zuhause rumsitzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.	Ich habe keine Lust das ganze Jahr an einem Projekt zu arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.	Bei TEN SING kann man viel mehr für das Leben lernen als in der Schule.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6.	Das was ich bei TEN SING mache, könnte ich auch woanders machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7.	Ich finde, dass ein Jahr eigentlich viel zu lang ist um auf ein Konzert hinzuarbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8.	Ich bin das ganze TEN SING Jahr regelmäßig in den Chorproben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9.	Ich bin kurz vor dem Konzert immer regelmäßiger bei TEN SING als im Rest des Jahres.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10.	Ich finde, man muss nicht das ganze Jahr regelmäßig zu den Chorproben und Workshops kommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
11.	Wenn ich nicht bei TEN SING mitarbeiten würde, hätte ich keine sinnvolle Freizeitbeschäftigung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12.	In meinem Workshop treffen wir uns erst kurz vor dem Konzert,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13.	...das reicht auch für die Vorbereitungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

noch eine kleine Pause....



17. In wie weit treffen folgende Aussagen auf deine Arbeit bei TEN SING und auf deine Meinung über TEN SING zu?

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
1.	Bei TEN SING kann ich selbstständig arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.	Mir ist wichtig, dass ich eigenverantwortlich arbeiten kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.	Bei TEN SING kann ich meine Vorstellungen und Wünsche umsetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.	In vielen Situationen kann ich mitentscheiden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.	Ich fühle mich in meiner Arbeit bestätigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6.	Ich habe nicht das Gefühl, dass ich Einfluss auf das Gruppengeschehen habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7.	Ich bekomme durch die Aufgabe nicht das Gefühl, dass ich was kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8.	Durch meine Aufgaben erkenne ich ganz neue Fähigkeiten an mir.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9.	Die TEN SINGER vermitteln mir das Gefühl, dass ich dazugehöre.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10.	Ich werde als Person geschätzt und ich habe das Gefühl ein wichtiges Mitglied in der Gruppe zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11.	Ich finde es wichtig Anerkennung für das zu bekommen was ich tue.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12.	Wenn ich für meine Mitarbeit keine Anerkennung bekomme, mache ich nicht weiter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

		Trifft gar nicht zu	Trifft kaum zu	Trifft etwas zu	Trifft sehr zu
13.	Wenn mir etwas zu anstrengend wird, höre ich lieber auf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14.	Ich fühle mich angenommen wie ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15.	Ich fühle mich wohl in der Gruppe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16.	Mir ist wichtig, dass ich in der Gruppe im Vordergrund stehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17.	Wenn ich etwas sage, hören die meisten auch darauf	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18.	Wenn Entscheidungen getroffen werden, ist meine Meinung wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19.	Wenn ich gerade keine Lust auf meine Aufgaben habe, dann mache ich die auch eher nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20.	Mir ist in meiner Freizeit besonders wichtig, dass ich Spaß habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21.	Ich geben viel Geld für meine Freizeit aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



„So jetzt hast du es fast geschafft,
noch ein paar letzte Fragen“

18. Wie viel Zeit verbringst du durchschnittlich in der Woche mit TEN SING?

_____ Std.

19. Bist du außer bei TEN SING auch noch in anderen Vereinen oder Gruppen als **Teilnehmer/in** aktiv?

Ja, und zwar _____

Nein

20. ...als **Mitarbeiter/in**?

Ja, und zwar _____

Nein

21. Sind viele deiner Freunde TEN SINGER?

alle zum größten Teil teils teils wenige niemand

22. Was bedeutet die Arbeit bei TEN SING für dich?

23. Was ich noch sagen möchte: (Hier darfst du alles aufschreiben was dir noch so einfällt)

Endlich geschafft! Vielen Dank für deine Mühe. Damit hast du mir sehr geholfen!



„Ich versichere hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate kenntlich gemacht habe.“